SAARBRÜCKER HEFTE

HEFT 40 SAARBRÜCKEN 1974

Die vorliegende Ausgabe erscheint mit Unterstützung der Saarländischen Sparkassen und der Landesbank und Girozentrale Saar

Die SAARBRUCKER HEFTE erscheinen halbjährlich / Schriftleiter: Dipl.-Ing. Dieter Heinz, Saarbrücken 1, Spichererbergstraße 73 / Herausgeber: Kulturamt der Stadt Saarbrücken / Nachdruck ohne vorherige Zustimmung der Schriftleitung nicht gestattet; alle Übersetzungsrechte bleiben vorbehalten; für unverlangte Einsendungen haftet die Schriftleitung nicht. Preis des Einzelheftes 3,— DM / Abonnementspreis: 2,50 DM. Abonnements werden entgegengenommen vom Minerva-Verlag, 66 Saarbrücken 3, Futterstraße 25, Tel. 35964, und vom Kulturamt der Stadt Saarbrücken, 66 Saarbrücken 3, Großherzog-Friedrich-Straße 6, Tel. 3001402 / Führen in Lesezirkeln nur mit Genehmigung / Druck: Buch- und Offsetdruckerei A. Krüger, Dillingen/Saar.

SAARBRÜCKER HEFTE

HERAUSGEGEBEN VOM
KULTURAMT
DER STADT SAARBRÜCKEN

HEFT 40 1974

MINERVA-VERLAG SAARBRÜCKEN

INHALTSVERZEICHNIS

5 MARTIN BORN UND INGO EBERLE
Brachland und Rekultivierungen im Saarland

27 HERMANN GUTH
Die Mennonitenfamilie Guth

47 SIEGFRIED FRANCK
Dr. Gustav Fröhlich, ein erfolgreicher Pädagoge und Schriftsteller

MITARBEITER:
Prof. Dr. M. BORN, Institut für Landeskunde des Saarlandes, 66 Saarbrücken, Universität
INGO EBERLE, Geographisches Institut der Universität des Saarlandes, Abteilung für Landeskunde Mitteleuropas
HERMANN GUTH, Sparkassendirektor i. R., 66 Saarbrücken 1, Parsevalstraße 1
Dr.-Ing. SIEGFRIED FRANCK, 85 Nürnberg-Eibach, Schleichstraße 23

Martin Born und Ingo Eberle

BRACHLAND UND REKULTIVIERUNGEN IM SAARLAND

Dargelegt am Beispiel von acht Warndtgemeinden [1])

VORBEMERKUNG

In allen Ländern Westeuropas zeigt die heutige Landwirtschaft Umbruchserscheinungen. Einschränkung der Betriebszahlen, Veränderung der Betriebsstrukturen, Spezialisierung des Anbaus (Monokulturen) und die Ausbildung einer hoch technisierten Agrarlandschaft auf der einen Seite, die Aufgabe oder weitgehende Einschränkung der landwirtschaftlichen Bodennutzung in ökologisch benachteiligten Gebieten auf der anderen Seite sind die wichtigsten Erscheinungsformen des agrarstrukturellen Wandels. Derartige Vorgänge haben in verschiedenen Ländern bereits vor längerer Zeit eingesetzt (Dänemark, Niederlande). In anderen Ländern, wie der BRD, befinden sie sich dagegen erst im Anfangsstadium. Art und Schnelligkeit des Ablaufs dieser Vorgänge werden durch die noch vorhandene Wirksamkeit überkommener Gegebenheiten bestimmt. Im Saarland müssen dazu vor allem folgende Faktoren gezählt werden:

Aufgrund einer geringen Bodenfruchtbarkeit — im Mittel reichen die Bodenwertzahlen nur bis 40 — konnte sich keine exportorientierte Landwirtschaft entwickeln.

Ungleiche Bodengegebenheiten führten in den Fluren zu einem ausgeprägten Nebeneinander von Ackerland und Grünland, Agrarwirtschaft und Viehhaltung bestimmten so die Betriebssysteme.

Infolge der Realerbteilung entstanden Kleinbetriebe, die nur in Nebenerwerbswirtschaft geführt werden konnten.

Eine Marktorientierung war kaum ausgebildet, so daß eine Anbauzonierung, etwa im Sinne Thünenscher Ringe, ausblieb.

Kleinbetriebe, Nebenerwerbslandwirtschaft und die verbreitete Frauenarbeit erforderten einen hohen Besatz mit Arbeitskräften.

Insgesamt lassen sich also im Saarland bis in die Jahre um 1950 veraltete Strukturen feststellen, wie sie für die meisten deutschen Mittelgebirge charakteristisch sind. Nicht übersehen werden darf zudem die für das Saarland spezielle Gegebenheit der französischen Konkurrenz in den Jahren 1920 — 1935 und nach 1945: Die Einfuhr billiger Agrarprodukte, verbesserte Verdienstmöglichkeiten in der Industrie und gute Sozialgesetzgebung riefen ein gemindertes Interesse an landwirtschaftlicher Bodennutzung hervor.

Beide Umstände, veraltete Strukturen und ausländische Beeinflussung, bewirken eine besondere Anfälligkeit für rasche und umfassende Strukturveränderungen, die sich vor allem in frühen Sozialbracheerscheinungen schon nach 1920 (K. PAULI, 1939) und dann in verstärkter Sozialbrache ab 1950 niederschlugen. Die Folgen dieser Außerwertsetzung von landwirtschaftlichen Nutzflächen waren jedoch in den 30er Jahren noch reparabel, zunächst einmal aufgrund der in der industriell-ländlichen Bevölkerung des Saarlandes noch vorhandenen Wertschätzung für zumindest teilweise Eigenversorgung und nach 1935 auch durch die landwirtschaftlichen Autar-

kiebestrebungen des nationalsozialistischen Deutschland. Industrie als alleinige Arbeitsmöglichkeit wurde vor 1939 außerdem noch unterbewertet, in den dörflichen Wohngemeinden waren nur wenige städtische Verhaltensweisen anzutreffen, die verfügbare Freizeit verteilte sich auf einzelne Wochentage.

Andere Voraussetzungen bestanden in der Phase von 1950 — 1960. Inzwischen war es zu einer vollen Wertschätzung von Arbeitsplätzen in der Industrie gekommen. Bei den Kleinbetrieben bestand Unvermögen, ausreichende Technisierung und Ertragssteigerung und damit Wettbewerbsfähigkeit zu erreichen. Außerdem zeichneten sich ein Rückgang der Frauenarbeit, das fortschreitende Eindringen städtischer Verhaltensweisen in die ländlichen Randgebiete des Industriereviers und eine entscheidende Umschichtung der Freizeit auf das Wochenende (Fünf-Tage-Woche) und die Urlaubszeit immer stärker ab. Ein schneller Rückgang der Betriebszahlen und -größen, umfangreiche Aufgabe von Nutzflächen und aufbrechende Generationskonflikte in der ländlichen Bevölkerung zählen zu den wichtigsten Folgen dieser Prozesse, die im Saarland ihre Höhepunkte um 1960 erreichten. Der Ablauf der Nutzflächenaufgabe und -extensivierung braucht hier nicht im einzelnen dargelegt zu werden; verwiesen sei auf die diesbezüglichen Untersuchungen (G. WIEGELMANN, 1957; C. RATHJENS, 1958). Kartierungen von Sozialbrache erfolgten 1958 für Wiebelskirchen und Lockweiler (G. VOPPEL, 1958), für Differten im Jahre 1962 (Ch. BORCHERDT, 1968) und für Wahlen und Rissenthal im Jahre 1968 (G. SCHULZ, 1969). Den Umfang des Brachlandes im gesamten Saarland im Jahre 1960 zeigt eine von Ch. BORCHERDT und R. SCHWERDT (1965) bearbeitete Karte im Deutschen Planungsatlas Saarland.

In den Jahren nach 1960 lassen sich erste Anzeichen einer neuerlichen Stabilisierung erkennen. Bedingt durch finanzielle Vergünstigungen für Landwirtschaft, die Errichtung von Aussiedlerhöfen und durch die Möglichkeit von Zukauf, Pacht oder unkontrollierter Bebauung kam es wieder zu einer Zunahme der intakten Nutzflächen, wobei freilich öfters nur Scheinnutzung betrieben wurde, die einer Landwirtschaftsverödung oder Wertminderung der Nutzflächen vorbeugen sollte.

Die wirtschaftlichen und sozialen Differenzierungsprozesse in der Landwirtschaft des Saarlandes sind noch nicht abgeschlossen. Letztlich werden sie in den Fluren zu einer Aussortierung führen. Für Grenzertragsböden und ungünstig reliefierte Flächen ist eine spätere Rekultivierung nicht zu erwarten, auf den verbleibenden Flurteilen kann eine neuerliche Nutzung nur in rationelleren Formen erfolgen. Die höchsten Anteile landwirtschaftlicher Nutzflächen werden künftig auf den Muschelkalkböden von Bliesgau und Saar-Mosel-Gau zu finden sein. In den anderen Teilen des Saarlandes haben stärkere Einschränkungen der Nutzflächen und Veränderungen der Betriebsstrukturen zu erfolgen, da bei der geringen Bodenfruchtbarkeit für den konkurrenzfähigen Betrieb eine Ackernahrung von rd. 150 ha vorausgesetzt werden muß. Unter diesen Umständen scheinen in erster Linie für viehzuchtbetonte Wirtschaft auf lehmig-tonigen Böden des Rotliegenden im Saar-Nahe-Bergland gewisse Ausbaumöglichkeiten zu bestehen. Für die künftige Entwicklung der Landwirtschaft auf den weniger fruchtbaren Böden lassen sich dagegen zur Zeit kaum sichere Prognosen aufstellen. Da über die Kontinuität des augenblicklich vorhandenen Rückgangs der Sozialbrache Ungewißheit herrscht, erscheint es unsicher, ob

es in absehbarer Zeit zu einer Neuordnung der Besitzverhältnisse und damit zur unumgänglichen Voraussetzung für die Errichtung konkurrenzfähiger Großbetriebe kommt. Wahrscheinlich dürfte in Gebieten geringerer Bodenfruchtbarkeit die Hauptaufgabe späterer landwirtschaftlicher Bodennutzung nicht die ökonomisch-agrarwirtschaftlich ausgerichtete Nutzung der Fluren, sondern ihre Bestellung zur Landschaftspflege sein. Es ist kaum damit zu rechnen, daß die Nebenerwerbslandwirtschaft, deren Erhaltungswürdigkeit oft noch ideologisch motiviert wird, im Zuge zunehmender Verstädterung beibehalten werden kann.

Im folgenden sollen am Beispiel der acht Warndt-Gemeinden Dorf im Warndt, Emmersweiler, Großrosseln, Karlsbrunn, Lauterbach, Ludweiler, Nassweiler und St. Nikolaus die gegenwärtige landwirtschaftliche Bodennutzung mit den sich neuerdings anbahnenden Veränderungen betrachtet werden. Vorangestellt wird eine knappe Strukturanalyse der Landwirtschaft in diesen Gemeinden, um die den heutigen Flurzustand bedingenden Faktoren aufzuzeigen; letztlich äußern sich im Bild gewerblich geprägter Gemeinden weniger agrarwirtschaftliche Bedürfnisse, sondern sozialstrukturelle Gegebenheiten.

Betriebsstrukturen und Betriebsziele

Die Landwirtschaft des Warndt, die von jeher kleinbäuerlichen Charakter hatte, unterlag in den letzten Jahrzehnten tiefgreifenden Veränderungen, was vor allem anhand von *Betriebszahlen und Betriebsgrößen* verfolgt werden kann (vgl. Tab. 1). Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe verringerte sich in den untersuchten Gemeinden von 814 (1948) auf 349

Tabelle 1 Betriebsgrößenklassen

		Emmersweiler	Großrosseln[1]	Karlsbrunn	Lauterbach	Ludweiler	Naßweiler	St. Nikolaus	insgesamt
Zahl der Betriebe	1948	62	99	50	195	261	68	79	814
	1960	27	23	20	112	88	40	39	349
	1971	2	2	8	24	48	16	15	115
Von den Betrieben hatten eine LN von:									
0,01 — 2 ha	1948	54	92	38	165	217	59	63	688
	1960	27	23	13	102	77	38	35	315
	1971	2	2	1	18	39	12	12	86
2 — 5 ha	1948	8	4	6	26	36	7	11	98
	1960	—	—	2	7	6	1	4	20
	1971	—	—	—	—	4	—	3	7
5 — 10 ha	1948	—	3	1	4	7	—	4	19
	1960	—	—	1	3	3	—	—	7
	1971	—	—	5	3	1	4	—	13
10 — 20 ha	1948	—	—	3	—	1	2	1	7
	1960	—	—	4	—	2	—	—	6
	1971	—	—	2	3	4	—	—	9
20 ha und mehr	1948	—	—	2	—	—	—	—	2
	1960	—	—	—	—	—	1	—	1
	1971	—	—	—	—	—	—	—	—

[1] zusammengefaßt mit Dorf im Warndt

(1960) und 115 (1971). Der starke Rückgang um 465 Betriebe während der fünfziger Jahre ist in erster Linie auf die besonders in dieser Zeit erfolgte Abkehr von der Nebenerwerbslandwirtschaft zurückzuführen. Während in diesem Zeitraum die starke Abnahme in allen Betriebsgrößenklassen zu beobachten war, sind in den folgenden Jahren fast ausschließlich Kleinbetriebe mit weniger als 5 ha von weiterer Schrumpfung betroffen gewesen. Gerade die Kleinstbetriebe (0,01 — 2 ha) haben bis 1971 um 87,5 % (602 Betriebe) abgenommen.

Ähnlich stark war der Rückgang in der Betriebsgrößenklasse von 2 — 5 ha, in der 1971 nur noch 7 % der Betriebe von 1948 vorhanden waren. Betriebe mit 5 — 10 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche nahmen zwar ebenfalls zwischen 1948 und 1960 erheblich ab (von 19 auf 7), konnten aber ihre Zahl bis 1971 wieder auf 13 erhöhen. Ähnlich verlief die Entwicklung in der Betriebsgrößenklasse von 10 — 20 ha, in der sich der Bestand sogar von 7 (1948) über 6 (1960) auf 9 (1971) Betriebe erhöhte. Landwirtschaftliche Betriebe mit mehr als 20 ha Eigenland sind heute nicht mehr vorhanden.

Deutlich ist der Gegensatz zwischen Kleinbetrieben unter 5 ha und solchen mit 5 — 20 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche in Eigenbesitz zu erkennen. Während 1948 noch 97 % aller Betriebe (786) weniger als 5 ha Land besaßen, waren es 1971 nur noch 81 % (93 Betriebe). Dagegen stieg der Anteil der größeren Betriebe mit mehr als 5 ha von 3 % (28 Betriebe) 1948 auf 19 % (22 Betriebe) 1971. Die geringe absolute Abnahme von Betrieben dieser Größenordnung läßt sich nur verstehen, wenn man den relativ großen Anteil an Pachtland beachtet, das jedoch in der Statistik nicht erfaßt ist. Durch Pachtland oder die geduldete Nutzung betriebsfremder Areale bewirtschaften die meisten Betriebe, die in der Statistik unter der Klasse 5 — 20 ha erscheinen, Flächen, die erheblich größer als 20 ha sind. Trotz hoher Zupachtung durch die größeren Kleinbetriebe wurden aber große Fluranteile im Laufe der letzten 20 Jahre aufgelassen, da die Betriebsgrößenzunahme in keiner Weise die enorme Abnahme der Anzahl der Betriebe kompensieren konnte.

Tabelle 2 Ständige Arbeitskräfte in der Landwirtschaft

		Emmersweiler	Großrosseln[1]	Karlsbrunn	Lauterbach	Ludweiler	Naßweiler	St. Nikolaus	insgesamt
Arbeitskräfte insgesamt	1948	150	191	81	418	511	142	138	1 631
	1960	29	25	24	105	90	43	47	363
davon:									
familieneigene	1948	150	189	68	415	500	140	136	1 598
	1960	27	23	21	97	89	40	45	342
familienfremde	1948	—	2	13	3	11	2	2	33
	1960	2	2	3	8	1	3	2	21
Frauen in % aller ständigen Arbeitskräfte	1948	63	10	—	60	58	58	18	
	1960	90	92	71	91	92	88	94	

[1] zusammengefaßt mit Dorf im Warndt

Ähnlich stark ist die abnehmende Tendenz bei den in der Landwirtschaft beschäftigten ständigen *Arbeitskräften,* wie sich aus Tabelle 2 ersehen läßt. In den ersten Jahren nach Kriegsende stellte die Landwirtschaft im Saarland eine nicht unwesentliche Erwerbsquelle dar, da frühere Verdienstmöglichkeiten noch nicht in vollem Umfang wiederhergestellt waren. Die Beschäftigtenzahlen der Untersuchungsgemeinden für 1948 zeigen, daß bei der hohen Zahl von 1631 Beschäftigten der Anteil der Frauen relativ gering war (ca. 50 %). Bis 1960 nahm der Frauenanteil stark zu und lag in der Regel zwischen 90 und 95 % aller Beschäftigten. Die bis zu diesem Zeitpunkt noch vorhandenen Nebenerwerbs- oder Freizeitbetriebe wurden also hauptsächlich von Frauen bewirtschaftet, nachdem sich die gewerblichen Arbeitsmöglichkeiten für männliche Arbeitskräfte wieder verbessert hatten. Die daraus erwachsenden guten Verdienstmöglichkeiten, die Zunahme der Freizeit an Wochenenden ebenso wie die allmähliche Übernahme städtischer Verhaltensweisen haben in der Folgezeit zu einer weiteren starken Verringerung der in der Landwirtschaft beschäftigten Personen geführt, wobei der prozentuale Anteil der Frauen in etwa unverändert geblieben ist.

Außerordentlich hoch ist der Anteil der familieneigenen Beschäftigten, was selbstverständlich in Zusammenhang mit dem kleinbäuerlichen Nebenerwerbscharakter der Landwirtschaft zu sehen ist. 1948 waren 98 % (1598), 1960 94 % (342) der Beschäftigten familieneigene Arbeitskräfte. Die Anzahl der ständigen Arbeitskräfte pro Betrieb ging zwischen 1948 und 1960 um 50 % von zwei auf eine zurück.

Im folgenden sollen Betriebsstrukturen und -ziele in den einzelnen Gemeinden kurz charakterisiert werden.

Lauterbach und Ludweiler

Lauterbach und Ludweiler sind die beiden Gemeiden mit den meisten Betrieben und Beschäftigten, wobei die Verteilung auf die Betriebsgrößen etwa gleich ist. 1948 gab es rund 85 %, 1971 etwa 80 % Kleinstbetriebe bis 2 ha. Dazu kamen 1948 ca 2 % Betriebe mit 2 — 5 ha Nutzfläche. Eine fast gleiche Anzahl (12 und 11 Betriebe) sowie eine relative Zunahme ist bei den größeren Betrieben zwischen 5 und 20 ha zu beobachten. 1948 gab es davon in Lauterbach vier, in Ludweiler acht. 1971 waren es sechs in Lauterbach und fünf in Ludweiler. In Ludweiler ist der Auflösungsprozeß auch bei den größeren Betrieben bereits weit fortgeschritten, während in Lauterbach eine gewisse Konsolidierung festzustellen ist; hierbei muß auf das Vorhandensein eines Ausmärkers hingewiesen werden, der etwa 60 ha Pachtland bewirtschaftet. Auch bei den ansässigen Nebenerwerbslandwirten sowohl in Lauterbach wie in Ludweiler dominiert das Pachtland. Ein Ludweiler Nebenerwerbslandwirt besitzt erstaunlicherweise überhaupt kein Eigenland, bewirtschaftet aber nach seinen Angaben 40 ha Pachtland. Es dominiert der Getreideanbau, die Viehhaltung wird in der Regel auf Mastvieh beschränkt.

Ein großes Problem stellt sich bei fast allen Betrieben mit der Frage der späteren Nachfolger. In der Regel sind die Kinder der Landwirte nicht bereit, den Hof zu übernehmen. So läßt sich voraussehen, daß die meisten Nebenerwerbslandwirte in beiden Gemeinden mangels Nachfolger ihre Höfe aufgeben werden. Ausmärker oder ortsansässige Landwirte, die nur Pachtland bewirtschaften, könnten danach auf größeren Blöcken ratio-

neller Getreide anbauen und würden dann das Bild der Fluren in der nahen Zukunft noch stärker als heute bestimmen. Die Tendenz bei diesen Landwirten geht dahin, die gepachteten Flächen ständig zu vergrößern und zu arrondieren bei gleichzeitiger Anschaffung größerer Maschinen, ein künftiger Übergang zum landwirtschaftlichen Vollerwerb erscheint möglich. Die beiden erwähnten Landwirte besitzen sowohl schwere Traktoren als auch jeweils einen Mähdrescher. Bemerkenswert ist, daß keine mithelfenden Familienangehörige beschäftigt sind.

Naßweiler

In Naßweiler ging die Zahl der Betriebe von 68 (1948) auf 16 (1971), der Anteil der Kleinstbetriebe bis 2 ha im gleichen Zeitraum von fast 90 % (59) auf 75 % (12) zurück. Die sieben Betriebe mit 2 — 5 ha von 1948 verschwanden völlig, dagegen wuchs die Zahl der größeren Betriebe von zwei auf vier (1971). Die Nebenerwerbslandwirtschaft ist bis auf zwei Betriebe völlig verschwunden. Daß die Naßweiler Flur dennoch den Eindruck einer teilweise intakten Bewirtschaftung vermittelt, liegt an der 42 ha umfassenden Pachtlandfläche eines Vollerwerbslandwirtes (mit acht Milchkühen, zwei Traktoren und einem Mähdrescher) und den von ihm bewirtschafteten Ländereien des „Birkenhofes" (Haferanbau und Heugewinnung für die Pferdezucht). Dazu kommen noch die Schafhaltung und eine Hühnerfarm.

In naher Zukunft werden die bewirtschafteten Flächen und die beweideten Brachländereien wahrscheinlich noch zunehmen. Durch Spezialisierung (Schafzucht, Pferdezucht, Getreideanbau) kann in Naßweiler auch langfristig gesehen eine Teilnutzung der Flur erfolgen, zumal der das Pachtland bewirtschaftende Vollerwerbsbauer ortsansässig und jung ist.

Karlsbrunn

In Karlsbrunn wurden die 38 Kleinbetriebe unter 5 ha von 1948 bis auf einen aufgegeben. Sieben Nebenerwerbslandwirte mit 5 — 20 ha großem Eigenbesitz sind 1971 noch vorhanden. Zu vermuten ist jedoch, daß in naher Zukunft nur noch ein von drei Brüdern im Nebenerwerb bewirtschafteter Hof verbleiben wird. Neben Mastviehhaltung wird hier auf Eigen- und Pachtland (insgesamt 30 ha) Getreideanbau betrieben. Die maschinelle Ausstattung mit drei Traktoren, einem Mähdrescher, Heuwender, Heupresse und Melkanlage kann als gut bezeichnet werden, eine Betriebsvergrößerung wird angestrebt.

St. Nikolaus

Betriebe mit mehr als 5 ha Eigenland gibt es in St. Nikolaus nicht mehr, von 79 Betrieben 1948 sind 1971 nur noch 15 verblieben. Davon besaßen 12 lediglich 0,01 — 2 ha. Mit einem Wiederaufleben der Landwirtschaft kann nicht mehr gerechnet werden. Kleine Teile der Flur werden von Naßweiler aus bewirtschaftet, außerdem findet Beweidung durch eine Schafherde statt.

Dorf im Warndt, Emmersweiler, Großrosseln

In den Gemeinden Dorf im Warndt, Emmersweiler und Großrosseln ist die Landwirtschaft völlig eingestellt worden. Weder im Gebäudebestand

noch in der Flur finden sich, sieht man von geringer Ausmärkernutzung ab, Anzeichen einer landwirtschaftlichen Tätigkeit. In Dorf im Warndt, wo heute lediglich ein Ausmärker eine Mast- und Jungviehweide unterhält, hat es ohnehin keine landwirtschaftlichen Betriebe gegeben.

1971 war die Aufgabe der Nebenerwerbslandwirtschaft in den einzelnen Gemeinden verschieden weit vorangeschritten. Aus dem sozialen Strukturwandel der Landwirtschaft kristallisieren sich einige wenige größere Betriebe heraus, bei denen allerdings Pachtland und unbefugt genutztes Land zum Eigenbesitz tritt. Ob diese verschleierte Veränderung der Betriebsgrößenstrukturen für längere Zeit zur Beibehaltung der bestellten Flächen und zu weiteren Rekultivierungen führen wird, bleibt abzuwarten. Aus den Angaben über die Betriebsziele ist allerdings zu ersehen, daß derartige Entwicklungen im Interesse der Betriebsinhaber liegen. Trotzdem bleibt zu fragen, ob die derzeitigen Ausweitungen der Nutzflächen größerer Betriebe nur aus der günstigen Gelegenheit zur billigen Übernahme von Pachtland oder kostenfreier widerrechtlicher Landnutzung, die vom tatsächlichen Besitzer stillschweigend geduldet wird, erwachsen. Insgesamt schließt aber die Entwicklung der Betriebsgrößen nicht aus, daß in den Gemeinden des Südwarndt in den kommenden Jahrzehnten von einer sehr kleinen Zahl von Betrieben auf größeren Betriebsflächen Landwirtschaft auf ökonomischer oder landschaftspflegerischer Basis ausgeübt wird.

Agrarwirtschaftliche Bodennutzung

Tabelle 3 zeigt im Vergleich von 1949 mit 1960 deutlich den Rückgang der landwirtschaftlichen Nutzfläche (LN). Davon sind Großrosseln und Emmersweiler am stärksten betroffen. Für 1971 wurde in der Statistik der Begriff der LF (landwirtschaftlich genutzte Fläche) eingeführt, der die Möglichkeit, 1971 mit 1960 und 1948 zu vergleichen, verringert, da in der LF im Gegensatz zur LN nur noch die wirklich bestellten Flächen enthalten sind. Um hier die Vergleichbarkeit herzustellen, müßten für 1948 und 1960 die nicht mehr landwirtschaftlich genutzten Flächen von den LN-Werten subtrahiert werden. Ein solches Vorhaben ist aber insofern problematisch, als die amtlichen Zahlen über Sozialbrache-Flächen nur eingeschränkt verwendbar sind.

Aus Tabelle 4 lassen sich folgende Extensivierungserscheinungen ersehen, die sich im Bild der Fluren niederschlagen.

Bei allgemeinem Rückgang des Dauergrünlandes nahm zunächst der Anteil der Viehweiden gegenüber den Wiesen so sehr zu, daß 1960 alle Gemeinden außer Karlsbrunn mehr Flächen mit Weide- als mit Wiesennutzung besaßen. 1971 ist dann das Verhältnis Viehweiden zu Wiesen wieder umgekehrt zugunsten der Wiesen. Den Grund für die Abnahme des Weidelandes bildet die Aufgabe der Nebenerwerbslandwirtschaft, ein Bedarf an Wiesen war danach nur noch für einige Landwirte mit überwiegender Stallviehhaltung vorhanden. Die verbleibenden Weideflächen werden teilweise als Mastviehweide und zum Teil als Pferdekoppel genutzt. In den statistischen Angaben stecken freilich einige Unsicherheitsfaktoren: hinter den wechselnden Wiese-Weide-Anteilen verbirgt sich das Aufkommen der Mähweidewirtschaft, deren Areale möglicherweise von der Statistik z. T. als Wiese und z. T. als Weide erfaßt worden sind.

Tabelle 3 Flächennutzung

		Emmersweiler	Großrosseln[1]	Karlsbrunn	Lauterbach	Ludweiler	Naßweiler	St. Nikolaus	insgesamt
Landwirtschaftliche Nutzfläche	1948	85	269	145	294	587	207	111	1 698
	1960	20	19	95	123	134	59	41	491
Von der LN sind:									
Ackerland	1948	46	135	95	141	305	126	64	912
	1960	13	9	61	59	85	32	15	274
Dauergrünland	1948	32	119	37	141	254	76	42	683
	1960	5	7	31	59	42	23	24	191
Landwirtschaftl. genutzte Fläche	1971	2	9,5	65	95	96	108	20	395,5
Von der LF sind:									
Ackerland	1971	1	1	40	83	54	61	12	251
Dauergrünland	1971	1	0,5	20	13	18	47	4	103,5

[1] zusammengefaßt mit Dorf im Warndt

Tabelle 4 Gliederung des Ackerlandes und Dauergrünlandes

		Emmersweiler	Großrosseln[1]	Karlsbrunn	Lauterbach	Ludweiler	Naßweiler	St. Nikolaus	insgesamt
Dauergrünland in ha:									
Wiesen	1948	31	119	32	140	241	70	41	674
	1960	5	2	39	16	12	11	6	91
	1971	—	1	6	12	7	37	—	63
Viehweiden	1948	1	—	5	1	13	6	1	28
	1960	12	11	17	50	34	17	24	165
	1971	1	—	14	2	10	9	4	40
Ackerland in ha:									
Getreide	1948	26	59	57	77	195	71	41	526
	1960	—	—	43	12	34	12	8	110
	1971	—	—	2	3	25	5	4	38
Hackfrucht, Futteranbau	1948	—	76	30	64	103	50	22	344
	1960	3	0,5	23	9	14	7	5	61,5
	1971	—	—	2	3	25	5	4	38

[1] zusammengefaßt mit Dorf im Warndt

Die Ackerflächen verminderten sich ebenfalls rasch. Dabei nahm der arbeitsaufwendige Hackfrucht- und Futterbau von 1948 bis 1960 verhältnismäßig schneller ab als der vergleichsweise extensive Getreideanbau. Es ist freilich zu beachten, daß in einigen Gemarkungen infolge der traditionellen Nebenerwerbslandwirtschaft der Anteil des Hackfruchtanbaus von vornherein sehr hoch war. Noch deutlicher kristallisiert sich die relative Zunahme des Getreideanbaus für 1971 heraus: Gegenüber 1948 (Basis mit 100 %) nimmt Getreide noch einen Anteil von 47 % ein, wogegen der Hackfrucht-Futteranbau auf 11 % zurückging (Die Bodennutzung erfolgt auf Getreideland im ungeregelten Fruchtwechsel von Rog-

gen, Weizen und Hafer). Lauterbach (80 ha), Ludweiler (64 ha) und Naßweiler (56 ha) liegen beim Getreideanbau an der Spitze. Hier befinden sich, wie bereits oben beschrieben, die wenigen großflächig Ackerbau betreibenden Landwirte. In Großrosseln und Emmersweiler kam die landwirtschaftliche Bodennutzung fast ganz zum Erliegen.

Die vorherigen Größenangaben folgen der amtlichen Statistik, um für die einzelnen Jahre gleiche Bezugsbasen zu verwenden. Die 1972 durchgeführten Kartierungen ergaben jedoch, daß der Umfang der landwirtschaftlich genutzten Flächen erheblich von den statistischen Angaben des Jahres 1971 abweicht (Tab. 5). Die Ursachen dieser Divergenzen brauchen nicht erörtert zu werden, da sich auch bei Heranziehung anderer Kartierungsmeßwerte hinsichtlich Struktur und Entwicklung der Landwirtschaft keine abweichenden Ergebnisse zeigen.

Schon Ende der 50er Jahre kam der Viehhaltung im Warndt nur noch eine unbedeutende Rolle zu (vgl. Tab. 6). Entsprechend einer durch zahlreiche Freizeitbetriebe getragenen Landwirtschaft erscheinen bei sämtlichen Gemeinden in Schweine- und Ziegenhaltung (sog. „Bergmannskuh") relativ hohe Zahlen, die dann jedoch im Verlauf der 60er Jahre stark zurückgehen. Anfang der 70er Jahre hat die Ziegenhaltung ihre Bedeutung völlig eingebüßt, während sich die Schweinezucht auf ein Drittel ihres früheren Umfanges verminderte. Auffällig erscheint zunächst die zwar geringe, aber gleichbleibende Zahl in der Großviehhaltung. Dieser Umstand beruht jedoch darauf, daß die völlige Einstellung der Rinderhaltung in Gemeinden wie Großrosseln, Dorf im Warndt oder Emmersweiler durch eine konzentriertere Haltung in anderen Gemeinden, vor allem Ludweiler, ausgeglichen werden konnte.

Eine andere Entwicklung zeichnet sich deutlich auf dem Gebiet der Schaf- und Hühnerhaltung ab. Während die hohe Anzahl der Schafe ausschließlich auf eine größere Herde in Naßweiler zurückgeht, die auch Flurteile benachbarter Gemeinden beweidet, haben je eine Hühnerfarm in Groß-

Tabelle 5 Landwirtschaftlich genutzte Fläche und Brachland

	Brachflächen 1972 geschätzt		Landwirtschaftlich genutzte Fläche	
	ha	in % d. LN	1972 kartiert	1971 amtl. Statistik
Dorf im Warndt	13	38	22	
Emmersweiler	68	88	9	2
Großrosseln	98	84	18	9,5
Karlsbrunn	33	35	57	65
Lauterbach	63	30	157	95
Ludweiler	175	45	210	96
Naßweiler	62	35	117	108
St. Nikolaus	52	73	19	20

Tabelle 6 Viehhaltung

		Emmersweiler	Großrosseln[1]	Karlsbrunn	Lauterbach	Ludweiler	Naßweiler	St. Nikolaus	insgesamt
Pferde	1959	1	—	—	4	5	—	—	10
	1965	2	—	—	3	14	—	—	19
	1971	4	—	—	6	18	15	—	43
Rinder	1959	3	1	71	5	5	13	9	107
	1965	—	—	36	8	24	28	5	101
	1971	—	—	20	13	36	25	7	101
Schweine	1959	21	23	188	36	42	28	42	380
	1965	6	6	100	32	67	45	44	300
	1971	—	10	2	21	42	25	25	125
Schafe	1959	5	15	1	3	4	—	9	37
	1965	5	4	3	3	5	29	—	49
	1971	18	2	5	2	7	336	1	371
Ziegen	1959	5	30	6	59	70	15	30	215
	1965	1	1	—	7	11	5	4	29
	1971	—	—	—	2	1	1	—	4

[1] zusammengefaßt mit Dorf im Warndt

rosseln (1971: 3359 Hühner) und Naßweiler (1971: 3061 Hühner) zu einer Zunahme der Hühnerhaltung im Warndt beigetragen.

Eine Ausnahme auf dem Sektor der Viehhaltung stellt die, wenn auch in bescheidenem Maße, neu aufgekommene Pferdezucht dar. Es handelt sich hierbei jedoch nicht um die Haltung von Arbeitspferden, sondern um eine Hobbypferdezucht, deren Bedeutung in den nächsten Jahren mit Sicherheit ansteigen wird. Gerade für Naherholung wie auch für die Pflege größerer Grünanlandareale könnte hieraus ein beträchtlicher Nutzen erwachsen.

Die Fluren in ihrer Beeinträchtigung durch Sozialbracheerscheinungen

Unter *Sozialbrache* sind zu verstehen *„Verödungserscheinungen als ein sekundäres, vorübergehendes Ausdifferenzieren der Sozialstruktur im Landschaftsbild, als Augenblicksbild eines ständig wirksamen Differenzierungsprozesses"* (W. HARTKE, 1953). Sozialbrache ist also ein zeitlich befristetes Stadium, das seine Vorläufer und Nachwirkungen hat. Voraussetzungen für Sozialbrache sind betriebsstrukturelle Veränderungen, vor allem der Übergang von Nebenerwerbslandwirtschaft zu Freizeitlandwirtschaft durch Aufgabe der Großviehhaltung. In den Fluren äußern sich diese Vorgänge zunächst in der Vernachlässigung spezieller Einrichtungen, wie z. B. von Be- und Entwässerungsgräben in Grünland oder von Feldwegen. Die danach einsetzende Aufgabe der landwirtschaftlichen Bodennutzung beginnt häufig auf ortsfernen Flurteilen, in Hanglagen oder auf unfruchtbaren Böden. Zuerst handelt es sich also um eine Aussortierung in den Fluren, später kann bei umfassenden Änderungen der Sozialstrukturen die Sozialbrache auf die gesamte Flur übergreifen. Die nicht mehr genutzten Parzellen beginnen sich mit Sekundärbewuchs zu

überziehen, es kommt zu charakteristischen Sukzessionen, einer Vergrasung folgt Strauchbewuchs, danach mit gewisser Verzögerung auch Baumbewuchs (P. SCHULZE-von HANXLEDEN, 1972, S. 76 f.). Die Einstellung von Wiesennutzung kann zur Bildung von Erdhügeln (Bulten) führen, die eine Rekultivierung erheblich erschweren.

Trotz der Abkehr von der Landwirtschaft verzichtet der frühere Betriebsinhaber zunächst nicht auf seinen Landbesitz, er bleibt sogar oft in latenter Arbeitsbereitschaft. So wird gelegentlich vergrastes Ackerland gemäht oder sogar umgepflügt, um die Gefahr einer Wertminderung, die aus dem ungepflegten Zustand der Parzellen erwachsen könnte, zu verringern. Häufiger noch werden Wiesen gemäht, das Heu jedoch verbrannt. Derartige „Scheinnutzungen" lassen sich von den Gemeinden auch durch Verordnungen erzwingen.

Der Prozeß der Sozialbrachebildung kann mit Rekultivierungen enden. Dies geschieht freilich in der Regel nicht durch die Besitzer der einzelnen Areale, sondern durch Voll- und Nebenerwerbslandwirte, die mit Zukauf, Pacht oder unbefugter Nutzung ihre Wirtschaftsflächen vergrößern wollen. Voraussetzung für dieses Endstadium des Prozesses ist die Verkaufsbereitschaft der Landbesitzer. Von Rekultivierungen werden allerdings ortsfern gelegene Flurteile oder Parzellen in Hanglagen oder auf unfruchtbaren Böden meist nicht betroffen, dies ist bedingt durch ihren geringen agrarwirtschaftlichen Wert und den meist schon stärkeren Gehölzbewuchs aufgrund der langen Ruhezeit. Für solche Flurteile verbleibt meist nur die Möglichkeit der Aufforstung oder der extensiven Nutzung als Schafweide.

Sozialbrache erwächst aus Veränderungen der geistigen und psychologischen Grundhaltungen der Nebenerwerbs- oder Freizeitlandwirte, sie äußert sich physiognomisch im Bild der Fluren. In vereinfachter, vielleicht auch nicht für alle Gebiete mit Sozialbrache — jedoch für den Warndt — zutreffender Darstellung laufen diese Prozesse in folgenden Phasen ab:

Einstellung zur Landwirtschaft

1. Vernachlässigung von Sondererscheinungen nach Rückgang der Viehhaltung (Freizeitlandwirte);
2. völlige oder teilweise Einstellung der Bodennutzung, erwachsend aus steigendem gewerblichen Verdienst oder veränderten Freizeitbedürfnissen;
3. dennoch kein Verzicht auf den Besitz, vielmehr Bereitschaft zur Scheinnutzung, wird oft wirtschaftlich motiviert;
4. gewisse Duldung besitzfremder Nutzung (Ausmärker) oder Zwang zur Pflege;
5. Verkaufs- oder Verpachtungsbereitschaft, wovon ungünstige Flurteile aber nicht betroffen werden.

Änderung der Verhaltensweise

1. Versuche, auch für Freizeitbetriebe gewissen Verdienst zu erzielen, Minderung der Frauenarbeit, beschränkte Mechanisierung;

2. Verzicht auf wirtschaftliche Bodenbestellung, aber Wertschätzung des Landbesitzes, außerdem latente Arbeitsbereitschaft, (Scheinnutzung);
3. Verkaufsbereitschaft, meist erst gegeben in jüngerer Generation.

Entwicklung der Fluren

1. Durch Rückgang der Viehhaltung Aufgabe der Gemeindeweiden;
2. Vernachlässigung von bestimmten Einrichtungen, erste Verwahrlosung;
3. Nutzungseinstellung in randlicher Flur, auf steilem und unfruchtbarem Gelände, Beginn einer Aussortierung;
4. Übergreifen auf alle Flurteile;
5. Scheinnutzung, kann zu scheinbarer Vergrünlandung führen (Acker gemäht), Scheinnutzung vor allem da, wo wirtschaftliche Motivierung möglich;
6. besitzfremde Nutzung, dauernde Aufgabe bzw. unbefristetes Ruhenlassen dort, wo Feldwege nicht mehr zugänglich;
7. nach Verkauf Neuparzellierung, Randflächen nicht mehr agrarwirtschaftlich genutzt, zu überführen in Wald oder extensive Weiden.

Aus der Entwicklung der Betriebsstrukturen läßt sich ersehen, daß in einzelnen Warndtgemeinden die abschließenden Phasen dieser Prozesse einsetzen. Dieses Ergebnis ist im folgenden zu überprüfen durch die Betrachtung der noch von Sozialbrache befallenen Flurteile.

Zustand der Fluren im Sommer 1972

Im Juni 1972 erfolgte eine detaillierte Kartierung der Fluren in den acht Gemeinden auf Blättern der Karte 1:5 000 (Deutsche Grundkarte)[2]) Genutzte Parzellen wurden in Grünland (Wiesen und Weiden) und Ackerland unterschieden, letztere je nach Anbau (Getreide- oder Hackfrucht-Futteranbau) untergliedert. Bei bearbeitetem Grünland wurde besonders darauf geachtet, ob es sich um eine wirkliche ökonomische oder nur „scheinbare" Wiesennutzung (Ch. BORCHERDT, 1968) handelt, da die Wiesenparzellen, deren Heu verbrannt oder nicht eingebracht wird, nur physiognomisch den Eindruck einer intakten Nutzung erwecken.

Die Differenzierung der ungenutzten Flächen ist mit vier vom Erscheinungsbild der Vegetation abgeleiteten Kartierungsmerkmalen vorgenommen worden. Angesichts der fließenden Übergänge zwischen den einzelnen Entwicklungsstufen war für eine Einordnung jeweils die flächenmäßig am stärksten vertretene Merkmalsgruppe ausschlaggebend:

1. Verkrautung
   Rückgang der Gräser und Futterpflanzen, gehäuftes Auftreten von Unkräutern (Disteln, Brennesseln etc.)
2. Verbuschung
   Auftreten von niedrigem Ginster und Weißdorn, Aufkommen von Laub- und Nadelhölzern (Birken, Kiefernarten)

3. Verbuschung mit Gehölzen
   Ginster und Kiefernbewuchs bis 2 m Höhe
4. Gehölze
   dichter, hoher Ginsterbewuchs und Kiefern über 2 m Höhe.

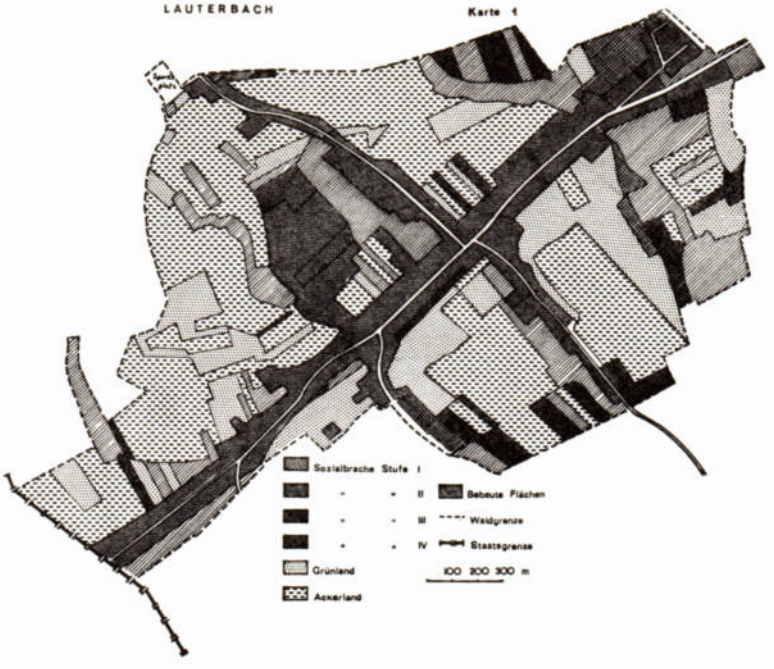
Die Klassifizierung außer Wert gesetzter Flächen lehnt sich in etwa an das pflanzensoziologische Sukzessionsschema von W. WENDLING (1966, S. 55 ff.), an, das in einer ununterbrochenen Reihenfolge den graduellen Verfall aufgelassener Flächen vom Anfangsstadium Sozialbrache bis zum Endstadium der absoluten Flurwüstung (M. BORN, 1968) aufzeigen will. Da der Pflanzenbewuchs von Brachlandparzellen jedoch entscheidend von Faktoren wie Lage auf ehemaligem Grün- oder Ackerland oder Beeinflussung durch Beweidung oder Scheinnutzung geprägt wird, liefert die Klassifizierung in vier Kategorien lediglich eine Beschreibung des angetroffenen Vegetationsbildes, dagegen keineswegs unbedingt eine chronologische Folge im Sinne WENDLINGs; somit kann anhand der Kartierung nur in bestimmten Fällen eine Altersdatierung der Auflassung vorgenommen werden.

Tabelle 7 Anteil der verschiedenen Brachlandstufen am Gesamtbrachland (kartiert)

	Brachflächen auf ehem. Ackerland					Brachflächen auf ehem. Wiesenld.					Brachfl.
	1	2	3	4	Summe	1	2	3	4	Sa.	gesamt
Dorf im Warndt	1,6	1,4	0,2	1,7	4,9	4,4	3,6	—	0,6	8,6	13,5
Emmersweiler	23,3	11,0	3,0	2,1	39,4	29,0	—	—	—	29,0	68,4
Großrosseln	12,5	22,0	27,9	9,4	71,8	6,2	9,5	5,0	5,3	26,0	97,8
Karlsbrunn	6,6	2,7	4,5	12,5	26,3	7,0	—	—	—	7,0	33,3
Lauterbach	30,9	5,4	5,1	11,8	53,2	9,5	—	—	0,6	10,1	63,3
Ludweiler	34,7	17,5	37,7	37,8	127,7	16,0	9,5	10,8	11,4	47,7	175,4
Naßweiler	33,7	—	6,3	5,1	45,1	12,8	0,5	2,0	1,2	16,5	61,6
St. Nikolaus	7,8	12,3	5,8	20,7	46,6	5,0	—	—	0,8	5,8	52,4

Die Betrachtung von Umfang und Zustand der Brachflächen innerhalb der einzelnen Gemarkungen (Tab. 7) geht zunächst von der Lage der brachgefallenen Parzellen aus, wobei vor allem auf eventuelle Nachbarschaft zu Wald oder Unland geachtet wird. Analog zu diesen Beobachtungen muß die Frage nach den in Nutzung befindlichen Flächen gestellt werden, insbesondere, ob sie in Streulage oder in geschlossenen Komplexen auftreten; auch eine Konzentration in Ortsnähe oder entlang der Zufahrtswege kann gegeben sein. Anhand dieser die Lage von Brach- und Nutzflächen betreffenden Kriterien läßt sich erkennen, ob aufgrund der verändernden Vorgänge ein Umstrukturierungsprozeß oder eine weitgehende Einstellung landwirtschaftlicher Bodennutzung erfolgt.

Auf der Grundlage der Kartierungsergebnisse läßt sich das Flurbild der einzelnen Gemarkungen interpretieren.



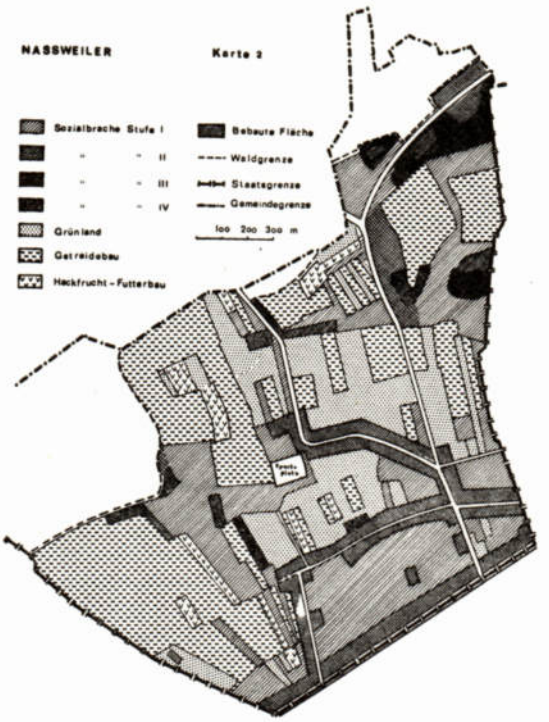
Lauterbach (vgl. Karte 1)

Mit einem Brachflächenanteil von 30 % (rd. 63 ha) bietet die Flur von Lauterbach ähnlich wie in Ludweiler, Naßweiler und Karlsbrunn ein relativ intaktes Bild: 1960 lagen mit über 160 ha 45 — 56 % der Äcker und Wiesen brach (Ch. BORCHERDT und R. SCHWERDT, 1965). In der Verteilung der aufgelassenen Flächen zeigt sich deutlich, daß die Brachparzellen meist isoliert als Einzelparzellen im Anschluß an die Ortslage erscheinen. Als größerer Komplex finden sie sich nur im östlichen Teil der Gemarkung (Flurteil „Mühlenberg"), eine deutliche Trennlinie zwischen dieser geschlossenen und der üblicheren verstreuten Lage, die als Folge früherer Extensivierung in Form der Vergrünlandung zu werten ist, bildet das Fischbachtal. Brachland der Stufe 4 erscheint fast durchweg in Streulage, vorwiegend in Waldrandnähe. Eine neue Inwertsetzung solcher Areale durch Aufforstung zeigte sich am Waldrand nördlich des Fischbachtales.

Der verhältnismäßig hohe Anteil der als Stufe 1 erfaßten Brachflächen rührt daher, daß in diesem Jahr ein Großteil der zum Zeitpunkt der Kartierung als ungenutzt aufgenommenen Wiesenflächen nicht wie in vorangegangenen Jahren durch einen auswärtigen Schäfer genutzt wurde.

Aus dem Ausmaß der genutzten Flächen darf nicht gefolgert werden, es handle sich hierbei um ein Charakteristikum für eine Wiederbelebung der früheren bäuerlichen Struktur. Vielmehr zeigt es, daß Ackerland und Grünland sich lagemäßig nicht mehr an den Bodengegebenheiten orientieren. Teilweise liegen die Flächen in ausgesprochener Streulage, andererseits bilden sie jedoch auch relativ geschlossene, große Komplexe. Bezüglich des Ackerlandes läßt sich letzteres damit erklären, daß in der Gemarkung Lauterbach in großem Umfang Ausmärkernutzung betrieben wird; größere Teile der Grünlandflächen werden zudem durch einen Hobbypferdezüchter genutzt.

Als bemerkenswert muß in diesem Zusammenhang hervorgehoben werden, daß die Begrenzungen der heutigen Wirtschaftsparzellen größtenteils nicht mehr mit den Besitzparzellengrenzen übereinstimmen; ein Beweis für die nur noch geringfügige Bindung zwischen Eigentümer und Besitz bzw. für die Ausmaße des verpachteten Landes.



Naßweiler (vgl. Karte 2)

Anhand der Kartierungsergebnisse aus der Naßweiler Flur läßt sich deutlich erkennen, daß agrarische Strukturveränderungen in dieser Gemarkung am weitesten vorangeschritten sind (1972: 35 % Brachland = rd. 62 ha; dagegen 1960 über 56 % Brachland). Abgesehen von Brachflächen in direkter Ortsnähe ordnet sich das Brachland zu relativ geschlossenen Komplexen an, fast das gesamte als Brachstufe 1 kartierte Areal wird seit etwa 10 Jahren als Schafweide genutzt.

Ähnlich verhält es sich mit der Lage der nur selten durch kleine Brachparzellen unterbrochenen Nutzflächen, es fällt auf, daß zwei Ackerkomplexe, einer im westlichen, der andere im nordöstlichen Teil der Gemarkung, durch breite Brachareale vom Ort getrennt werden. Während auf diesen beiden Schlägen eine ausgesprochen einheitliche Nutzung betrieben wird, erscheinen im restlichen Flurbereich Getreide-, Hackfrucht- und Futterbauflächen in relativ starker Gemengelage mit Wiesen und Weiden. Dieser Umstand deutet einmal darauf hin, daß eine Gruppe größerer Betriebe vorhanden sein muß (Birkenhof; ein Vollerwerbsbauer), zum anderen zeigt er, daß die Gemengelagen auf Bewirtschaftung durch kleinere Betriebe zurückzuführen sind.

Ludweiler

Bei der Betrachtung der Gemarkung Ludweiler mit 45 % Sozialbrache (rd. 175 ha), was den von Ch. BORCHERDT und R. SCHWERDT (1965) für 1960 ermittelten Werten entspricht, kann zunächst eine deutliche Trennlinie zwischen zwei Gemarkungsteilen gezogen werden: Einerseits der südöstliche Teil mit einem mehr als 50 % ausmachenden Anteil an brachliegenden Flächen, überwiegend Stadium 4, was durch die direkte Nachbarschaft der großen Sandgrube zu erklären ist. Auf den in diesem Gemarkungsteil verbleibenden Nutzflächen findet sich außer einigen kleinen Hackfrucht-Futterbauparzellen ausschließlich Wiesennutzung.

Komplizierter verhält es sich im nordwestlichen Gemarkungsteil. Hier erstreckt sich ein großer, fast geschlossener Komplex der Extensivierung, den lediglich einige kleinere Grünlandparzellen unterbrechen. Einmal zieht sich dieses Areal entlang der westlichen Waldrandgrenze, zum anderen nimmt es weite Bereiche in der Flur „Halbe Welt" ein. Mit einer erneuten landwirtschaftlichen Nutzung dieses ortsfernen und nicht sehr zugänglichen Areals kann nicht gerechnet werden.

Für den übrigen Teil der Gemarkung ist festzustellen, daß in den meisten Gewannen brachliegende Einzelparzellen erscheinen, an bestimmten Stellen zeichnet sich jedoch deutlich eine Verdichtung des Brachlandes ab.

Da es sich bei diesen Lagen um Geländeabschnitte handelt, die sich durch eine besondere Reliefiertheit auszeichnen, kann aus der Verteilung des Brachlandes in dieser Gemarkung die Folgerung gezogen werden, daß brachgefallene Flächen sich überwiegend im Gelände um die Sandgrube, also in Nachbarschaft zu Unland, in entfernten, schwer zugänglichen Lagen und auf reliefierten Geländeabschnitten konzentrieren. Diese Areale müßten bei dem Versuch einer Beurteilung der agrarischen Entwicklungstendenz ausgeklammert werden, da anzunehmen ist, daß hier der Anteil bzw. Umfang des Brachlandes weiter ansteigen wird.

Auf den verbleibenden Nutzflächen zeigt sich eine regelmäßige Vermischung von genutztem Ackerland, Grünland und Brachflächen. Bemerkenswert hoch ist der Anteil von Brachparzellen der Stufe 1, ein Umstand, der darauf hindeutet, daß der Extensivierungsprozeß erst vor kurzer Zeit abgeschlossen wurde, möglicherweise sogar noch anhält.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Gemeinden ist es in Ludweiler noch nicht zur Bildung größerer, geschlossener Acker- oder Wiesenkomplexe gekommen. Anzeichen für anhaltende Strukturveränderungen lassen sich an einzelnen Stellen daraus ersehen, daß die Grenzen der Wirtschaftsparzellen auch hier nicht mit den Besitzparzellengrenzen übereinstimmen. Aus dieser Feststellung darf jedoch nicht generell geschlossen werden, daß agrarische Strukturveränderungen in Ludweiler weniger weit vorangeschritten wären als in anderen Gemeinden.

Karlsbrunn

Während sich das vor allem in Stufe 4 erscheinende Brachland in der Gemarkung Karlsbrunn (35 % = rd. 33 ha) zumeist in unmittelbarer Nähe zur Ortslage befindet — verstreut erscheint es auch an der Waldrandzone — konzentrieren sich die genutzten Flächen zu einem großen, geschlossenen Komplex im Anschluß an die Schachtanlage der Grube Warndt. Hierbei handelt es sich um verpachtetes Grubengelände, das von einem Betrieb ziemlich einheitlich (Getreidebau und Grünland) bewirtschaftet wird.

Einige kleinere Getreideschläge und Grünlandparzellen im Bereich um den „Kleinen" und „Großen Meisenberg" sowie ein größerer Getreideschlag in der Flur am „Lauterbacher Weg" tragen dazu bei, daß sich im Bild der Flur von Karlsbrunn der Eindruck einer Wiederaufnahme landwirtschaftlicher Nutzung verstärkt, obwohl der Umfang des Brachlandes nach 1960 (12 — 25 % = 20 — 60 ha) noch zugenommen hat.

Dorf im Warndt

Dorf im Warndt besitzt die kleinste Flur unter den untersuchten Gemeinden. Sie weist ebenfalls nur einen äußerst geringen Anteil an Nutzfläche auf. Ein größerer, geschlossener Getreideschlag, gesäumt von zwei kleinen Grünlandstreifen, und eine große Mastviehweide in der Nähe des Sportplatzes stehen einem Brachlandanteil von ca. 38 % (rd. 13,5 ha) gegenüber, wobei Brachland der Stufe 4 wiederum in unmittelbarer Nähe zu Unland erscheint.

St. Nikolaus

Innerhalb der kleinen Flur von St. Nikolaus, deren geringer Anteil genutzten Landes — etwa 27 % der Fläche nehmen kleine Getreideschläge, einige Hackfrucht-Futterbauparzellen und einzelne Grünlandstreifen ein — von dem auf der Naßweiler Gemarkung liegenden „Birkenhof" und einem ortsansässigen Nebenerwerbslandwirt bewirtschaftet wird, zeigt sich wieder ein deutliches Überwiegen der brachliegenden Flächen (73 % = rd. 52 ha), deren Umfang seit 1960 (45 — 56 %) stark zugenommen hat. Bezüglich der Lage der vor allem als Stadium 3 und 4 erscheinenden Brachflächen läßt sich die übliche Konzentrierung in der Nachbarschaft von Unland (Halde neben Schacht Merlebach Nord) bzw. in Waldrand- oder Ortslagennähe feststellen. Insgesamt spiegelt die Kartierung der Flur, in der kleine Areale auch als Schafweide genutzt werden, deutlich die nur noch geringe Bedeutung der landwirtschaftlichen Nutzung wieder.

Emmersweiler

Ein ähnliches Bild ergibt sich aus der Kartierung der Flur in Emmersweiler. Abgesehen von einigen kleinen Getreideschlägen, einem größeren Grünlandareal und einigen genutzten Parzellen in Streulage läßt sich ein deutliches Dominieren der Brachflächen (88 % = rd. 68 ha) feststellen. Während die Stufen 3 und 4 lediglich verstreut in Waldrandnähe erscheinen, treten zwei große Komplexe der Stufe 1 hervor, einmal das verkrautete Tal des St. Nikolaus-Baches entlang der Staatsforstgrenze, zum anderen das Gelände längs des Rossellaufes, eine stark verkrautete, lediglich von kleinen Weidearealen durchsetzte Brachlandzone. Zum Überwiegen der Brachflächen in dieser Gemarkung trägt auch das ausgedehnte, als Schafweide genutzte Areal beiderseits der Straße nach St. Nikolaus bei.

Großrosseln

Die Flurkartierung in Großrosseln zeigt wohl am deutlichsten Extensivierungserscheinungen. Brachflächen nehmen ca. 84 % (rd. 98 ha) der gesamten Flur ein, wobei Flächen mit Stufe 4 wiederum vor allem in direkter Nachbarschaft zum Waldrand oder Unland (Sandgrube) oder in den Kontaktzonen zwischen Wald und Siedlungswachstumsbereichen erscheinen. Brachflächen der Stufe 3 befinden sich überwiegend im Nachbarbereich von jungem Siedlungsgelände.

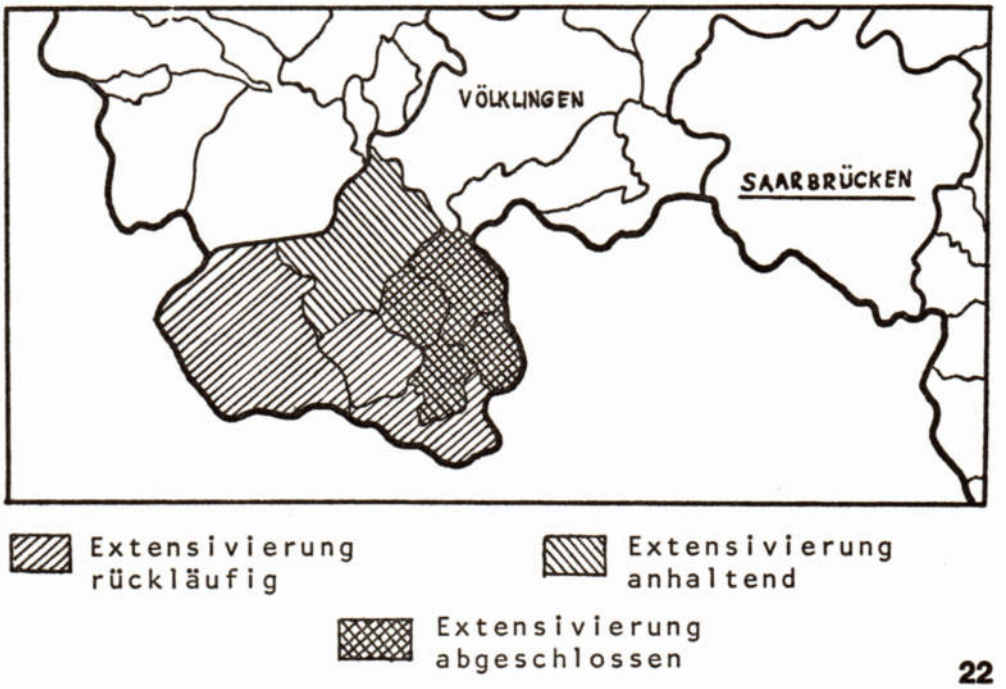
Auf den verbleibenden Nutzflächen läßt sich eine bemerkenswerte Konzentrierung feststellen: zwei langgezogene Wiesenkomplexe, zwei Weideareale und neben einigen kleinen Getreideparzellen ein größerer, geschlossener Getreideschlag. Insgesamt vermittelt dieses Flurbild den Eindruck, daß sämtliche genutzten Flächen der Gemarkung durch einen einzigen Betrieb (Ausmärkernutzung) bewirtschaftet werden.

Bewertung

Ausgehend von den anhand der Flurkartierung getroffenen Beobachtungen läßt sich feststellen, daß von seiten der ortsansässigen Bevölkerung nur noch ein geringes Interessse an der Nutzung von Ländereien besteht, die in ihrer topographischen Lage entweder durch Ortsferne, Nachbarschaft zu Unland, schwere Zugänglichkeit oder stärkere Reliefierung gekennzeichnet sind. Die Gesamtentwicklung zielt jedoch, abgesehen von Dorf im Warndt, Emmersweiler und St. Nikolaus, keineswegs auf eine völlige Aufgabe der Landwirtschaft hin, vielmehr wird die Nutzung künftig einer relativ kleinen Zahl größerer Betriebe überlassen sein. Die Kartierung erbringt also ein Ergebnis, das dem der Betrachtung der Betriebsstrukturen voll und ganz entspricht. Diese Entwicklung ist zur Zeit noch durch eine unzureichende Wegeerschließung in den Fluren behindert, außerdem wird sie durch eine noch mangelnde Verkaufs- oder Verpachtungsbereitwilligkeit der Freizeitlandwirte gehemmt.

Das Endstadium der wirtschaftlichen und sozialen Wandlungsprozesse steht also in den Warndtgemeinden noch in den Anfängen.

Stand der Extensivierung — Karte 3



Versucht man die Gemeinden nach dem Stand agrarischer Strukturveränderungen zu klassifizieren, so zeichnet sich folgendes Ergebnis ab (Karte 3): in Ludweiler hat der Extensivierungsvorgang in den Fluren seinen Höhepunkt noch nicht erreicht („Extensivierung anhaltend"). In Dorf im Warndt, St. Nikolaus, Emmersweiler und Großrosseln dürften größere Teile der fast völlig aufgelassenen Fluren kaum wieder in landwirtschaftliche Nutzung überführt werden („Extensivierung abgeschlossen"). In Lauterbach, Naßweiler und Karlsbrunn nehmen bei Bildung neuer Betriebsstrukturen oder Ausmärkernutzung die bestellten Flächen wieder zu („Extensivierung rückläufig").

Art und Ablauf von Rekultivierungen

Bezüglich der Neuinwertsetzung aufgelassener Nutzflächen ist bemerkenswert, daß eine besonders aktive Rolle — gewissermaßen als Innovationsträger — von ortsfremden Personen und von Betriebsinhabern mit geringem Eigenbesitz, aber großem Pachtlandanteil übernommen wird. Personen, die Ländereien in anderen Gemarkungen als der des Wohnortes oder Betriebsortes nutzen oder besitzen, sind Ausmärker. Unter relativ hohem Kapitaleinsatz (Maschinenkauf oder -miete) werden beim freilich meist erfolglosen Versuch, Pachtzahlungen zu umgehen, aufgelassene Nutzflächen in den einzelnen Gemarkungen an beliebigen Stellen bestellt. In den Fluren treten solche Flächen durch ihre Größe und die regellose, meist nicht geradlinige Begrenzung in Erscheinung. In einem Fall hat die unbefugte Nutzung zu Spannungen geführt, sie mußte deshalb in der betreffenden Gemarkung aufgegeben werden. Rekultivierung durch Ausmärker ist so nicht unbedingt bodenstet. In der Regel erfolgt keine ausreichende Düngung oder anderweitige Pflege des neu erschlossenen Kulturlandes. Das Ausmärkertum tritt auch in Form von Weidenutzung auf, es überschreitet hierbei sogar die Staatsgrenze.

Pachtlandbetriebe zeichnen sich in der Flur als größere, einigermaßen geschlossene Nutzungskomplexe ab. Die Parzellierung lehnt sich an die vorgegebene Flureinteilung an. Obwohl in Ländereien dieser Betriebe oft noch ein anscheinend regelloses Nebeneinander von Acker- und Grünland vorhanden ist, besteht doch der Eindruck einer allmählichen Konsolidierung der Landnutzung.

In Lauterbach baut ein Ausmärker seit etwa fünf Jahren auf 60 ha Pachtland Getreide in ungeregelter Fruchtfolge an. Der im Haupterwerb tätige Landwirt verfügt über einen Mähdrescher und einen Traktor, mit denen er die meist großen, zusammenhängenden Blöcke bearbeitet.

Ein völlig anderer Typ des Ausmärkers wird durch einen in Lothringen wohnenden Landwirt vertreten, der im Haupterwerb eine Herde von 300 — 400 Schafen unterhält, wobei sich der Stall in Naßweiler befindet, ebenso wie 15 — 17 ha Pachtland, das dem Getreidebau und der Heugewinnung dient. Die Beweidung erfolgt hauptsächlich auf Brachländereien der Stufe 1 und 2 und erstreckt sich auf die Gemarkungen Naßweiler, Emmersweiler und St. Nikolaus. Zweifellos trägt die Ausmärkernutzung zur Landschaftspflege bei, insofern als sie das Entstehen der Brachlandstufen 3 und 4 verringert und so auf größeren Flächen den Eindruck einer intakten landwirtschaftlichen Nutzung vermittelt.

Ein dritter Ausmärker unterhält in Dorf im Warndt eine Mastviehweide, die von den Saarbergwerken AG gepachtet ist.

Neben den Ausmärkern sind die ortsansässigen Landwirte, deren Betätigungen sich ausschließlich oder weitgehend auf Pachtland beschränken, in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen. Die beiden größten Betriebe, in Ludweiler und Naßweiler, verfügen über 40 und 42 ha Anbaufläche. Beide bauen verschiedene Getreidesorten an und verfügen über je zwei Traktoren und einen Mähdrescher. Im Gegensatz zu den Ausmärkern wird von diesen Landwirten Großvieh gehalten, in einem Fall sind es 9 Stück Mastvieh, im anderen Falle 8 Milchkühe und 6 Stück Jungvieh. Während der eine Betrieb im Nebenerwerb wirtschaftet, erfolgt der Anbau des Naßweiler Landwirtes im Haupterwerb, da er außerdem die Bestellung von Ländereien des „Birkenhofes" und dessen Belieferung mit Hafer und Heu übernommen hat. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß bei beiden Betrieben das Interesse an einer Betriebsvergrößerung vorhanden ist.

Betrachtet man die Rekultivierungen, so entsteht der Eindruck, daß sie vor allem von Ausmärkern auf spekulativer Basis, bei den Zupächtern dagegen eher zum Zwecke einer langfristig angelegten Existenzsicherung geschieht. Wegen der ungewissen Zukunft der Ausmärkerbetriebe ist aber zu bezweifeln, daß in den Betrieben, die die jüngsten Rekultivierungen tragen, generell das Grundgerüst einer zukünftigen landwirtschaftlichen Betriebsstruktur zu sehen ist.

Die meisten heute noch vorhandenen Nebenerwerbslandwirte werden im nächsten Jahrzehnt zum größten Teil aus Gründen der Überalterung und des sich abzeichnenden ungelösten Nachfolgeproblems ihre Betriebe aufgeben. Die dadurch freiwerdenden Flurareale könnten durch wenige verbliebene ortsansässige Landwirte oder durch Ausmärker genutzt werden.

Dennoch wird auch bei einem Wiederaufleben der landwirtschaftlichen Nutzung auf bestimmten Flurteilen weiterhin ein beträchtlicher Anteil an Brachland zurückbleiben, der sich nicht völlig selbst überlassen werden darf. Hierbei handelt es sich überwiegend um Areale in topographisch ungünstigen Lagen (Steilhänge), in Ortsferne, um Flächen mit niedrigen Bodenwerten in der Nachbarschaft von Unland (Mülldeponien, Industriegelände usw.) oder um kleinere Besitzparzellen. Aus landschaftspflegerischen Gründen ist neben der Rekultivierung von Flurteilen auch eine schrittweise Neuinwertsetzung solcher Brachflächen vorzunehmen. In Waldrandnähe gelegene Areale können aufgeforstet werden, sofern sie eine Arrondierung der vorhandenen Waldflächen ergeben. Durch Schafauftrieb läßt sich auf verbuschten Brachländereien die Bewuchsdichte vermindern und ein fast gepflegt wirkender, heideähnlicher Zustand erreichen. Ein weitmaschiges Wegenetz kann diese früheren Kulturlandflächen für Erholungssuchende erschließen, Vogelschutzgebiete würden den Erholungswert steigern.

Gerade für die sich um Naherholungsverkehr bemühenden Warndt-Gemeinden erscheint eine Beseitigung oder angemessene Pflege der Brachländereien unumgänglich. Brachflächen, die über einen längeren Zeitraum außer Nutzung bleiben, verunstalten nicht nur das Bild der ländlichen Kulturlandschaft, sondern bewirken auch Störungen des ökologischen Gleichgewichtes. Die sich hieraus ergebenden Folgen wurden im Saarland im

Frühsommer 1973 in aller Deutlichkeit spürbar, als Sandschnurfüßler (Schizophyllus sabulosus), die sich auf Brachland in Ensdorf/Kr. Saarlouis ungestört vermehren konnten, in benachbarte Wohnsiedlungen eindrangen und die Bevölkerung zu verzweifelten Schutzmaßnahmen zwangen. Die Kosten und Mühen der Beseitigung solcher Ungezieferplagen sind beträchtlich höher als die einer Beseitigung oder Pflege von Brachland.

LITERATUR:

Borcherdt, Ch.: Die neueren Veränderungen der Bodennutzung und der landwirtschaftlichen Betriebsstruktur im Saarland. — Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Halle, 1968, H. 4, S. 657—670.

Ch. Borcherdt u. R. Schwerdt: Sozialbrache 1960. — Karte im Planungsatlas Saarland = Deutscher Planungsatlas, Bd. X. Hannover 1965.

Born, M.: Wüstungen und Sozialbrache. — Erdkunde, Bd. 22, 1968, S. 143—151.

Hartke, W.: Die soziale Differenzierung der Agrarlandschaft im Rhein-Main-Gebiet. — Erdkunde, Bd. 7, 1953, S. 11—27.

Pauli, K.: Die Arbeiterbauern im Saarland. — Diss. Heidelberg 1939.

Planungsatlas Saarland = Deutscher Planungsatlas, Band X. — Hannover 1965.

Rathjens, C.: Zum Stand der Sozialbrache und Vergrünlandung im Saarland. — Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 21, 1958, S. 110—112.

Schulz, G.: Versuch einer optimalen geographischen Inhaltsgestaltung der Topographischen Karte 1:25 000 am Beispiel eines Kartenausschnitts (Blatt 6506 Reimsbach/Saarland). — Berliner Geographische Abhandlungen, Heft 7, 1969.

Schulze-von Hanxleden, P.: Extensivierungserscheinungen in der Agrarlandschaft des Dillgebietes. — Marburger Geographische Schriften, Bd. 54, 1972.

Voppel, G.: Über Ödbrache in zwei ausgewählten Gemarkungen des Saarlandes. — Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 21, 1958, S. 112—119.

Wendling, W.: Sozialbrache und Flurwüstung in der Weinbaulandschaft des Ahrtals. — Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 160, 1966.

Wiegelmann, G.: Zur Frage der „Sozialbrache" im Saarland. — Saarbrücker Hefte, H. 5, 1957, S. 70—74.

ANMERKUNGEN:

1) Die folgenden Ausführungen basieren auf Ergebnissen, die bei den Arbeiten zu einem „Raumplanerischen Gutachten Warndt" erzielt worden sind. Es wurde vom Institut für Landeskunde des Saarlandes im Jahre 1972 durch eine Arbeitsgruppe unter Leitung der beiden Verfasser im Auftrag der Obersten Landesbaubehörde erstellt.

2) Einzusehen im Institut für Landeskunde des Saarlandes, 66 Saarbrücken, Universität, Bau 35.

Hermann Guth

DIE MENNONITENFAMILIE GUTH

Ein familienkundlicher Beitrag zur Volkstums- und Kulturgeschichte

Der Familienname G u t h oder G u t ist im süddeutschen Raum, aber auch im Elsaß, in Lothringen, im französischen Jura und vor allem in der deutschsprachigen Schweiz nicht selten anzutreffen. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß alle Namensträger von schweizerischen Vorfahren abstammen. Für einige Familienstämme ist diese Herkunft nachgewiesen. Dies trifft auch für die in der Pfalz, dem Saarland und im angrenzenden elsaß-lothringischen Grenzraum ansässige Mennonitenfamilie Guth zu. Mit den vorwiegend auf Höfen und Mühlen der Umgebung von Zweibrücken, Saargemünd und Bitsch angesiedelten Mennoniten haben sich schon verschiedene Autoren beschäftigt und einige interessante Berichte veröffentlicht, auf die ich eingangs hinweisen möchte.

Ernst Drumm: Zur Geschichte der Mennoniten im Herzogtum Zweibrükken (Veröffentlichung der Stadtverwaltung Zweibrücken).

Erwin Schmidt: Schweizer Familien im Zweibrücker Land (Heft 14 d. Schriften z. Wanderungsgeschichte d. Pfälzer).

Gerh. Hard: Die Mennoniten und die Agrarrevolution (Saarbrücker Hefte Nr. 18 v. 1963).

Erna Guth: Vom Segen der Väter (Familienkundliche Aufsätze in den Mennon. Geschichtsblättern Jahrgg. 1958, 1959, 1964 und 1968)

Daneben gibt es zahlreiche Urkunden und Aktenstücke in den Archiven, die sich mit dem Schicksal dieser lange Zeit als geschlossene Minderheit auftretenden Gruppe befassen. Zu ihr gehören neben den in der Stammtafel Guth enthaltenen Namen Christner, Eyer, Eymann, Fonkenel, Güngrich, Joder/Jotter, Hauter, Hertzler, Nafziger, Oesch/Esch, Rogy, Schrag, Stalter, Steiner auch die Namen Dahlem, Dettweiler, Aebig/Ewig, Farnay/Fourny, Finger, Koller, Schowalter, Schertz, Latschar, Krebiel, Hege und Neff. (Drumm nennt außerdem noch die Namen Bachmann, Becker, Clor, Fröhlich, Fuhrmann, Grundbacher, Habecker, Hanauer, Hieruli, Schütz, Siegel, Solberger, Steinmann, Studer, Weber, Weis, Wenger, Wolf, und Zuber).

Allen diesen Mennonitenfamilien ist gemeinsam, daß sie auf Pachtgütern saßen (als sogen. Temporal- oder Erbbeständer), meist außerhalb geschlossener Ortschaften. Möglicherweise hing dies mit ihrem Glauben zusammen, an dem sie trotz Unterdrückung und Verfolgung zäh festhielten. Tatsächlich hatten sie eine besondere Einstellung zum Privateigentum, die sich von den Grundsätzen der ersten Christengemeinden ableitete, von denen es in Kap. 4,32 der Apostelgeschichte heißt: „Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären." Es gab aber auch einen anderen Grund, warum die Mennoniten lange Zeit das Pachtverhältnis dem Eigenbesitz vorzogen, nämlich das in der Kurpfalz bestehende „Rückkaufsrecht". Danach konnte jeder nichtmennonitische Bewerber verlangen, daß ein Mennonit jedes durch Kauf erworbene Grundstück zum gleichen Preis an ihn abtrat. Auf diese Weise waren oft alle Anstrengungen zur Bodenver-

besserung, auf die sich die Mennoniten besonders verstanden, umsonst oder allenfalls für einen Dritten geleistet. Diese besonders diskriminierende Rechtsungleichheit wurde erst um 1800 aufgehoben. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist denn auch eine Wandlung in der Weise zu beobachten, daß aus den mennonitischen Pächtern mehr und mehr Eigentümer der Höfe wurden.

Parallel zu dieser Entwicklung zeigte sich bei den bis dahin so glaubensstarken Mennoniten eine gewisse Lockerung auch in anderen Glaubenssätzen, für die ihre Väter noch zu Märtyrern geworden waren: Die Ablehnung des Kriegsdienstes und des Waffentragens sowie die Verweigerung der Eidesleistung blieben zwar weiterhin Inhalt der mennonitischen Glaubenslehre, tatsächlich wurden sie aber kaum mehr durchgesetzt. In beiden Weltkriegen waren die wehrdiensttauglichen Mennoniten Soldaten, nachdem sie schon in den Jahrzehnten davor widerstandslos aktiven Militärdienst geleistet hatten. Mit der neuen Zeit traten auch andere überlieferte Auffassungen und Gebräuche in den Hintergrund, wie etwa die rituellen Fußwaschungen oder die vielfach belächelte Frage, ob an den Kleidern Knöpfe oder „Haften" (d. s. Haken und Ösen) getragen werden dürfen.

Die merkwürdige Unterscheidung der Mennoniten in „Knöpfler" und „Häftler" ist schon W. H. Riehl aufgefallen, der in seinem 1857 erschienen Buch „Die Pfälzer" darüber berichtet und dabei den Mennoniten im Ganzen ein recht gutes Zeugnis ausstellt. Hervorgerufen hat diese Trennung ein Schweizer Gemeindeältester namens Jacob Amann, der im Jahre 1663 in seiner Heimat eine strengere Zucht unter den Glaubensbrüdern einführte. Nach ihm heißen seine Anhänger die „Amischen", die u. a. eine einfache und bescheidene Lebensführung forderten und eine betont schlichte Kleidung trugen. Knöpfe waren für sie schon überflüssiger Schmuck und ein Zeichen von Hoffart, weshalb sie nur Haken und Ösen gestatteten. In Amerika, aber auch im niederländischen Friesland haben sich amische Gemeinden bis heute erhalten. Sie widerstehen allen Annehmlichkeiten neuzeitlicher Zivilisation und bekämpfen den technischen Fortschritt als Teufelswerk. Wie noch auszuführen sein wird, haben sich im Jahre 1664 Jacob und Hans Gut in einem Brief gegen Amann und seine Lehre gewandt. Dennoch gehörten ihre Nachkommen einer der wenigen deutschen Amischen Gemeinden an, die bis vor einigen Jahren in Zweibrücken-Ixheim bestand. Heute sind die Zweibrücker Mennoniten in einer Gemeinde vereinigt, nachdem vorher schon die amische Tradition weitgehend aufgegeben worden war.

Übrig geblieben vom mennonitischen Glaubensleben sind vor allem die sonntäglichen Zusammenkünfte zum Gottesdienst mit einem Laienprediger oder auch mit einem studierten Theologen, die Anwendung der Erwachsenentaufe anstelle der abgelehnten Kindertaufe — deshalb auch der Name „Täufer" oder „Taufgesinnte" — und die neuerdings ebenfalls durchbrochene Tradition der jungen Mennoniten, ihren Ehepartner aus dem Kreis der Glaubensgenossen zu erwählen. Früher wurden dazu besondere Zusammenkünfte veranstaltet, von den Beteiligten scherzhaft „Heiratsmärkte" genannt. Auch die herkömmliche Bindung an den bäuerlichen Beruf scheint im Schwinden zu sein. Während noch im Jahre 1936, dem mennonitischen Adressbuch zufolge, fast alle Mitglieder der beiden Zweibrücker Gemeinden aus bäuerlichen Familien kamen, sind unter den heute lebenden Nachkommen die verschiedensten Berufe zu finden.

Die erste Ansiedlung von Angehörigen der Familie Guth fällt, wie auch die der übrigen Mennonitenfamilien, in die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg, als in die menschenleeren Gebiete der Kurpfalz und der angrenzenden Territorien ein Strom von Schweizern und Tirolern, meist gerufen von den Landesherren, einwanderte. Die schweizerischen Täufer oder Mennoniten hatten allerdings besondere Gründe, ihre Heimat zu verlassen. Sie wollten den anhaltenden Drangsalierungen und Verfolgungen ihrer Obrigkeiten entfliehen und, oft unter Aufgabe ihres gesamten Vermögens, die Widrigkeiten des Emigrantenlebens auf sich nehmen, nur um im fremden Land unbehelligt nach ihrem Glauben leben zu können. Meist hatten die neuen Landesherren ihren Neubürgern Religionsfreiheit zugesagt — ein Versprechen, das ihre Nachfolger selten einhielten. Die religiöse Intoleranz besonders der Kurfürsten von der Pfalz hat neben ungezählten Angehörigen aller evangelischen Glaubensrichtungen auch die gerade eingewanderten Mennoniten veranlaßt, ihr Heil in der neuen Welt zu suchen.

Die Mennoniten — damals auch Menonisten genannt — stellten in der Tat einen großen Teil der pfälzischen Auswanderer nach Nordamerika. Interessante Details lassen sich einem 1858 in den USA entstandenen Buch von Rupp entnehmen, das unter dem Titel „Namen von 30 000 Einwanderern in Pennsylvanien" in deutscher Übersetzung 1931 im Verlag Degener & Co., Leipzig, erschienen ist. Die darin enthaltenen Schiffslisten verzeichnen alle in den Jahren 1727 — 1773 in Philadelphia gelandeten Schiffe mit ihren Namen, den Kapitänen, den Abgangshäfen, dem Datum des Einlaufens im amerikanischen Hafen und die Namen der männlichen Reisenden über 16 Jahren nebst ihrer Religionszugehörigkeit und ihren Heimatländern. Unter den namentlich aufgeführten Emigranten sind über dreißig mit dem Namen Guth oder Gut.

Der gegenwärtige Chefredakteur des Saarl. Rundfunks, Karl Heinz Reintgen hat als Journalist vor einigen Jahren Pennsylvanien besucht und dort eine Familie Guth getroffen, die aus Zweibrücken stammt und in einem Ort wohnt, der Guthsville heißt. Den Namen erhielt der Ort von seinem ersten Ansiedler Lorenz Guth, der im Jahre 1738 aus Zweibrücken ausgewandert sein soll. Reintgen berichtet darüber in der Zeitung „Die Rheinpfalz" vom 2. 2. 1958. Tatsächlich läßt sich in dem o. a. Buch ein Lorenz Guth ausmachen, der am 19. 9. 1738 mit dem Schiff „The Thistle" und 300 Pfälzern von Rotterdam kommend in Philadelphia gelandet ist. Der bei Mennoniten nicht gebräuchliche Name Lorenz gibt Veranlassung, diesen Namensträger außerhalb der mennonitischen Guth-Familie zu suchen, zumal diese zu der Zeit noch gar nicht im Zweibrücker Gebiet ansässig war. Unter den sechs Kindern eines reformierten Hofmanns und Wirts Rudolph Guth, geb. 1644 und bei seinem Tode 1706 auf dem Ransbrunner Hof bei Eppenbrunn wohnhaft, befindet sich aber ein Lorenz, der mit dem Gründer von Guthsville identisch sein könnte. Bemerkenswert ist, daß auch dieser Rudolph Guth ein „Schweizer aus dem Zürcher Gebiet" war. Möglicherweise bestanden verwandtschaftliche Beziehungen noch aus der gemeinsamen Heimat, da knapp 100 Jahre später der mennonitische Johannes Guth aus Sulzthal im Elsaß als Schweizerabkömmling ausgerechnet auf das einsam im Pfälzerwald gelegene Gehöft Ransbrunnerhof übersiedelte.

Die familiengeschichtliche Erforschung der Mennoniten wird für die Zeit vor der Errichtung der Standesämter erschwert durch das fast völlige Feh-

len von Kirchenbüchern und kirchlichen Beurkundungen. Mennonitische Taufen und Trauungen wurden vielfach bei Nacht und Nebel in den Wäldern vorgenommen, weil die Staatskirche sich für allein zuständig hielt, und die weltliche Obrigkeit das kirchliche „Monopol" durch entsprechende Verbote sicherstellte. Manche evangelische Pfarrer machten Notizen in ihren Kirchenbüchern, wenn sie von solchen Eheeinsegnungen durch Täuferprediger erfuhren, wie „von den Täufern kopuliert" und tolerierten damit stillschweigend die außerkirchlichen Kulthandlungen. Es sind aber auch nachträgliche Bestrafungen bis zu 12 Gulden bekannt geworden. Das Außenseiterdasein einer so geschlossenen und abgesonderten Menschengruppe wie die Mennoniten macht andererseits ihr Schicksal im Ablauf der Geschichte um so deutlicher sichtbar. Zahlreiche in den Archiven enthaltenen Akten und Urkunden geben darüber Aufschluß. Darüber hinaus existiert in den wissenschaftlichen Bibliotheken eine umfangreiche Täuferliteratur.

Ein wesentlicher Inhalt der mennonitischen Glaubenslehre ist, wie schon erwähnt, die Ablehnung der Kindertaufe. Sie wird, wie alle übrigen Glaubenssätze, aus dem Wortlaut der Bibel hergeleitet. Jesus Christus predigte „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie" — woraus sich schon aus der Wortfolge die Konsequenz ergibt, keine unwissenden Kinder zu taufen, sondern sie erst zu lehren und dann zu taufen. Wegen dieser mit Eifer und Überzeugung vorgebrachten, aber auch streng durchgeführten Forderung wurden die Mennoniten zuerst „Täufer" oder „Taufgesinnte", fälschlich auch „Wiedertäufer" genannt. Als besonders extrem und in ihrem Fanatismus zu abscheulichen Exzessen ausgeartet sind die Wiedertäufer von Münster und als deren Vorläufer Thomas Münzer in die Geschichte eingegangen. Die wirklich gläubigen, weniger den weltlichen Dingen als ihrem eigenen Seelenheil zugewandten Täufer distanzierten sich entsetzt von den Vorgängen in Münster und erneuerten ihren Glauben unter der Führung des friesischen Geistlichen Menno Simons, nach dem sie sich von nun an „Mennoniten" nannten. Mit Menno Simons verlagerte sich der Schwerpunkt des Täufertums vom Ursprungsland Schweiz nach Holland und Friesland.

Wie verschiedene schweizerische Quellen schildern, sind einzelne Mitglieder der Familie Gut schon in ihrer damaligen Heimat für ihren mennonitischen Glauben eingetreten. Der Langnauer Pfarrer Ernst Müller hat in seiner 1895 herausgegebenen „Geschichte der bernischen Täufer" berichtet, wie der Aargauer Täufer Jakob Gut von der Finsterthub ob Zofingen mit zehn Glaubensgenossen des Landes verwiesen wurde, weil er von seinem Glauben nicht ablassen wollte. Nach längeren Verhören und vergeblichen Erpressungen seitens der „Gnädigen Herren" in Bern wurden die elf am 10. 9. 1660 aus dem Zuchthaus in Bern auf ein Schiff gebracht und über Aare und Rhein nach Mannheim transportiert. Die Ehefrau des Jakob Gut und sein Bruder Hans folgten ihm später freiwillig nach. Jakob und Hans Gut sind mit ziemlicher Sicherheit die Stammväter der mennonitischen Guth, wenn auch eine lückenlose urkundliche Beweisführung bis heute nicht möglich war.

Der Familienverband, dem die beiden Brüder entstammen, war verstreut über die Dörfer und Weiler des Mühle- und Suhrtales östlich von Zofingen im Aargau ansässig. In Heiz „Geschichte der Täufer im Aargau" wird schon für das Jahr 1597 eine Täuferfamilie Gut in dem Weiler Hinderwyl

bezeugt: „Uli Gut, des Täufers Bub, wurde vom Chorgericht gestraft um Spielens willen". „Elsi Gut, ein jung täuferisch Meitli, kam in Gefangenschaft nach Lenzburg und gab seiner halsstarrigen Verstocktheit wegen viel Arbeit". Nachdem Elsi drei Wochen im Gefängnis gelegen und sich nicht hatte bekehren lassen, wurde sie auf Weisung u.g.H. („unserer gnädigen Herren" — d.i. die Berner Regierung) verbannt. „In der Familie Gut blieb aber die Neigung zur Täuferei und einzelne Glieder machten den Behörden später viel zu schaffen". Es heißt dann weiter: „Vor dem Chorgericht in Ürckheim erschienen 1627 sechs Personen, darunter die Frau des Joggi Gut". Erwähnt wird auch ein Silvester Gut, „der mit den täuferischen Gut aus Ürckheim verwandt war". Bei Ausführungen über die „Verstocktheit" der Täufer sagt dann der Chronist: „— — mit den Gut, welche weit über die Grenze des Amtes hinaus ihre Ableger hatten, stand es nicht anders."

Die Anordnungen und Maßnahmen der damaligen weltlichen und kirchlichen Obrigkeiten, mit denen die Täufer zur Bekehrung gezwungen werden sollten, waren alles andere als von christlichem Geist getragen. Einfache, unbescholtene Menschen wurden von eigens dazu bestellten „Täuferjägern" zu Hunderten verfolgt, vor die Gerichte geschleppt, gefoltert, ja sogar ertränkt oder auf die Galeeren verschickt. Daß diesem Terror nicht immer widerstanden wurde, geht aus einer Notiz hervor, wonach im Jahre 1617 der Tischmacher Hans Gut aus Finsterthub seine fünf Kinder in Zofingen taufen ließ.

Die Täuferfamilie Gut war auch im angrenzenden Zürcher Gebiet verbreitet. In den „Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz" von Muralt-Schmidt wird über einen Prozess gegen die Täufer im Regensberger Amt berichtet, der im Zusammenhang mit den damaligen Bauernaufständen im März-April des Jahres 1529 stattfand. Dabei sagte ein Pfarrer folgendes aus: „Uss dem Dorff Watt ist Gutten Jacob der Wagner der recht principall hauptmann und fürer under den rottiererischen puren by unns. Er ist auch vormals der frömden widertäuffer wirtt und uffenthalder gewäsen, und darin in unser gnädigen Herren straff gestannden. Item sin eewyb, die nit schwach noch krank, sonder jung, wohlvermögend, stargk, hüpsch und veist, ist inn ettlicher jares frist inn kheiner offner christlichen gemeind nie erschienen. Sy redt auch öffentlich, es vermög niemand so vill, dassy inn unser versammlungen oder khilchen go, ee wölle sy alles verlassen das sy haben". Der Pfarrer berichtet dann weiter über „Gutten Felix und sin wyb, sowie Gutten Hansen hus", in dem Versammlungen stattfanden. „Gutten Heinz von Watt nennt die Pfaffen alle Lotterbuben, das sy gotz lyden schend, sy habend unns vormals lang betrogen, aber yetzo so verfürend sy unns schendlicher dann vor je".

Im Knonauer Amt (Zürcher Gebiet) wird im 16. Jahrhundert ein Andreas Gut aus Affoltern erwähnt, der „anscheinend ein Täuferlehrer war und regelmäßig die Zusammenkünfte in Sihlwald besuchte, mehrmals gefangen genommen wurde und nach seiner Entlassung 1564 untertauchte". (Diss. Max Stiefel, „Die Kirchl. Verh. i. Knonauer Amt 1531—1600", Affoltern 1947).

Die Täuferverfolgung war am radikalsten im bernischen Gebiet, wo die Täuferbewegung in den abgelegenen ländlichen Bezirken weit verbreitet war. Die meisten mennonitischen Einwanderer bei uns stammen deshalb

auch aus dem Berner Oberland, dem Emmental und dem Aargau, der damals noch zu Bern gehörte. Nach 1670 nahm die Abwanderung immer größeren Umfang an, zumal die bereits früher Geflüchteten in ihren neuen Ansiedlungsgebieten im Elsaß und der Pfalz, aber auch die wohlhabenden Mennoniten in Holland ihren bedrängten Glaubensgenossen Hilfe leisteten. Der o. a. Pfarrer Müller veröffentlichte in seinem Buch Listen mit Hunderten von Namen bernischer Flüchtlinge, die meist illegal und unter Zurücklassung ihrer gesamten Habe fortzogen. Es wird auch eine Zwangsdeportation aus dem Jahre 1710 verzeichnet, bei der 45 Männer und 12 Frauen aus den Gefängnissen auf ein Schiff geführt wurden, das sie nach Holland bringen sollte. Die Regierung hatte dazu einen „Transportleiter" gedungen, der sich verpflichtete, seine Fracht nach Amerika zu bringen, wofür er pro Kopf 45 Taler „Fuhrlohn" erhielt. Die gefangenen Täufer wurden aber in Holland von ihren dortigen Glaubensgenossen befreit und bei sich aufgenommen.

In welch bejammernswertem Zustand die Schweizer Flüchtlinge hier ankamen, schildert der Mennonit Jakob Everling aus Obersülzen in der Pfalz in mehreren Briefen an die Glaubensbrüder in Holland, so unterm 26. 5. 1671: „Die Verfolgung unserer Freunde hält immer noch stark an, weshalb wir uns wundern, daß sie sich nicht mehr beeilen, aus dem Lande zu ziehen. Bisweilen kommt wohl der eine oder andere hierher, die meisten aber halten sich oberhalb Straßburg im Elsaß auf. Einige gehen in den Wald, um Holz zu spalten, andere arbeiten in der Nähe des Gebirges in den Weingärten, wie mich dünkt, in der Hoffnung, daß es mit der Zeit wieder still werden möchte, daß sie wieder zu ihren Wohnplätzen zurückkehren können; aber ich fürchte, es werde so bald nicht vorüber gehen und daß sie in ihrer Hoffnung bitter betrogen werden." Am 13. 10. 1671 schreibt er: „Eben jetzt kommen hier bei mit vier Brüder aus der Schweiz mit Weibern und Kindern an und bringen die Nachricht mit, daß noch viele unterwegs seien, weil das Verfolgen und Aufsuchen täglich zunimmt."

Am 2. 11. 1671: „Was unsere Freunde aus der Schweiz betrifft, so kommen dieselben in großer Anzahl zu uns, so daß schon 200 Personen hierher gekommen sind unter welchen viele Greise sich befinden, Männer sowohl als Weiber, die 70, 80, ja 90 Jahre erreicht haben; auch mehrere Krüppel und Lahme sind darunter. Sie trugen ihr Bündel auf dem Rücken, die Kinder aber auf dem Arm; einige derselben waren wohlgemut; einigen aber flossen die Tränen über die Backen, insbesondere den alten unvermögenden Leuten, die in ihrem hohen Alter im Elende herumwandern und fremde Länder betreten müssen. Viele unter ihnen haben nichts, worauf sie des Nachts schlafen. Wir erwarten auch täglich noch Zuwachs und hoffen, daß wenn das Volk größten Teil aus dem Lande ist, die Gefangenen alsdann auch die Freiheit erlangen werden. Beinahe 700 Personen, alt und jung, sind in die Pfalz gekommen unter welchen Haushalten mit 8, 10 bis 12 Kinder sich befanden, die kaum soviel gerettet hatten, daß sie Reisegeld genug gehabt hätten." (Mennonit. Lexikon, Aufs. v. Neff über Bern).

Der als Stammvater der Mennonitenfamilie Guth vermutete Jacob Gut wird nach seiner oben erwähnten Abschiebung aus dem Berner Zuchthaus nach Mannheim am 2. 3. 1661 mit seiner Ehefrau als Teilnehmer an einer von kurpfälzischen Beamten aufgehobenen Täuferversammlung im Haus einer Witwe Menthen in Steinsfurt im Kraichgau festgestellt. Die sämtli-

chen als Schweizer bezeichneten Teilnehmer an dieser Versammlung mußten 100 Reichstaler Strafe bezahlen, für die verarmten Flüchtlinge sicher eine hohe Belastung. (Pfalz-Generalia 4336, S. 66 ZLArch. Karlsruhe). Im Jahre 1672 ist Jacob Gut Mitunterzeichner einer Bittschrift, die aus Kriegsheim bei Worms, einer Täufergemeinde, die viele Schweizer Flüchtlinge aufgenommen hat, nach Holland geschickt wurde.

In Kriegsheim hatte eine der ältesten deutschen Täufergemeinden ihren Sitz, die bis in das Jahr 1588 zurückreicht. Sie konnte sich trotz harter Verfolgung auch über den dreißigjährigen Krieg hinaus erhalten und verstärkte sich sehr durch den späteren Zuzug aus der Schweiz. Bemerkenswert ist, daß sich von den Kriegsheimer Mennoniten 1657 die erste und wohl einzige deutsche Quäkergemeinde abgespalten hat. Die Quäker, in England entstanden, zählen zu den ersten Einwanderern nach Amerika und sind heute dort sehr verbreitet. Einer ihrer damaligen Führer war William Penn, der die Kriegsheimer 1677 besucht hat und sie zur Auswanderung in seine Kolonie „Penn-Sylvanien" veranlaßte. Die amerikanischen Quäker haben, wie auch die Mennoniten, bekanntlich große Hilfsaktionen nach den beiden Weltkriegen in Deutschland durchgeführt. Die noch immer sehr starke Mennonitengemeinde des Zellertales hat heute ihren Sitz in Monsheim, Quäker gibt es dort nicht mehr.

Laut Eintragung im Kirchenbuch der evangelischen Gemeinde Hilsbach im Kraichgau zeigt Jacob Gut 1676 den Tod seines siebzehnjährigen Sohnes Hans an. Im gleichen Kirchenbuch wird 1687 vermerkt, daß im Nachbardorf Michelfeld ein Jakob Gut „von den Täufern kopuliert wurde". Es bleibt offen, ob es sich dabei um einen Sohn des genannten Jacob Gut handelt. Dem Alter nach wäre dies möglich, da anzunehmen ist, daß mit der Ehefrau auch Kinder des Jacob Gut aus der Schweiz nachgekommen sind. Der erwähnte Hans Gut, der 1676 siebzehnjährig verstorben ist, muß schon vor 1660, also noch in der Schweiz geboren sein. Für die Zugehörigkeit zur Familie des Schweizer Flüchtlings spricht auch die Tatsache, daß in den ausführlichen Auswandererlisten des Pfarrers Müller weitere Träger des Namens Gut nicht vorkommen. Auch die häufige Wiederholung der Vornamen Jakob und Hans ist als Indiz anzusehen.

Jakob und Hans Gut sind 1694 Mitunterzeichner einer Erklärung Pfälzer Mennoniten gegen den Täuferführer Amann und Jakob Gut ist 1699 noch einmal unter den Verfassern eines Briefes der Ältesten und Diakone der Pfalz an die Emmentaler. Entsprechend der unter den Mennoniten bestehenden Übung, die Führer ihrer Gemeinschaft aus den älteren Glaubensgenossen auszuwählen, müssen die Unterzeichner wohl Männer im reiferen Alter gewesen sein, so daß auch hier die Identität mit den beiden Flüchtlingen des Jahres 1660 angenommen werden kann.

Das mehrfach erwähnte Karlsruher Archiv enthält über eine Reihe von Jahren aufgestellte Namensverzeichnisse von Mennoniten und Quäkern der Kurpfalz. Daraus läßt sich entnehmen, daß die anfangs mit offenen Armen aufgenommenen Schweizer Täufer trotz ihrer von der Obrigkeit ausdrücklich anerkannten Verdienste — sie schafften durch neue Methoden der Düngung und den Anbau von Klee und Hackfrüchten die bis dahin übliche Dreifelderwirtschaft mit ihrem Wechsel von Anbau und Brache nach und nach ab — nur noch widerstrebend geduldet wurden. Sie mußten sogar — ähnlich wie die Juden — ein jährliches Schutzgeld an die Behör-

den entrichten. Durch Erlaß der kurpfälzischen Regierung wurde die Zahl der im Lande geduldeten Mennonitenfamilien auf höchstens 200 begrenzt. War diese Zahl überschritten, mußten die Jungverheirateten in die Nachbargebiete auswandern. Die zwischen 1680 und 1753 aufgestellten Mennonitenlisten enthalten 1685 den Namen Jakob Gut in Hilsbach, 1716 tritt in dem bei Neustadt gelegenen Spital Branchweilerhof ein Johannes Gut auf und 1717 ein Hans Gut auf dem Scharhof bei Friesenheim. Im Kraichgau wird 1731 Hans Gut in der Gemeinde Wesingen, zwei Stunden östlich von Durlach und Peter Gut auf dem Immelhäuserhof bei Sinsheim genannt. 1732 ist ein Jakob Guth Diakon der Gemeinde auf dem Branchweilerhof und in den Gemeinden Essingen, Duttweiler und Mussbach. Auf dem Branchweilerhof wird noch 1743 ein Jakob Guth mit zwei Söhnen und drei Töchtern sowie eine Wittib Elisabeth Guthin mit einem Sohn und einer Tochter erwähnt, während nach 1753 dort kein Guth mehr genannt wird.

Bei dem bekannten Kinderreichtum der Mennoniten müßte der Name Guth in den kurpfälzischen Mennonitenlisten viel häufiger vorkommen. Man muß aber auch an die Auswandererflut nach Amerika erinnern, die gerade in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt hatte. Das o. a. Buch von Rupp über die Pennsylvanien-Einwanderer enthält siebenmal den Namen Jakob Guth, sechsmal Hans/Johannes Guth sowie mehrere Peter, Felix, Michel, Christoph, Christian und Heinrich, alles Namen, die in der Familie seit eh und je gebräuchlich sind. In Lancaster County, einem Bezirk in Pennsylvanien mit besonders zahlreichen Mennonitensiedlungen, gibt es noch heute viele Ortsnamen, die den Namen ihres Gründers tragen, z. B. Lichtys, Metzlers, Kinzers, Kauffmanns, Kraybill und neben dem bereits erwähnten Guthsville ein Goods und ein Guths. Aus all dem darf man wohl den Schluß ziehen, daß von den Nachkommen des vermuteten Stammvaters nach 1660 viele den Sprung über das große Wasser gewagt haben, daß vielleicht nur jeweils ein Sohn die väterliche Wirtschaft als Erbe übernommen hat und die Geschwister auswanderten. Wie anders läßt es sich erklären, daß die heute lebenden mehr als 200 Namensträger der verschiedenen Familienstämme aller mennonitischen Guth auf einen gemeinsamen Stammvater zurückgehen.

Es erscheint naheliegend, daß da, wo es möglich war, die von den Aufenthaltsbeschränkungen in der Kurpfalz betroffenen Mennonitenfamilien einfach in die angrenzenden Gebiete, z. B. in die Grafschaft Wartenberg, ausgewichen sind. In Mehlingen, das zu diesem Territorium gehörte, taucht nämlich erstmals um 1725 ein Heinrich Guth als Besitzer einer Hofraith mit Garten auf (Grundbuch von Mehlingen, enth. i. e. Aufs. v. Pfr. Stock „Das ehemalige Wartenberger Gebiet", Nordpf. Gesch. Bl., 1912, S. 28). Aus Mehlingen ist auch ein Jakob Guth, der 1739 auf der Salingsmühle bei Kaiserslautern eine Witwe Zuckin geheiratet hat. Er wird von der Behörde bedrängt, weil er die Entrichtung der Schutzgebühr von sechs Gulden versäumt habe. In einem Brief, der in der Akte Nr. 77/4237 des GL-Arch. in Karlsruhe enthalten ist, schildert er die Notlage seiner Familie und bittet mit dem Hinweis auf seine vier kleinen, kranken Kinder um Erlaß. Offenbar war die Bitte erfolglos, denn der Oberamtmann in Kaiserslautern ließ den Temporalbeständer (Pächter) der Salingsmühle zum Verhör laden. Dieser, ein „Menonist Ulrich Gundelsberger", sagt dabei aus, er habe seit anderthalb Jahren einen Täufer Jakob Guth, der

von Obermehlingen sei, bei sich wohnen. Er habe ihm ein Viertel seiner Äcker und Wiesen gegeben, wofür er auch ein Viertel der Pacht und des Schutzgeldes zahlen sollte, was er auch getan habe.

Die uneigennützige Handlungsweise des Ulrich Gundelsberger ist kennzeichnend für die gegenseitige Hilfsbereitschaft der Mennoniten, die zu einer gewissen Gütergemeinschaft führen konnte. Es kam sehr oft vor, daß Geschwister mit ihren großen Familien zusammen auf Höfen wohnten und diese gemeinsam bewirtschafteten. Es wird allerdings auch von Fällen berichtet, wo Nachbarn sich mit unversöhnlichem Hass begegneten und Brüder auf dem gemeinsam bewohnten Hof sich gegenseitig zu schädigen suchten. Bäuerlicher Besitzerstolz und verständliche Freude am Erfolg im landwirtschaftlichen Betrieb konnten gelegentlich auch einen friedliebenden Mennoniten auf Abwege führen. So geht in meiner Familie die Fama vom Streit um eine Wasserstelle zwischen meinem Großvater und seinem Bruder, die zusammen einen großen Hof erworben und geteilt hatten. Der Bruderzwist hat über zwei Generationen angedauert, obwohl die beiden Familie im geteilten Gutshaus zusammen wohnten und jeden Abend zum Schlafengehen die gemeinsame Treppe zum Obergeschoss miteinander hinaufstiegen. Von zwei mennonitischen Vettern wird gar erzählt, daß sie sich anläßlich einer Wettfahrt mit ihren Pferdegespannen gegenseitig mit der Peitsche traktierten. (S. d. Aufs. v. Hard i. Sbr. H)

Der vorgenannte Jakob Guth von Mehlingen könnte sehr wohl ein Sohn des dort ansässigen Heinrich sein. Obwohl sein Pächtergenosse Gundelsberger — vielleicht, um die Behörde zu beschwichtigen — im Verhör aussagt, der „bemelte Guth beabsichtige ins hochfreyherrliche Hackische zu ziehen" (eine kleine Herrschaft bei Trippstadt), war er dort nicht auszumachen und da auch seine (mennonitischen) Nachkommen nirgendwo in Erscheinung treten, wird er wohl bei den Pennsylvanien-Auswanderern zu suchen sein.

Ein vermutlicher zweiter Sohn des Heinrich läßt sich aus einer anderen Urkunde des Karlsruher Archivs herleiten, nämlich aus der sogen. „Gondelsheimer Pfandschaft" v. 10. Juli 1761, Akt. Nr. 4345. Darin wird ein Michel Guth zusammen mit anderen Bürgern von Mehlingen, Sembach, Rohrbach und Wartenberg durch einen kurfürstlichen Beauftragten „in Pflicht genommen", was er durch eigenhändige Unterschrift bestätigt. Dieser Michel Guth kommt wiederum in Frage als Vater des 1747 in Mehlingen geborenen Heinrich Guth, der als erster urkundlich nachgewiesener Stammvater an der Spitze der Stammtafel Guth steht. Trotz intensivster Nachforschungen hat sich der Zusammenhang der Mehlinger Guth mit den als erste Schweizer Einwanderer genannten Brüdern Jakob und Hans Gut durch Urkunden lückenlos nicht belegen lassen. Da aber alle heute lebenden Angehörigen der Familie nachweislich auf denselben Stammvater zurückgehen und außerhalb des Familienverbandes mennonitische Namensträger nicht vorhanden sind, dürfte die Abstammung von einem der beiden Brüder als ziemlich sicher anzusehen sein. Auch die mündliche Überlieferung und nicht zuletzt die über zehn Generationen andauernde Zugehörigkeit zur mennonitischen Glaubensgemeinschaft erhärten diese Annahme.

Die Anhänglichkeit an den Glauben der Väter hat das Mennonitentum über Jahrhunderte hinweg geprägt. Ihres Glaubens wegen sind viele Tau-

send Mennoniten zum „Volk auf Wanderschaft“ geworden. So, wie die Schweizer Täufer aus ihrer Heimat über das Elsaß und die Pfalz nach Holland und Amerika zogen, verließ eine Gruppe flämischer und friesischer Mennoniten die Niederlande und wanderte über Schleswig-Holstein hinüber zur Weichselniederung um Danzig und Elbing und von da nach Rußland zum Dnjepr und zur Wolga, schließlich sogar nach Sibirien und in die Steppen Vorderasiens. Überall wandelten sie mit ihrer Hände Arbeit wilden und unfruchtbaren Boden in ertragreiches Ackerland um, errichteten blühende Dörfer und Siedlungen und gründeten im Weiterziehen immer neue Ableger und Kolonien. Jahrzehnte- und jahrhundertelang führten sie einen zähen Kampf mit dem Boden, mit dem Klima, aber auch mit den jeweiligen Obrigkeiten, die den an ihrer Sprache, ihren Bräuchen und ihrem Glauben treu festhaltenden Kolonisten nur solange gewogen waren, als es ihre Interessen erforderten. Unverständnis und Unduldsamkeit zwangen schon gleich nach dem ersten Weltkrieg mehr als zwanzigtausend Rußlandmennoniten zur Umsiedlung über Deutschland nach Kanada. Der zweite Weltkrieg brachte dann das Ende der großen deutschen Volksgruppe in der Sowjetunion überhaupt. Zu ihr hatten mehr als 100 000 Mennoniten gehört. Soweit es ihnen gelang, nach Deutschland zu flüchten, wanderten sie nach mehrjährigem Aufenthalt in Lagern unter unsäglichen Mühen und Entbehrungen in verschiedene Länder Mittel- und Südamerikas aus, um dort erneut das harte Kolonistenschicksal ihrer Väter zu erleiden. Der Rest, viele Tausende, ist nach Sibirien verschleppt worden und dort oft in grauenhafter Weise umgekommen.

Das tragische Geschick der Rußlandmennoniten ist mehrfach literarisch behandelt worden. Älteren Lesern mag noch der eindrucksvolle Film „Friesennot“ aus den dreißiger Jahren in Erinnerung sein. Der Schriftsteller Ernst Behrends hat in mehreren Romanen das Leben in den mennonitischen Ostsiedlungen und die immer weiter nach Osten ziehenden Wagentrecks dargestellt („Der Steppenhengst“ und „Stromaufwärts“, beide erschienen im Hohenstaufenverlag, Bodman). Erschütternde Einzelschicksale haben zwei andere Schriftsteller gestaltet: Der rußlanddeutsche Mennonit Peter Braun schrieb den autobiographischen Roman „Er wird meinen Fuß aus der Schlinge ziehen“ (Verlag Herbig, Berlin und Dt. Buchgem., Darmstadt), Prof. Götz der auch als Chronist schwäbischer Auswanderer bekannt wurde, hat die Mennoniten in ihren neuen Siedlungen in Südamerika besucht und über ihr Schicksal und ihre Erlebnisse in seinem Buche „Brüder über Land und Meer“ (Hohenstaufenverlag, Bodman) berichtet. Einen umfassenden Überblick über die mennonitische Geschichte und den gegenwärtigen Stand der mennonitischen Glaubensbewegung mit ihren vielen Tausend Mitgliedern in aller Welt gibt das Buch von Dr. Horst Penner „Weltweite Bruderschaft“, Herausgeber Mennonitischer Geschichtsverein, Weierhof/Pfalz, erschienen 1972 in 3. Auflage im Verlag Heinrich Schneider, Karlsruhe.

Abschließend sei noch ein Hinweis auf die nachfolgende Stammtafel gestattet, die aus Raumgründen nur eine der insgesamt fünf Stammlinien wiedergibt. Es ist beabsichtigt, die vollständige Liste aller Familienangehörigen im Rahmen einer Druckschrift der Arbeitsgemeinschaft Saarländische Familienkunde im Hist. Verein zu veröffentlichen. Darin sind die Namen von über 200 Nachkommen des ersten urkundlich nachgewiesenen Stammvaters Heinrich Guth aus Obermehlingen aufgeführt. Die

ebenfalls angegebenen Familiennamen der angeheirateten Frauen bestättigen die enge blutsmäßige Verflechtung der verschiedenen Mennonitenfamilien untereinander. Die Zahl dieser Familien war groß genug, um die daraus erwachsende Gefahr der Inzucht auszuschließen. Zwar bildete die Heirat auf den Nachbarhof fast die Regel, gelegentlich wurden die Ehefrauen aber auch aus weiter entfernten Gebieten geholt. Erst in jüngerer Zeit treten gehäuft Eheschließungen mit nichtmennonitischen Partnern auf. Der wiedergegebene Kartenausschnitt zeigt die starke Verbreitung mennonitischer Einzelsiedlungen im Grenzgebiet zwischen Zweibrücken-Pimasens und Saargemünd-Bitsch bis etwa zum Ende des ersten Weltkrieges. Von den angegebenen Höfen und Mühlen sind noch einige im Besitz von Namensträgern oder deren Nachkommen, manche — besonders jenseits der Grenze — sind eingegangen, vermutlich durch Kriegseinwirkung.

Die heute erwachsene Generation der etwa nach 1920 Geborenen hat nicht nur den bäuerlichen Beruf weitgehend aufgegeben, sie lebt und arbeitet überwiegend in städtischen Wohnsitzen über ein größeres Gebiet verstreut, wobei jedoch die Schwerpunkte nach wie vor in der Pfalz, dem Saarland und dem angrenzenden Frankreich und Luxemburg liegen.

QUELLENANGABE:

Soweit nicht schon im Text des Aufsatzes genannt, wurden folgende literarischen und urkundlicher Quellen benutzt:

Mennonitisches Lexikon, 4 Bände, begonnen 1913 von Hege und Neff, fortgeführt von Bender, Crous und Hein, Bd. 4, erschienen 1967 im Verlag Heinrich Schneider, Karlsruhe.

Müller Ernst, Geschichte der Bernischen Täufer, erschienen 1895 im Verlag Huber in Frauenfeld-Zürich.

Heiz, Die Täufer im Aargau, (Aarau 1902).

Schuchmann, Schweizer Einwanderer im früher kurpfälzischen Streubesitz des Kraichgaues (1650 — 1750), Heft 18 der Schr. z. Wanderungsgesch. d. Pfälz. im Verlag der Heimatstelle Pfalz in Kaiserslautern.

Muralt-Schmidt, Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Zürich 1952.

Dahl, Schweizer Einwanderer in der Pfarrei Contwig.

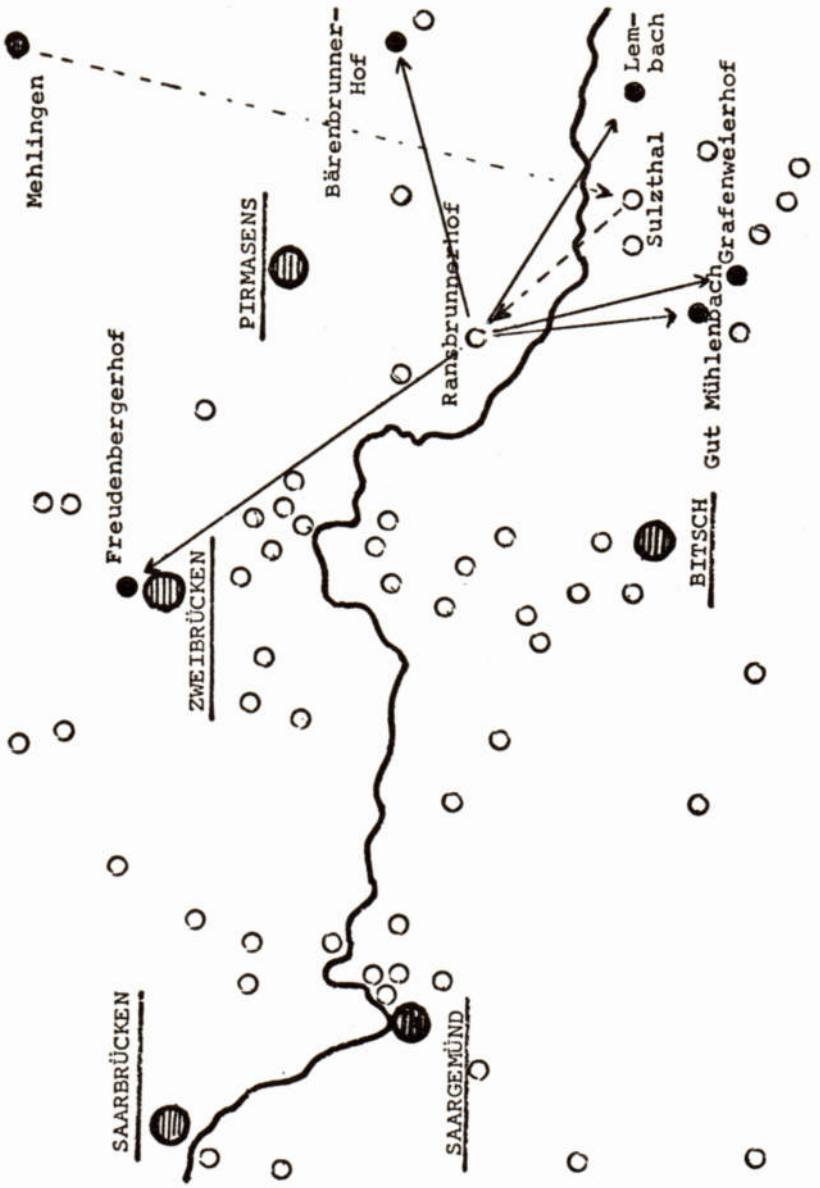
Mennonitische Geschichtsblätter, Herausgeber Mennonit. Geschichtsverein Weierhof b/Marnheim-Pfalz.

Mennonitenakten im Generallandesarchiv in Karlsruhe.

Ahnenliste Erna Guth, Eschringen.

Ahnenliste Elfriede Linn, Otterbach.

Hinweise gaben Hauptlehrer a. D. Arnold Ruby, Mehlingen und Diedesfeld sowie Pfarrer Paul Schowalter, Weierhof.



Der Kartenausschnitt zeigt etwa 60 Höfe und Mühlen (Einzelgehöfte) im Grenzgebiet um Zweibrücken — Pirmasens und Saargemünd — Bitsch, die alle in der Ahnentafel G u t h als Wohnsitze genannt sind. Sie sind typisch für die Wohn- und Wirtschaftsweise der bäuerlichen Mennonitenfamilien.

Auf der umseitigen Karte sind folgende Gehöfte eingezeichnet:

a) *jenseits der Grenze*
Sulzthal i. Els.
Günstelerhof b/Windstein
Höllenhof b/Guntershofen
Gut Mühlenbach b/Stürzelbronn
Dorsterhof b/Bitsch
Freudenbergerhof (Rossel) b/Bitsch
Weiumshof b/Hagenau
Grafenweierhof b/Dambach
Gut Nassenwald b/Bitsch
Kehlerhof b/Dambach
Gut Bellevue b/Bitsch
Klumpenhof b/Stürzelbronn
Remsingerhof b/Forbach
Goldene Bremm b/Forbach
Gisingerhof b/Saargemünd
Schönhof (Moronville) b/Saargd.
Gendersbergerhof b/Bitsch
Hottweilerhütte b/Bitsch
Sauerhof b/Bitsch
Grosswiesingerhof b/Saargemünd
Kleinwiesingerhof b/Saargemünd
Ramsteinermühle b/Bitsch
Simserhof b/Bitsch
Reichsackerhof b/Niederbronn
Finkenhof b/Saargemünd
Dorstermühle b/Bitsch
Hof Mohrenberg b/Bitsch
Fleckensteinerhof b/Lembach
Freihof b/Saargemünd
Janauerhof b/Bitsch
Eschweilermühle b/Bitsch
Weißkirchermühle/Bitsch
Hof Urbach b/Bitsch
Hof Olfedingen b/Saargemünd

b) *diesseits der Grenze*
Ransbrunnerhof b/Eppenbrunn
Bärenbrunnerhof b/Dahn
Kirchheimerhof b/Blieskastel
Faunerhof b/Eppenbrunn
Freudenbergerhof b/Zweibrücken
Kirschbacherhof b/Zweibrücken
Kirschbachermühle b/Zweibrück.
Grünbacherhof b/Blieskastel
Wahlerhof b/Zweibrücken
Bickenaschbachermühle b/Zweibr.
Offweilerhof b/Zweibrücken
Ensheimerhof b/Saarbrücken
Mandelbachermühle b/Habkirchen
Annahof b/Niederwürzbach
Wörschweilerhof b/Homburg
Eschringerhof b/Saarbrücken
Gassenmühle b/Ensheim
Stampermühle b/Kleinbundenbach
Faustermühle b/Thaleischweiler
Kneispermühle b/Maßweiler
Heidelbingerhof b/Zweibrücken
Hofgut Monbijou b/Zweibrücken
Bärenbrunnermühle b/Dahn
Großsteinhausermühle b/Zweibr.
Bliesbergerhof b/Homburg

STAMMATFEL DER MENNONITENFAMILIE G U T H

a) Hypothetisch

A Guth Jakob, geb. etwa 1630 im Aargau i. d. Schweiz, 1660 aus Finsterthuben ob Zofingen wegen seines Glaubens vertrieben, wohnte 1661 mit Frau und Kindern in Hilsbach i. Kraichgau.

B Guth Jakob, geb. etwa 1660, heiratete 1687 in Hilsbach-Michelbach, wohnt später Branchweilerhof b. Neustadt, ist dort 1732 Diakon.

C Guth Heinrich, geb. etwa 1690, ist 1725 Besitzer einer Hofraith mit Garten in Mehlingen b. Kaiserslautern.

D Guth Michel, geb. etwa 1720, ist 1761 Einwohner von Mehlingen.

b) Urkundlich belegt

E Guth Heinrich, geb. 1747 in Mehlingen, verh. m. Susanne Steiner aus Sulzthal i. Els., starb 1809 auf Ransbrunnerhof b. Eppenbrunn. Kinder: Johannes F, Magdalena (verh. m. Peter Christner aus Sulzthal).

F Guth Johannes, geb. 1773 in Sulzthal, verh. m. Anna Christner aus Sulzthal, wohnte Günstelerhof b. Windstein, 1802 zum Ransbrunnerhof, dort 2. Ehe mit Magdalena Nafziger aus Urbach i. Lothr., starb 1828 auf Ransbrunnerhof. Kinder: 1. E. Johannes G1, Barbara G2, Peter G3, Christian G4, Georg G5, Elisabeth G6, 2. E. Valentin G7, Josef G8, Katharina G9, Magdalena G10, Christine G11.

G1 Guth Johannes, geb. 29. 7. 1798 Günstelerhof, gest. 28. 5. 1889 Bärenbrunnerhof, verh. m. Barbara Nafziger aus Olfedingen/Lothr., wohnten Bärenbrunnerhof und begründeten die *Bärenbrunner Linie.* Kinder: Christine HB1, Johannes HB2, Katharina HB3, Peter HB4, Anna HB5, Josef HB6, Elisabeth HB7, Magdalena HB8, Marie HB9, Barbara HB10, Jakobine HB11.

G2 Guth Barbara, geb. 15. 3. 1801 Günstelerhof, gest. 28. 3. 1874 Kirchheimerhof, verh. m. Peter Nafziger aus Urbach, wohnten Ransbrunnerhof, dann Faunerhof b. Ludwigswinkel. Kind: Johannes.

G3 Guth Peter, geb. 2. 3. 1806, nach USA ausgewandert.

G4 Guth Christian, geb. 25. 6. 1808 Ransbrunnerhof, gest. 1853 Stürzelbronn, verh. m. Magdalena Steiner aus Windstein, wohnten Gut Mühlenbach b. Stürzelbronn und begründeten die *Mühlenbacher Linie.* Kinder: Magdalena HM1, Barbara HM2, Katharina HM3, Christian HM4, Georg HM5, Elisabeth HM6, Philippine HM7, Marie HM8.

G5 Guth Georg, geb. 7. 2. 1811 Ransbrunnerhof, gest. 30. 12. 1889 Dorsterhof/Lothr., verh. m. Marie Güngrich vom Freudenbergerhof b. Z., wohnten dort, dann Freudenbergerhof b. B. und ab 1868 auf Kirschbacherhof, begründeten die *Freudenberger Linie.* Kinder: Johannes HF1, Georg HF2, Christian HF3, Josef HF4, Peter HF5, Barbara HF6, Jakob HF 7, Magdalena HF8, Daniel HF9, Andreas HF10.

G6 Guth Elisabeth, geb. 1813 Ransbrunnerhof, gest. 1871, verh. m. Christ. Osch vom Grünbacherhof b. Mimbach. Kinder: Magdalena HB4, Elisabeth, Katharina HL3, Johannes.

G7 Guth Valentin, geb. 27. 10. 1815 Ransbrunnerhof, gest. 2. 9. 1881 Weiumshof b. Hagenau, verh. m. Barbara Steiner aus Windstein, wohnten Lembach i. Els., dann Weiumshof, begründeten *Lembacher Linie.* Kinder: Magdalena HL1, Barbara HL2, Johann HL3.

G8 Guth Josef, geb. 3. 3. 1817 Ransbrunnerhof, gest. 28. 3. 1884 Grafenweierhof, verh. m. Barbara Stalter vom Wahlerhof, i. 2. E. m. Magdalena Stalter v. Bickenaschbachermühle, 3. E. m. Marie Güngrich v. Freudenbergerhof (T. v. Magdalena), wohnten in Lembach, dann Grafenweierhof b. Stürzelbronn, begründeten die *Grafenweier Linie*. Kinder: 1. E. keine 2. E. Josef HG1, Johannes HG2, Barbara HG3, 3. E. Christian HG4, Jakob HG5, Peter HG6, Daniel HG7.

G9 Guth Katharina, geb. 1819 Ransbrunnerhof, gest. 1896 Gut Nassenwald, verh. m. Josef Eyer v. Felsenbrunnerhof b. Trulben, wohnten Glashütterhof b. Lemberg, dann Kehlerhof b. Dambach i. Els.

G10 Guth Magdalena, geb. 1820 Ransbrunnerhof, gest. 1871 Bärenbrunnermühle, verh. m. Daniel Eyer v. Felsenbrunnerhof.

G11 Guth Christine, geb. 1823 Ransbrunnerhof, gest. 1897 Gut Bellevue b. Sgd., verh. m. Andreas Esch v. Dorsterhof, wohnten Freudenbergerhof b. Bitsch. Kinder: Josef, Katharina, Jean, Andreas, Jakob, Elisabeth, Nikolaus, Christine HF7, Magdalena, Eugen.

Freudenberger Linie (F)

HF1 Guth Johannes, geb. 10. 2. 1835 Freudenbergerhof b. Zweibr., verh. m. Elisabeth Güngrich v. Neuhof b. Herschw.-Pettersheim, geb. 1834 auf Offweilerhof, wohnten zunächst Giesingerhof, dann Schönhof b / Saargd. Johannes erwarb 1874 zusammen mit seinem Bruder Christian den (vorher von Güngrich gepachteten) Freudenbergerhof b. Z., der in zwei Höfe geteilt wurde. Er starb dort 1898 bei einem Unfall auf dem Acker, Elisabeth starb ebenda 1890. Kinder: Johannes (starb jung), Andreas IF11, Jakob IF12, Georg IF13, Christian IF14, Emil IF 15.

HF2 Guth Georg, geb. 16. 4. 1836 Freudenbergerhof b. Z., verh. m. Magdalena Ösch v. Wahlerhof, wohnten Freudenbergerhof b. B. und starben dort zusammen 1870 an Typhus. Kinder: Andreas (starb 21jähr.), Katharina IF21, Jakob IF22.

HF3 Guth Christian, geb. 17. 6. 1839 Freudenbergerhof b. B., verh. m. Elisabeth Nafziger v. Gendersbergerhof, seit 1874 mit s. Bruder Johannes je zur Hälfte Eigentümer des Freudenbergerhofes b. Z., starb dort 1919. Kinder: Elise IF31, Christian IF32, Frieda IF33, Emil IF34, Mathilde IF35, Albert IF36, Eduard IF37.

HF4 Guth Josef, geb. 8. 4. 1841 Freudenbergerhof b. B., verh. 1. E. m. Katharina Joder v. Hottweilerhütte, 2. E. m. Magdalena Schrag, wohnte Bundenbacher Ziegelhütte b. Z., starb dort 1898. Kinder: 1. E. Peter IF41, 2. E. Christian, Jakob, August, Wilhelm u. Friederike sind alle fünf ledig gestorben.

HF5 Guth Peter, geb. 31. 10. 1842 Freudenbergerhof b. B., verh. m. Katharina Ösch v. Wahlerhof, übernahm 1871 Pachtung des Freudenbergerhofs b. B., wo Bruder Georg gestorben war und erzog dessen Kinder. Er starb dort 1918. Kinder: Peter IF51, August IF52, Emil IF53, Frieda (led. gest.), Klara IF54.

HF6 Guth Barbara, geb. 17. 10. 1844, verh. m. Johannes Nafziger v. Gendersbergerhof, wohnten auf Sauerhof b. Bitsch, dann Hottweiler, starb dort 1928. Kinder: Anna, Elise, Marie, Katharina, Jakob, Emma.

HF7 Guth Jakob, geb. 8. 2. 1846 Freudenbergerhof b. Z., verh. m. Christine Esch v. Hofgut Bellevue b. Sgd., wohnte Großwiesingerhof, dann

Ramsteinermühle b. Bitsch u. Saaralben, starb 1939 in Ensheim. Kinder: Elsa, gest. 1949 in Ensheim.

HF8 Guth Magdalena, geb. 1849, verh. m. Jakob Guth v. Grafenweierhof (HG5), wohnte Klumpenhof b. Stürzelbronn, starb dort 1895.

HF9 Guth Daniel, geb. 28. 3. 1851 Freudenbergerhof b. Z., verh. m. Magdalena Esch v. Dorsterhof, wohnte dort bis 1900, dann Hagenau u. zuletzt Offenbach a. M., wo er 1934 starb. Kinder: Emma IF91, Fedor IF92.

HF10 Guth Andreas, geb. 3. 12. 1856 Freudenbergerhof b. Z., verh. m. Jakobine Nafziger v. Gendersbergerhof, geb. 1856, wohnte Ensheimerhof u. starb dort 1931. Kinder: Eugen IF101, Gustav IF102, Adolf gest., Elsa gest.

IF11 Guth Andreas, geb. 15. 4. 1862 Gisingerhof b. Sgd., verh. m. Lina Guth v. Bärenbrunnerhof (IB63), wohnte Freudenbergerhof b. Z., starb dort 1931. Kinder: Adolf JF111, Theodor JF112, Emma JF113, Magdalena JF114, Heinrich JF115, Rosa JF116, Eugen JF117, Andreas JF118, Anna JF119.

IF12 Guth Jakob, geb. 4. 8. 1865 Gisingerhof, verh. m. Katharina Esch, wohnte Annahof b. Niederwürzbach, Höheinöd u. Mandelbachermühle b. Habkirchen, starb dort 1932. Kinder: Johannes (als Kind gest.), Jakob JF120, Klara JF121, Bertha JF122, Frieda JF123, Otto JF124, Marie JF125, Anna JF126, Minna JF127, Ernst JF128 u. Willi JF129.

IF13 Guth Georg, geb. 20. 4. 1867 Gisingerhof, verh. 1. E. m. Auguste Guth aus Zweibrücken (gehört nicht zur Familie), 2. E. m. Minna Joder, wohnte Freudenbergerhof b. Z., dann zusammen mit Bruder Christian auf Wörschweilerhof b. Homburg, starb dort 1943. Kinder: 1. E. Luise JF131.

IF14 Guth Christian, geb. 30. 11. 1868 Gisingerhof, verh. m. Jakobine Joder, wohnte Freudenbergerhof b. Z., dann zus. m. Br. Georg Wörschweilerhof, starb dort. Kinder: Albert JF141, Emil JF142, Ernst JF143, Hermann JF144, Rudolf JF145, Lina JF146, Erwin JF147, Anna JF148.

IF15 Guth Emil, geb. 11. 9. 1870 auf Schönhof b. Sgd., war in jungen Jahren in USA, kam zurück u. heiratete 1905 Philippine Jung aus Gries, geb. 1876, wohnten Waldmohr (Bahnhofrest.), dann Hutschmühle b. Sand, Schönenberg, Sand u. Gries, wo Emil 1918 u. s. Ehefr. 1960 starben. Kinder: Anna-Elisabeth JF151, Hermann JF152.

IF21 Guth Katharina, geb. 17. 10. 1867 Freudenbergerhof b. B., verh. m. Georg Nafziger v. Sebastopol b. Toul, wohnte Klein- u. Großwiesingerhof b. Sgd., starb 1897. Kinder: Bertha, Frieda, Marie.

IF22 Guth Jakob, geb. 9. 12. 1869 Freudenbergerhof b. B., verh. 1. E. m. Magdalena Hauter v. Dorsterhof, 2. E. m. Marie Schäfer, Weierhof, wohnte Illingen, dann Weierhof, starb 1929 in Worms bei Verkehrsunfall. Kinder: Lina JF221, Emil JF222, Emma JF223, Hedwig JF224, Anna JF225, Bertha JF226.

IF31 Guth Elise, geb. 8. 4. 1868 Freudenbergerhof b. Z., verh. m. Peter Wißing, wohnte Leinsweiler u. starb 1941 kinderlos.

IF32 Guth Christian, geb. 4. 10. 1869 Freudenbergerhof b. Z., verh. m. Katharina Hauter v. Dorst, wohnte Eschringerhof, starb dort 1956. Kinder: Erna JF321, Dina JF322, Elsa JF 323, Helmut JF324, Herbert JF325, Elfriede JF326.

IF33 Guth Frieda, geb. 1871, gest. 1897, unverheiratet.

IF34 Guth Emil, geb. 1873, gest. 1927, unverheiratet.

IF35 Guth Mathilde, geb. 1875, gest. 1954, unverheiratet.

IF36 Guth Albert, geb. 13. 9. 1880 Freudenbergerhof b. Z., verh. m. Hilda Carle aus Straßburg, leben kinderlos in Saarbrücken.

IF37 Guth Eduard, geb. 13. 11. 1881 Freudenbergerhof b. Z., verh. m. Anna geb. Hauter, wohnten Freudenbergerhof, fiel 1914 b. Luneville. Kinder: Frieda JF371, Else JF372.

IF41 Guth Peter, geb. 24. 10. 1870 Hottweilerhütte, verh. m. Jakobine Nafziger, geb. 1856 (Wwe. v. HF10), wohnte Ensheimerhof u. Gassenmühle, starb dort 1945. Kinder: Paula JF411, Eduard JF412.

IF51 Guth Peter, geb. 23. 5. 1871 Freudenbergerhof b. B., verh. m. Katharina Müller v. Kirchheimerhof, wohnte Simserhof u. Rotbach i. E. Kinder: Elsa JF511, Gustav JF512, Marie JF 513.

IF52 Guth August, geb. 19. 6. 1873 Freudenbergerhof b. B., verh. m. Emilie Eymann, 2. E. m. Johanna Suisse, wohnte Reichsackerhof b. Niederbronn u. Schleuse Bisping b. Saarburg/L., starb 1929. Kinder: Johanna JF521, Emma JF522, August JF523.

IF53 Guth Emil, geb. 21. 6. 1874 Freudenbergerhof b. B., verh. m. Irma Osch aus Singlingen, wohnte Rossel, Zweibrücken u. starb 1945 in Bad Nauheim. Kinder: Amalie JF531, Erna JF532, Alfred JF533.

IF54 Guth Klara, geb. 11. 7. 1883 Freudenbergerhof b. B., verh. m. Willi Schröder.

IF91 Guth Emma, geb. 6. 2. 1875 Dorsterhof, verh. m. Emil Ross aus Kehl, wohnt in Freudenstadt.

IF92 Guth Fedor, geb. Dorsterhof, verh. m. Paula Bonn, Hagenau, kinderlos verstorben.

IF101 Guth Eugen, geb. 11. 5. 1879 Ensheimerhof, verh. m. Lina Gilcher, wohnte Kaiserslautern, dort 1959 gest. Kinder: Fedor JF1011, Lilli JF1012.

IF102 Guth Gustav, geb. 30. 12. 1880 Ensheimerhof, verh. m. Emilie Walter, wohnte in Fechingen, dort gest. 1965. Kinder: Hilde JF1021, Emmy JF1022.

JF111 Guth Adolf, geb. 12. 9. 1891 Freudenbergerhof b. Z., gest. 1945 Intern. Lager Theley, verh. m. Magdalena Guth (JB422), wohnte Stampermühle b. Wiesbach. Kinder: Otto KF1111, Herbert KF1112.

JF112 Guth Theodor, geb. 7. 7. 1893 Freudenbergerhof, gest. 9. 3. 1955 Ernstweiler, verh. m. Hedwig Sutter, wohnten St. Anna b. Albersdorf/Loth. Freudenbergerhof und Ernstweiler. Kinder: Marianne KF 1121, Peter KF1122.

JF113 Guth Emma, geb. 31. 1. 1895 Freudenbergerhof, unverheiratet.

JF114 Guth Magdalena, geb. 31. 10. 1898 Freudenbergerhof, unverheiratet.

JF115 Guth Heinrich, geb. 20. 4. 1900 Freudenbergerhof, unverheiratet.

JF116 Guth Rosa, geb. 17. 12. 1902 Freudenbergerhof, verh. m. Heinrich Rauh, wohnt in Zweibrücken, kinderlos.

JF117 Guth Eugen, geb. 23. 3. 1904 Freudenbergerhof, verh. m. Hanna Müller, wohnt Freudenbergerhof. Kinder: Ilse KF1171, Waltraud KF1172, Manfred KF1173, Eckart KF1174, Lothar KF1175, Dietrich KF1176.

JF118 Guth Andreas, geb. 26. 10. 1906 Freudenbergerhof, verh. m. Hertha Christ, wohnte Böhl, dann Rinnthal. Kinder: Christel KF1181.

JF119 Guth Anna, geb. 17. 4. 1908 Freudenbergerhof, verh. m. Ludwig Walter, wohnt Zweibrücken. Kind: Uwe.

JF120 Guth Jakob, geb. 27. 6. 1892 Freudenbergerhof, gefallen 1915 i. Rußland.

JF121 Guth Klara, geb. 19. 10. 1893 Freudenbergerhof, verh. m. Adolf Eyer, wohnt Faustermühle. Kinder: Anneliese, Hermann (gef. 2. WKr.).

JF122 Guth Bertha, geb. 1. 10. 1896 Annahof, gest. 1941, unverheiratet.

JF123 Guth Frieda, geb. 12. 12. 1898 Annahof, verh. m. Eduard Guth (JF412), wohnt Gassenmühle b. Eschringen. Kinder: Ruth, Edwin, Fedor.

JF124 Guth Otto, geb. 10. 10. 1900 Annahof, gest. 1929, unverheiratet.

JF125 Guth Marie, geb. 22. 7. 1903 Annahof, verh. m. Daniel Hertzler v. Ransbrunnerhof, wohnte Miesau, Faustermühle, Habkirchen. Kinder: Martha, Wilhelmine, Marianne, Ernst, Klara.

JF126 Guth Anna, geb. 20. 7. 1905 Annahof, verh. m. Hermann Hamm, wohnt Kneispermühle b. Maßweiler. Kinder: Willi, Christel, Liesel, Gerd.

JF127 Guth Minna, geb. 2. 1. 1908 Annahof, wohnt Mandelbachermühle.

JF128 Guth Ernst, geb. 17. 4. 1910 Annahof, wohnt Mandelbachermühle.

JF129 Guth Willi, geb. 2. 9. 1914 Höheinöd, verh. m. Elisabeth Süss, wohnt in Maßweiler. Kinder: Ernst KF1291, Traudel KF1292.

JF131 Guth Luise, geb. 9. 8. 1909 Wörschweilerhof, verh. m. Robert Maue, wohnt in Niederkirchen b. Kaiserslautern. Kinder: Helmut, Christel.

JF141 Guth Albert, geb. 7. 2. 1900 Freudenbergerhof, verh. 1. E. m. Anna Schott, 2. E. m. Leni Nafziger, wohnt Bliesbergerhof b. Limbach. Kinder: 1. E. Erwin KF1411, 2. E. Herbert KF1412, Marianne KF1413.

JF142 Guth Emil, geb. 13. 5. 1901 Freudenbergerhof, verh. m. Elisabeth Dexheimer, wohnt Schmalfelderhof b. Rockenhausen. Kinder: Friedel, Erhard, Hans. KF1421, KF 1422, KF1423.

JF143 Guth Ernst, geb. 12. 1. 1903 Freudenbergerhof, verh. m. Susanna Weiß, wohnte Lautersheim, dann Hettenleidelheim. Kinder: Liesel KF1431, Herbert KF1432, Christel KF1433.

JF144 Guth Hermann, geb. 17. 10. 1905 Freudenbergerhof, gest. 1970, verh. m. Johanna geb. Eymann, wohnte Langmeil. Kinder: Reinhold KF1441, Erika KF1442, Anneliese KF1443.

JF145 Guth Rudolf, geb. 10. 3. 1907 Wörschweilerhof, verh. m. Hertha Huntzinger, wohnte Bierbach, dann Wörschweiler. Kinder: Reinhard KF1451, Helga KF1452.

JF146 Guth Linchen, geb. 12. 10. 1909 Wörschweilerhof, unverheiratet.

JF147 Guth Erwin, geb. 10. 12. 1911 Wörschweilerhof, verh. m. Irma Fuchs, Eischeiderhof, wohnt Wörschweilerhof. Kinder: Irene KF1471, Waltraud KF1472, Renate KF1473, Helmut KF1474.

JF148 Guth Anna, geb. 20. 5. 1913 Wörschweilerhof, verh. m. Fritz Stalter, wohnt Kirschbacherhof. Kinder: Gerhard, Hilde.

JF151 Guth Anna-Elisab., geb. 4. 11. 1907 Jägersburg, verh. m. Gottlieb Leibrock, wohnt Gries. Kinder: Rainer, Gernot.

JF152 Guth Hermann, geb. 2. 3. 1912 Sand, verh. 1. E. m. Martha Becker, 2. E. m. Gertrud Roßbert, wohnt Saarbrücken. Kinder: 1. E. Friederike KF1521, Wolfgang KF1522, 2. E. Hans Christoph KF1523.

JF221 Guth Lina, geb. 23. 5. 1891 Dorst, verh. m. Heinrich König, Eßweiler, gest. 1963 in Weierhof. Kinder: Anna, Walter, Bertha, Hermann.

JF222 Guth Emil, geb. 5. 5. 1893 Illingen, gest. 11. 2. 1923, unverheiratet.

JF223 Guth Emma, geb. 11. 4. 1897 Illingen, verh. m. Friedrich Rüffler, Gennweiler, wohnt Illingen. Kinder: Gottlieb, Friedrich, Erna.

JF224 Guth Hedwig, geb. 23. 11. 1899 Illingen, verh. m. Christian Jordy, Finkenhof b. Sgd., wohnen Weißkirchen/Lothr. Kinder: Jean (gef. 1945 Normandie), Albert, Otto, Heinrich, Karl.

JF225 Guth Anna, geb. 30. 11. 1901 Illingen, gest. 1919 Weierhof, unverheiratet.

JF226 Guth Bertha, geb. 3. 12. 1906 Illingen, unverheiratet.

JF321 Guth Erna, geb. 15. 8. 1899 Eschringerhof, unverheiratet (Familienforscherin).

JF322 Guth Dina, geb. 31. 3. 1901 Eschringerhof, verh. m. Nikolaus Nafziger v. Bellevue b. Hilbesheim, wohnen Frischhof b. Saarburg/L. Kinder: Herbert, Ernst, Elsa.

JF323 Guth Elsa, geb. 16. 2. 1903 Eschringerhof, verh. m. Albert Sonn (gef. 1943 i. Rußl.), wohnt St. Ingbert. Kinder: Hertha, Herbert, Werner.

JF324 Guth Helmut, geb. 1. 10. 1905 Eschringerhof, verh. m. Else Mozimann, wohnt in Primsweiler. Kinder: Sonja-Liane KF3241.

JF325 Guth Herbert, geb. 1. 2. 1907 Eschringerhof, verh. m. Wiltrude Schleppi, Limbach, wohnt Eschringerhof. Kinder: Helmut KF3251, Friedrich-Walter KF3252, Christine-Wiltrud KF3253.

JF326 Guth Elfriede, geb. 10. 2. 1912 Eschringerhof, unverh. gest. 1949.

JF371 Guth Frieda, geb. 17. 4. 1911 Freudenbergerhof/Z., verh. m. August Schmahl, Heidelbingerhof, wohnt Freudenbergerhof. Kinder: Otto-Rudolf, Karl-Heinrich, Gerhard, Christel-Ruth, Irmgard-Elisabeth.

JF372 Guth Else, geb. 12. 2. 1915 Freudenbergerhof, verh. m. Walter Bükkert, wohnt Monbijou. Kinder: Ursel, Horst.

JF411 Guth Paula, geb. 20. 6. 1895 Gassenmühle, verh. m. Peter Hoffmann, wohnte Fechingen, gest. 1956. Kinder: Ilse, Kurt.

JF412 Guth Eduard, geb. 11. 9. 1898 Gassenmühle, verh. m. Frieda Guth (JF124), wohnte Gassenmühle, gest. 1964. Kinder: Ruth KF4121, Edwin KF4122, Fedor KF4123.

JF511 Guth Elsa, geb. 22. 8. 1899 Freudenbergerhof b. Bitsch, wohnt unverheiratet in Rothbach/Els.

JF512 Guth Gustav, geb. 31. 10. 1900 Simserhof b. Bitsch, gest. 1963 bei Verk.-Unfall in Obermodern, verh. m. Anna Krieger, Obermodern. Kinder: Anneliese KF5121, Else KF5122.

JF513 Guth Marie, geb. 8. 1. 1904 Simserhof, verh. m. Georg Cleiss, Weinburg/Els. Kinder: Alfred.

JF521 Guth Johanna, geb. 23. 2. 1900 Bispingen/Lothr., verh. m. Andreas Neuhauser in Merlebach/Lothr. Kinder: Paul, Christianne.

JF522 Guth Emma, geb. 22. 11. 1903 in Bispingen, lebt dort unverheiratet.

JF523 Guth August, geb. 4. 3. 1905 in Bispingen, verh. m. Anna Katharina Beck, wohnt Schleuse Bispingen/Lothr. Kinder: Norbert KF5231, Anneliese

KF5232, Annette-Emmy KF5233, Edith-Erika KF5234, Elsa-Emma KF5235, Christian-Willi KF5236, Jean-Paul KF5237, Anita-Helene KF5238.

JF531 Guth Amalie, geb. 19. 11. 1901 Freudenbergerhof b. B., lebt unverheiratet in Bad Nauheim.

JF532 Guth Erna, geb. 8. 1. 1905 Freudenbergerhof b. B., lebt unverheiratet in Bad Nauheim.

JF533 Guth Alfred, geb. 5. 12. 1907 in Freudenbergerhof, gest. 1960 Bad Nauheim. Kinder: Volker KF5331, Manfred KF5332.

JF1011 Guth Fedor, geb. 7. 11. 1904 Gassenmühle, verh. m. Liesel Kuhr, wohnt Kaiserslautern. Kinder: Heide KF10111, Doris KF10112.

JF1012 Guth Lilli, geb. 4. 8. 1906 Kaiserslautern, verh. m. Fritz Stutzmann, gest. 1948, kinderlos.

JF1021 Guth Hilde, geb. 31. 8. 1908, verh. m. Hermann Nikolaus, Fechingen. Kinder: Sigrun.

JF1022 Guth Emmy, geb. 2. 2. 1910, verh. m. Alfred Ibach, Fechingen. Kinder: Hartmuth.

Siegfried Franck

DR. GUSTAV FRÖHLICH, EIN ERFOLGREICHER PÄDAGOGE UND SCHRIFTSTELLER

* 1827 IN THÜRINGEN, † 1901 IN SAARBRÜCKEN

Dr. Gustav Fröhlich, ein ungewöhnlicher und zu seiner Zeit weit bekannter Schulmann, fand in *Saarbrücken* sein wichtigstes, abschließendes Arbeitsfeld und eine zweite Heimat. Nach Wanderjahren über seine Heimat Thüringen hinaus in weite Gebiete Deutschlands hat er in Saarbrücken fast ein Vierteljahrhundert als königlicher Schulinspektor seine reichen pädagogischen Erfahrungen einsetzen und das Schulwesen nach seinen Plänen modernisieren können. Hier entstand auch die Mehrzahl seiner umfangreichen schriftstellerischen Arbeiten (insgesamt 14 Bücher).

1. *Die Bedeutung Gustav Fröhlich's im Spiegel seiner Zeit*

Das Leben und Wirken Dr. Gustav Fröhlich's kann durch einen Ausspruch eines seiner einflußreichsten Lehrer, des Philosophen Kuno Fischer[1]) charakterisiert werden:

„Fröhlich ist wissenschaftlich nicht zu sättigen!"

Fröhlichs Hauptbedeutung lag auch zweifellos in seiner wissenschaftlichen schriftstellerischen Tätigkeit, durch die stattliche Anzahl seiner Bücher belegt. Ein großer Teil dieser 14 Werke ging aus „gekrönten Preisschriften" hervor und kam in mehreren Auflagen heraus — sein wichtigstes Werk „Die wissenschaftliche Pädagogik Herbart-Ziller-Stoys", Wien 1883, sogar in acht Auflagen, die letzte noch 6 Jahre nach seinem Tode. Daneben verfaßte er viele Abhandlungen über pädagogisch-philosophische Themen in der deutschen Schulfachpresse und Tagespresse, auch in Österreich und der Schweiz.

Seinen von Kuno Fischer so anschaulich formulierten Bildungshunger zeigt auch der Ablauf seines Bildungsganges, der eigentlich bis an sein Lebensende reichte. Selbst Lehrerssohn, bekam er zunächst die normale seminaristische Lehrerausbildung, allerdings an einer sehr guten, von Herder begründeten Anstalt in Weimar, war dann einige Jahre als Haus- und Schullehrer tätig und schon *mit 23 Jahren* Rektor an einer neu gegründeten Bürgerschule in Stadtlengsfeld.

Als Rektor in Rastenberg gab er *mit 37 Jahren* sein erstes Buch „Pädagogische Bausteine" (3 Auflagen) heraus und *mit 38 Jahren* ist er Hauptredner auf der 15. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Leipzig im Juni 1865. Für sein aktuelles Thema „Die Volksschule der Zukunft" stellt er sieben Thesen auf und verteidigt sie mit Temperament in einer zweitägigen Diskussion. Im selben Jahr beginnt er — *mit 38 Jahren* — als Gasthörer ohne Abitur an der Universität Jena das Studium der Philosophie, Pädagogik, Mathematik und Naturwissenschaften, nachdem er schon vorher sich durch Selbststudium (auch in Sprachen) weitergebildet hatte. Seine Lehrer waren die Philosophen Kuno Fischer (s. oben), Karl Volkmar Stoy[2]) (1815—1885), Carl Fortlage (1806—1881), in Mathematik H. Schäffer, in den Naturwissenschaften K. Snell, A. Geuther und der Zoologe und Philosoph Ernst Häckel (1834—1919).

Nach sechssemestrigem Studium promovierte Fröhlich an der Universität Jena zum Dr. phil. und dann *begann* — nicht etwa endete — eine reiche wissenschaftliche Tätigkeit, immer fundiert durch praktische und organisatorische Erfahrungen, die er bei der Leitung großer Schulen und als Schulinspektor über Thüringen hinaus in weiten Gebieten Deutschlands (Erfurt, Hildesheim, Hoerde/Westfalen, Saarbrücken) erwarb. *Mit 45 Jahren* legte er die in Preußen vorgeschriebene Prüfung „pro rectorata" in Hannover ab. *Mit 58 Jahren* ist er Mitgründer und Mitarbeiter des „Rheinischen Schulmannes". Mit 60 Jahren arbeitete er sich noch in ein neues Gebiet ein — die empirische Psychologie (er übernahm und ergänzte das Lehrbuch des Universitätsprofessors Gustav Adolf Lindner in Wien über empirische Psychologie als induktiver Wissenschaft in der 10. und 11. Auflage). Um diese Zeit entstand auch die Schriftenreihe „Klassiker der Pädagogik". Sein letztes Buch, „Die deutsche Erziehungsschule", gab er mit *72 Jahren* heraus, und solange war er auch als Schulinspektor in Saarbrücken tätig.

In seiner Lehre verfocht er eifrig die *Simultanschule*. Das war vor hundert Jahren und man sollte sich vergegenwärtigen, daß z. B. in Bayern die Simultanschule erst nach einer Volksabstimmung vor einigen Jahren eingeführt worden ist und noch heute pädagogische Hochschulen teilweise konfessionell gebunden sind. Das Ideal einer Schule sieht er in der *"Erziehungsschule"*, über die er erstmals in der Literatur überhaupt berichtet[3]).

Die Schule dürfe keine Lehranstalt sein, die aus Lehrern und Lernern, aus Stundenhaltern und Schülern besteht, sondern sie soll aus Erziehern und Zöglingen ein Schulleben bilden, das dem Familienleben im Geist und Wesen ähnlich (nicht gleich) ist. Die Bildung des Charakters, des *Willens* zum religiös-sittlichen *Wohl-Wollen* sei die wichtigste Aufgabe der Pädagogik. Der Charakter reiche nur so weit, wie der Gedankenkreis reicht, und die geistige Ausbildung, der *Anbau des Gedankenkreises*, bleibe der Mittelpunkt aller Erziehung. Wie sein Buch über „die wissenschaftliche Pädagogik Herbart-Ziller-Stoys" zeigt, versuchte er, Herbarts Gedanken des erziehenden Unterrichts, aus dessen realistischer Metaphysik entwickelt, zu einer Unterrichtsmethodik zu verwerten[4]).

Nach dem Urteil seiner Zeitgenossen war er nicht nur ein Vorkämpfer für den Ausbau der Schulen, sondern auch für die Rechte der Lehrerschaft, für deren Weiterbildung durch den Universitätsunterricht und für ihre Heranziehung zur Besetzung von Schulinspektorstellen. In vielen Vorträgen hat er dafür geworben. Er regte schon damals die Gründung von Volkshochschulen an und hielt selbst zahlreiche volkstümliche Vorträge. *„Lehrer der Lehrer"* wurde er genannt!

Die beste Anerkennung seiner Arbeiten in der Öffentlichkeit kann wohl darin erblickt werden, daß eine Anzahl Städte des In- und Auslandes ihre Schulen nach seinen Organisationsplänen einrichteten, so u. a. die Stadt Zürich. Auch Industrielle in Amerika übernahmen seine Modelle. Seine vielen Bücher und Schriften sind in der pädagogischen Literatur, pädagogischen Lexikas und enzyklopädischen Handbüchern der damaligen Zeit häufig zitiert, z. T. auch heute noch. Seine Bücher sind fast vollzählig in der Universitätsbiliothek in Jena vorhanden, aber auch in anderen pädagogischen Büchereien, z. B. in der Pädagogischen Zentralbiblothek (Comenius-Bücherei) in Leipzig. In Adolf Hinrichsen's „Das literarische

Deutschland", 2. Aufl. 1891, S. 400, sind seine Arbeiten aufgenommen worden.

Nach Fröhlichs Tode erschienen zahlreiche *Nachrufe* und *biographische Notizen:* In der Preußischen Lehrerzeitung vom 18. 6. 1901, in der Saarbrücker Zeitung v. 11. 6. 1901, Nr. 157, im Biographischen Jahrbuch und deutschen Nekrolog, Verlag G. Reimer, Berlin 1904, Bd. 6 S. 228. Biographische Angaben und ein Verzeichnis seiner wichtigsten Werke findet sich in *Meyers Lexikon,* 7. Aufl. 1926, Bd. 4 S. 1234. Zum *100. Geburtstag Gustav Fröhlichs* i. J. 1927 hat die allgemeine deutsche Lehrerzeitung in Nr. 27, S. 542, und die Saarbrückener Zeitung vom 1. Juni 1927 Rückblicke zum Andenken an den verdienten Schulmann gebracht. Zu seiner Ehrung wurde anläßlich dieses 100. Geburtstages eine *Straße in Saarbrücken* nach Fröhlich benannt.

2. *Fröhlich's Lebenswerk,* biographisch geordnet

2.1 *Die Zeit bis zum Studium* an der Universität Jena 1827—1865 (Merkendorf, Weimar, Elxleben, Berka, Stadtlengsfeld, Rastenberg)

Der Schulmann Gustav Fröhlich stammte selbst wieder aus einer Lehrerfamilie in Thüringen. Sein Vater, Christian *Gottlieb* Fröhlich, wurde am 13. 10. 1797 in *Eßleben* in Thüringen (bei Sömmerda, etwa 20 km östl. v. Bad Langensalza, Reg.-Bez. Erfurt) als Sohn eines Gutsbesitzers geboren und war fast die ganze Zeit seines beruflichen Lebens von 1822 bis 1862 einziger Lehrer und Kantor in *Merkendorf*[5]), einem Kirchdorf etwa 5 km nördl. von Zeulenroda. Seine Mutter Marie Rosine geb. Kramer (geb. 23. 4. 1808) stammte aus einem Gutshaus in Merkendorf, in dessen Kirche die Eltern am 30. 5. 1825 getraut wurden.

Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor. Das erste Kind Gustav Gottlieb (geb. 1. 4. 1826) starb nach einem Vierteljahr. Das zweite Kind erhielt dieselben Namen in anderer Reihenfolge:
Gottlieb *Gustav* Bernhard *Fröhlich*
geboren am 1. Juni 1827 in Merkendorf.

Das am 13. 7. 1829 geborene dritte Kind Ferdinand Gotthelf wurde wie sein älterer Bruder ebenfalls Lehrer. Das letzte Kind war eine Tochter, Emma Sophie Therese (geb. 10. 12. 1831), die im Jahre 1851 in Merkendorf den Bürger und Zeugmacher Heinrich Eduard Franck aus Zeulenroda heiratete. Dorthin zogen die Eltern Fröhlich im Ruhestand 1862. Der Vater starb im Jahre 1869.

Der älteste Sohn Gustav bildete sich in dem von Joh. Gottfr. von Herder (1744—1803)[6]) begründeten, damals von Röhr und Schweitzer geleiteten Seminar zu *Weimar* als Volksschullehrer aus, wirkte dann kurze Zeit als Hauslehrer in *Elxleben* (10 km nördl. von Erfurt), anschließend bis 1850 als Lehrer in *Berka* a. d. Ilm, dem jetzigen Bad Berka, Schwefel-Stahlbad und Lungenheilstätte, 5 km südl. v. Weimar, einer Stadt von damals etwa 2 000 Einw.

Im Alter von nur 23 Jahren wurde er 1850 als Rektor an die neu gegründete vereinigte Bürgerschule in *Stadtlengsfeld* a. d. Rhön, einer Sommerfrische mit etwa 2 000 Einwohner 25 km südw. von Eisenach, berufen. Während seiner achtjährigen Tätigkeit wirkte der Kirchenrat und Weimarische Superintendent Dr. Christian *Schreiber* pädagogisch stark auf ihn ein. In dieser Zeit, 1855—1856, lieferte er als erste schriftstellerische Versuche Beiträge zur Didaskalia[7]).

Ein wichtiger Abschnitt seines Lebens war die Zeit von 1858 bis 1868 als Rektor an der Stadtschule in der kleinen Stadt *Rastenberg* im früheren Großherzogtum Sachsen-Weimar, ein 25 km westl. von Naumburg am Südhang des Höhenzuges der Finne gelegenes Stahlbad. Dort bildete er sich in fremden Sprachen und verschiedenen Wissenschaften durch Selbststudium fort. Im Jahre 1862 hat er den ersten literarischen Erfolg, als er sich an der Lösung der vom sächsischen Pestalozziverein in Dresden gestellten Preisfrage „Über die Mittel zur dauernden Wirksamkeit des Volksschulunterrichtes" beteiligte. Unter 27 Konkurrenten erhielt er den zweiten Preis. Diese Arbeit hat zu seinem ersten Buch erweitert, mit dem Titel „Pädagogische Bausteine für Leiter, Lehrer und Freunde der Schule", Eisenach 1864[8]). In dessen ersten Teil „Über die bleibenden Früchte der Volksschule" ist die gekrönte Preisschrift enthalten. Er stellt ihr das Motto voran: „Kultur und Zivilisation unter das Volk zu tragen, ist die Hauptaufgabe der Volksschule". Das erste Buch erlebte Neuauflagen 1867 und 1873 und eine Fortsetzung „Neue pädagogische Bausteine" in einem zweiten Band 1873, bei dem er (als Direktor der höheren Töchterschule Hildesheim) die pädagogischen Probleme speziell der Frauen (Stellung und Bildung der Frauen, Töchterschulwesen, Handels- und Gewerbeschulen, Seminare, Kindergärtnerin) behandelt[9]).

1865 ist er der Hauptredner auf der 15. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Leipzig am 6. — 8. Juni. Sein Vortrag[10]) „Die Volksschule der Zukunft" in der großen Versammlung von über 2 500 Lehrern[11]) in der Neukirche war damals höchst aktuell und hat nachhaltig gewirkt[12]). Er stellt 7 Fundamentalsätze (Thesen)[13]) auf über das Ziel, den Umfang, den Plan, die Oberherrschaft[14]), die Arbeitskräfte und die technische Leitung, die äußeren Hilfsmittel und die innere Gestaltung. Die lebhafte Diskussion, an der sich 16 Lehrer beteiligten, zog sich über 2 Tage hin. Innerhalb der Diskussion nimmt er einmal temperamentvoll das Wort zu einer Berichtigung: „Meine Herren, man muß seinen Freund achten, aber auch seinen Gegner. Ein solches Verfahren, wie das des Vorredners, nennt man gewiß nicht Urbanität. Durch Rede und Gegenrede wollen wir uns der Wahrheit nähern. Man muß, sollte ich meinen, aber nicht etwas sagen, um nur opponieren zu wollen". Das Schlußwort beginnt er mit den Worten: „Meine Herren! Ein rechter Soldat schirmt seine Fahne. Gestatten Sie mir also ein Wort der Verteidigung!" Er verteidigt noch einmal seinen 4. Fundamentalsatz über die damals so akute Frage, wer (Gemeinde, Kirche oder Staat) die Oberherrschaft über die Volksschule haben soll: Die Volksschule der Zukunft müsse unter der Oberleitung des Staates stehen, der Kirche und Gemeinde solle aber eine gesetzlich geordnete Mitwirkung gestattet werden. Die reine Gemeindeschule sei nicht zu empfehlen, da die Gemeinde meist nicht den notwendigen Grad der Bildung besitze und damit z. B. in England schlechte Erfahrung gemacht wurden. Die Kirche solle in christlicher Humanität mitwirken.

Sein Vortrag ist 1866 in dem Buch „Die Volksschule der Zukunft, ein Ideal für die Gegenwart" [15]) erweitert dargestellt. Gustav Fröhlich hinterließ aus seiner Rastenberger Zeit noch ein Heftchen über „Bad Rastenberg unweit der goldenen Aue in Thüringen" [16]). Die goldene Aue ist der fruchtbare Teil des Helmetales zwischen Harz und Kyffhäuser, etwa der Teil von Nordhausen bis Artern.

2.2 *Studium und Promotion* an der Universität Jena 1865—1869

Durch Selbststudium vorbereitet, begann er nun — im Alter von 38 Jahren — vom Sommersemester 1865 ab das Studium der Philosophie und Pädagogik an der seit 1558 bestehenden Thüringer Universität *Jena.* In den Immatrikulationslisten ist er als zugelassener Hörer (*nicht* als Student) unter „Fröhlich, Rektor zu Rastenberg" 5 Semester lang bis Sommersemester 1867 zu finden. Sicher hat er sich zu dem sehr intensiv betriebenen Studium beurlauben lassen [17]). Seine wichtigsten Lehrer waren der Philosoph Kuno *Fischer* (1824—1907, seit 1856 in Jena, 1872—1906 in Heidelberg) und der Psychologe und Pädagoge Karl Volkmar *Stoy* (1815—1885, bis 1866 in Jena, dann Heidelberg, 1874 zurück nach Jena). Bei Kuno Fischer hörte er Theoretische Philosophie, Geschichte der neueren Philosophie (Descartes, Spinoza, Leibnitz etc.), Logik und Metaphysik oder Wissenschaftslehre, Geschichte der alten Philosophie, bei K. V. Stoy Psychologie und Logik, Philosophische Pädagogik, Encyklopädie der Pädagogik, Pädagogisches Seminar (Scholasticum, Kriticum, Prakticum etc.), bei C. Fortlage (1860—1881) Logik und Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften, genetische Geschichte der Philosophie seit Kant, Praktische Philosophie oder Moral, bei Schmidt neuere Geschichte, bei G. Ebers Alte Geschichte.

Neben geisteswissenschaftlichen hat Fröhlich auch viele mathematische und naturwissenschaftliche Vorlesungen besucht und es ist erstaunlich, wie groß das Angebot seinerzeit schon war. In Mathematik hörte er H. Schäffer, Analysis des Unendlichen oder Differential- und Integralrechnung, Elementarmathematik, Höhere oder analytische Geometrie, Trigonometrie und mathematische Übungen, Astronomie, Geodäsie, in den Naturwissenschaften H. Schäffer in Experimentalphysik und Telegraphie [18]), K. Snell in Experimentalphysik und Galvanismus, A. Geuther in Allgemeiner Chemie und Organischer Chemie, E. Reichhardt in Analytischer Chemie und Examinatorium und Stöchiometrie und Examinatorium, Chemisches Laboratorium, G. Succow in Allgemeiner Mineralogie und Geognosie, N. Pringsheim in Allgemeiner Botanik, D. Dietrich in Systematischer Botanik und schließlich Ernst Häckel (1834—1919) in Zoologie und — besonders bemerkenswert — in *Entstehung der Organismen nach Darwin's Theorie*[19]).

Fröhlich's Hauptstudium galt der Pädagogik und Psychologie. Hier hatte besonders Karl Volkmar *Stoy* großen Einfluß auf ihn. Das von Stoy 1845 gegründete pädagogische Universitätsseminar mit vollausgebauter Schule und Knabenerziehungsanstalt war das erste dieser Art in Deutschland. Dem Gedächtnis seines Lehrers hat Fröhlich später nach dessen Tode 1885 ein Buch gewidmet[20]): Dr. Karl Volkmar Stoys Leben, Lehre und Wirken (Dresden 1885). In der Zeitschrift „Rheinischer Schulmann", Evangelische Zeitschrift für Erziehung und Unterricht in Schule und Haus, dessen ständiger Mitarbeiter Fröhlich war, schildert er in Bd. 3 (1885) S. 106 in einer Folge „Zum Gedächtnis Dr. Karl Volkmar Stoy's", welche kritische Förderung er durch Stoy erhielt: „Kritik war bei Stoy die Mutter der Unterrichtskunst. Es erinnert mich dieses Urteil an eine Episode, welche ich zur Illustration meiner Behauptung noch mitteilen will. Ich hielt im Pädagogikum meinen ersten Vortrag über das selbstgewählte Thema: ‚Die Volksschule der Zukunft'. Ich teilte damals wie so viele Schulmänner die Ansicht, daß die Volksschule nur als Staatsanstalt ihr Heil finden könne. Ich hatte nun

mein Thema gut durchdacht, alle Gründe, die zu Gunsten der Staatsschule sprachen, fein zusammengestellt und wiegte mich schon in der süßen Hoffnung, in Stoy's Seminar Beifall oder mindestens Zustimmung zu finden. Aber — o weh! — wie hatte ich mich getäuscht! Die etwa 20 oder 25 Stoyaner hatten mich ruhig angehört, und kaum war mein letztes Wort verklungen, als sie fast unisono über mich herfielen und mich mit meiner Staatsschule gründlich heimschickten. Was sie gegen dieselbe vorbrachten, weiß ich jetzt nicht alles genau mehr, nur einiges ist mir noch erinnerlich.

Das erste Recht und die Pflicht, die Kinder zu erziehen, also auch zu unterrichten, habe nicht der Staat, sondern die Familie. Der Staat sei in erster Linie eine Gemeinschaft, um Rechtsschutz zu gewähren und erst in zweiter Linie, die Menschen zu kultivieren und zu erziehen. Die reine Staatsschule setze tote Männer als Familienväter voraus. Ohne Mitwirkung der Familien und ihrer Verbände zu Gemeinden usw. könne der Staat die Bildung des Volks gar nicht fördern usw. Stoy sprach zuletzt als Urteil: ‚Lieber Herr! — wir sind hier weiter. Für uns ist das Familienschulprinzip das höhere, und die reine Staatsschule ein überwundener Standpunkt.' — Als ich mich verletzt fühlte, fügte er noch hinzu: ‚Wir *ackern* hierselbst *wund,* das ist so unser Gebrauch, dann heilt die Wunde auch wieder.' Dieses Wundackern hatte ich allerdings gefühlt, es tat weh — aber gut war es doch —."

Ein anderes Beispiel seiner Kritik: Auf einem Seminarfest in später Stunde sagte Fröhlich zu Stoy, halb im Scherz: „Herr Professor, mich brauchen Sie keine Probelektion halten zu lassen, ich glaube, daß ich unterrichten kann." (Ich war nämlich schon Jahre lang Lehrer gewesen.) „Haben Sie schon unter Kritik unterrichtet?" fragte er darauf. „Nein!" entgegnete ich. „Nun", sagte Stoy trocken, „dann können Sie es auch nicht, und Sie müssen es erst bei mir lernen." Stoy durfte wohl so sprechen, denn er selbst gab einen guten Unterricht und konnte durch eine feine Musterlektion einen wohl das Unterrichten lehren."

Stoy folgte in seiner wissenschaftlichen Pädagogik den Grundsätzen Johann Friedrich *Herbart's* (1776—1841)[21]), des berühmten Begründers eines neuen philosophischen Systems und des Schöpfers der neueren Psychologie und der wissenschaftlichen Pädagogik. Herbart lehrte 1810—1833 in Königsberg und danach in Göttingen. Dort war Stoy sein unmittelbarer Schüler.

In der Psychologie war damals auch noch Friedrich Eduard *Beneke* (1798—1854) in Berlin als Begründer neuerer Psychologie aus „innerer Erfahrung" hervorgetreten. So gab es also Anhänger von Herbart und Anhänger von Beneke. Fröhlich schreibt im Zusammenhang mit Stoy und seiner eigenen Person am Beginn seines Studiums:

„Nun entstand aber für mich in bezug auf die Psychologie die schwierige Frage: ob ich mich der *Benekeschen* oder der *Herbartschen* als Führerin überlassen sollte? Erstere wurde zu jener Zeit von *Diesterweg,* letztere von *Drobisch* u. A. als pädagogischer Heilsweg empfohlen. Mir war damals im Grunde die eine so bekannt, oder vielmehr so unbekannt, wie die andere. Die Sache machte mir daher viel Skrupel. Bald kam ein Seminarfest, welches mit einem Essen verbunden war, und ich kam zufällig in die Nähe *Stoys* zu sitzen. Flugs brachte ich bei sich darbietender Gelegenheit das Gespräch auf *Benekes* Psychologie. So viel ich von Beneke wußte, die *Spuren,*

welche die Empfindungen hinterlassen, die vielen *Unvermögen* in der Seele usw., brachte ich vor und verteidigte scheinbar die *Beneke'sche* Richtung. Da wurde Stoy ganz eifrig und antwortete mir lebhaft: „Zeigen Sie mir doch einmal ein *Beneke'sches* Unvermögen! Torheiten! Diese Lehre ist ganz willkürlich und beruht auf *Erschleichung! Benekes* Psychologie ist falsch.

Mit ihr können wir in der Pädagogik nichts anfangen. Nur die *Herbart'sche* Psychologie beruht auf Wahrheit" usw. Das Gespräch drehte sich nun fast den ganzen Abend um dieses Thema, und er ließ nicht nach, bis er mich zu *Herbart* bekehrt zu haben glaubte. Wir gingen dann — beiläufig bemerkt — auf die Besprechung der neuesten pädagogischen Literatur über. Manche Werke, z. B. eins über Schulverwaltung, wurden vom Meister mit dem lakonischen Wort abgetan: „Ein kleines Buch von einem großen Kamel geboren."

So wurde Fröhlich durch seinen von ihm so verehrten Meister Stoy zu einem Verfechter der Lehre *Herbarts,* des Begründers eines philosophischen Systems der realistischen Metaphysik (unter Anlehnung an den ethischen Idealismus Fichtes (1762—1814)). Er gilt als Begründer der sog. exakten, sogar mathematisch begründeten Psychologie. Grundstoffe der Welt sind die *Realen,* unveränderliche, seiende Elemente.

Bemerkenswert ist, daß sich Fröhlich während seiner intensiven Studien an der Universität Jena noch an einem Preisausschreiben der Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung beteiligte, das bei der 15. Deutschen Lehrerversammlung in Leipzig (bei der Fröhlich den Hauptvortrag hielt) gestellt wurde. Das Thema lautete: „In welcher Weise ist die Beaufsichtigung der Schulen zu organisieren, daß einerseits die Rechte der Gemeinde, des Staates und der Kirche, andererseits die Rechte des Lehrers gewahrt sind?" Auf der 16. Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung Juni 1867[22]) wurde Fröhlich als erster Preisträger unter 9 Konkurrenten bekanntgemacht. Auch diese Arbeit erschien als Buch mit dem Titel: „Die Schulorganisation nach den Forderungen des Staats- und Kirchenrechts, der Kultur und des Zeitgeistes. Zugleich ein Beitrag zur Fortbildung des Schulrechts. Jena 1868."

Im Jahre 1868 hat Fröhlich sein Studium an der Universität Jena durch die Promotion zum Dr. phil. abgeschlossen [23]). Eine besondere Dissertation ist nicht nachweisbar, wahrscheinlich ist die Promotion auf Grund seiner schon veröffentlichten Schriften und Bücher in einem Ausnahmeverfahren ausgesprochen worden. Es könnte auch das in Jena 1868 erschienene, oben erwähnte Buch „Die Schulorganisation . . ." dazu verwendet worden sein, weil es zeitlich genau mit der Promotion zusammenfällt. Die nächsten Bücher, z. B. „Neue pädagogische Bausteine" und die Neuauflage des ersten Buches i. J. 1873 erscheinen unter dem Namen „Dr. Gustav Fröhlich".

2.3 *Seine Tätigkeit in Erfurt, Hildesheim und Dortmund* 1869—1875

Nach Beendigung seiner Studien wurde er im Jahre 1869 Konrektor an der Mittelschule in *Erfurt* unter Direktor *Weise,* der auch einen großen Einfluß auf ihn gehabt haben soll. Aus dieser Zeit stammt sein nächstes Buch „Die deutsche Mittelschule und ihr organischer Anschluß an die Volksschule". Eisenach 1875 [24]), 2. Aufl. 1888. Seine mehr praktischen Schriften wie „Schulorganisation", „Mittelschule", später „Erziehungsschule" entstehen

aus dem Wirken als Leiter solcher Schulgattungen und waren erprobte Rezepte und Vorschläge, die nicht nur im Inland, sonden auch im Ausland (Schweiz, Amerika) verwertet wurden. In einem Qualifikations-Zeugnis nach seinem Weggang von Erfurt wird ihm bescheinigt, „daß derselbe in einem rationalen Verhältnis zu seiner Lehrfähigkeit überhaupt steht, diese aber durch eine faßliche Methode charakterisiert wird. Auch seine Handhabung der Disziplin ist eine höchst humane; denn von einem aufrichtigen Wohlwollen für die Jugend erfüllt, sucht er auf dieselbe mehr durch freundliche, Vertrauen erweckende Behandlungsweise als durch strenge Strafen einzuwirken".

Vom Jahre 1871 bis 1873 wirkte Fröhlich als Direktor einer Höheren Töchterschule in Hildesheim. Seine dortigen Erfahrungen hat er in dem Fortsetzungsbuch „Neue pädagogische Bausteine" Eisenach 1873 [25]) niedergelegt. Während dieser Tätigkeit in Hildesheim legt er vor dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium in Hannover im Dezember 1872 die *Preußische Rektoratsprüfung* mit gutem Erfolge ab.

Wiederum nur kurze Zeit, in den Jahren 1873 bis 1875 wurde er Rektor an der evangelischen Gesamtschule in *Dortmund*-Hörde in Westfalen. Er hat die aus 15 Klassen bestehende Volksschule aus einem ziemlich niedrigen Stand so gehoben, daß der Magistrat den Beschluß faßte, die Oberklassen dieser Anstalt in eine Mittelschule umzuwandeln. Auch dieser Erfolg hat mit zu seinem Buch „Die deutsche Mittelschule und ihr organischer Anschluß an die Volksschule" [24]) beigetragen, das ausführliche Lehrpläne, Lektionspläne und Schulordnung nach Wissenschaft und Praxis enthält.

2.4 *Schulinspektor in Saarbrücken-St. Johann* 1875—1899

Nach diesen Wanderjahren weit über Thüringen hinaus in weite Gebiete Deutschlands, die ihm eine große praktische Erfahrung bei den verschiedenen Schularten brachten, wollte Fröhlich nun seinem Wirkungskreis eine größere Ausdehnung geben. Im Dezemebr 1874 bewarb er sich um die Stelle eines königl. Schulinspektors und Rektors an den konfessionell gemischten Volksschulen in St. Johann, das damals etwa 25 000 Einwohner zählte und 1909 mit Saarbrücken vereinigt wurde.

Unter 102 Bewerbern [26]) wurde er gewählt. Hier in St. Johann fand er den ihn befriedigenden größeren Wirkungskreis, der ihm andererseits genügend Freiheit ließ, seinen schriftstellerischen Plänen nachzugehen, hier wurde er seßhaft und war 24 Jahre tätig. Hier in St. Johann entstand der größte und wichtigste Teil seiner Veröffentlichungen (s. Anhang Veröff. Nr. 7 bis 20), darunter das Buch, das zu seinen Lebzeiten 7 Auflagen erlebte und dessen 8. Auflage 6 Jahre nach seinem Tode erschien, nämlich [27]) *„Die wissenschaftliche Pädagogik Herbart-Ziller-Stoys,* in ihren Grundlehren gemeinfaßlich dargestellt und an Beispielen erläutert".

Die erste Auflage 1883 wurde schon nach zwei Jahren verbessert und vermehrt, die 3. und 4. folgte 1886 und 1887, die 7. Auflage in seinem Todesjahr 1901. Mit diesem so erfolgreichen und begehrten Buch, das offensichtlich einem echten Bedürfnis entsprang, hat Fröhlich seine in Jena begonnenen Studien schöpferisch weitergeführt. Er versucht, *Herbarts* Gedanken des erziehenden Unterrichts zu einer praktisch anwendbaren Unterrichtsmethodik zu verwerten. Das Buch ist gleichzeitig ein schönes Denkmal für

seinen Lehrer Karl Volkmar *Stoy* (1815—1885, s. Abschnitt 2.2), der ebenso wie Tuiskon *Ziller* (1817—1882) in Leipzig die Gedanken Herbarts weiterentwickelte. Fröhlich soll in seinem Buch als erster Ziller und seiner Schule in manchen wichtigen Punkten erfolgreich entgegengetreten sein [28]).

Weitere wichtige Schriften sind aus Fröhlichs Mitarbeit an den *„Pädagogischen Studien"* [29]) entstanden, die Wilhelm *Rein* (1847—1929) 1876 herausgab. Er war damals noch Seminardirektor in Eisenach, von 1886—1922 Professor für Pädagogik in Jena und Nachfolger von Stoy. In Heft 7 behandelt Fröhlich *„Die Simultanschule"*, ihr Wesen, ihre Aufgabe, ihre Bedeutung für die Kultur und ihre Organisation. Im 18. Heft erscheint 1878 *„Die Erziehungsschule"*, eine kurze Einführung in die wissenschaftliche Pädagogik, im 22. Heft *„Gestaltung der Zucht und des Lebens einer erziehenden Schule"*.

Dieses Heft 22 ist die Fortsetzung der „Erziehungsschule" in Heft 18. Beide Arbeiten hat Fröhlich später 1899 in einem Buch *„Die deutsche Erziehungsschule,* ihr Unterricht, ihre Zucht und Regierung, sowie ihre Verbindung mit dem Elternhause, und *das Schulleben* nach den Forderungen der wissenschaftlichen Pädagogik" zusammengefaßt. Alle drei Arbeiten in den Heften und damit auch das Buch sind „gekrönte Preisschriften".

Die „Erziehungsschule" war für Fröhlich ein besonders wichtiges Thema und er hat darüber (s. Abschnitt 1) erstmals in der Literatur überhaupt berichtet. In der Vorrede seines Buches [30]) sagte er zu diesem Problem:

„Eine langjährige Wirksamkeit als Lehrer und Leiter verschiedener größerer Schulanstalten, das eingehende Studium der wissenschaftlichen Pädagogik nach Herbart, Ziller, Stoy, Kern, Willmann, Strümpell u. A. und ein längeres eigenes Nachdenken und Forschen über das Endziel *der* Schulen, welche sich nicht eine Fach- oder Berufsbildung zur besonderen Aufgabe gestellt haben, führten mich dahin, die Schulen vom Standpunkte der *Erziehung* aus, d. i. der absichtlichen und planmäßigen Bildung eines Charakters, aufzufassen, den Unterricht als einen erziehenden zu betrachten, alle Schuleinrichtungen und Tätigkeiten, die Veranstaltungen des Lehrers, ja, das ganze Schulleben als Mittel und Wege zur Bildung eines auf das Wahre, Gute und Heilige gerichteten Charakters anzusehen, und eine mehrjährige Erfahrung lehrte mich, daß die bezeichneten Ideen sich mit Erfolg in die Praxis überführen lassen."

Fröhlich gab aber auch selbst eine größere Schriftenreihe heraus, und zwar *„Die Klassiker der Pädagogik"*, unter Mitwirkung von Böckler, Schumann, Pappenheim u. A. herausgegeben von G. Fröhlich, Langensalza 1888. Drei Bände stammen von ihm: Bd. 11 Immanuel *Kant,* Bd. 20 Jean Jacque *Rousseau,* Bd. 21 Gustav *Dinter* [31]). Die spätere Fortsetzung besorgte Greßler.

Neben seinen Buchveröffentlichungen hat Fröhlich auch viele Abhandlungen in der Fachpresse geschrieben. Besonderes Anliegen sollen ihm die Rechte der Lehrerschaft, ihre Weiterbildung durch den Universitätsunterricht, die Heranziehung von Volksschullehrern zur Besetzung der Schulinspektorstellen und die Gründung von Volkshochschulen gewesen sein.

So ist er z. B. in der Zeitschrift „Rheinischer Schulmann", evangelische Zeitschrift für Erziehung und Unterricht in Schule und Haus, vom ersten Jahrgang 1883 ab unter den Mitwirkenden verzeichnet und bereits im ersten Band 1883 S. 12 erscheint ein Aufsatz von ihm mit dem Titel *„Goldkörner*

aus der wissenschaftlichen Pädagogik, die Sterne erster Größe am Himmel der Pädagogik. Die Grundlehren aller Pädagogik". Dieser Aufsatz erschien 1897 in den „Pädagogischen Abhandlungen", Neue Folge, herausgegeben von W. Bartholomäus, 1. Band. In einer zweiten Auflage erschien der Aufsatz als Buch im Jahre 1899 [32]).

Gemeinsam mit A. Sprockhoff gab Fröhlich 1896 ein *„Realienbuch für mehrklassige Knaben- und Mädchenschulen"* in vier Teilen mit Berücksichtigung der verschiedenen Stufen (Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre) heraus [33]). Für eine Reihe von größeren Werken hat er die Weiterbearbeitung übernommen. Dazu gehört die *„Praktische Sprachdenklehre"* [34]) von R. J. *Wurst,* von der er die 69. bis 73. Auflage bearbeitete, ebenso die 23. Auflage der „Kleinen praktischen Sprachdenklehre". Der aus Württemberg stammende Pädagoge Wurst (1800—1845) gab diese Sprachlehre als Direktor eines Schullehrerseminars bei St. Gallen im Jahre 1836 heraus und nach 6 Jahren waren bereits über 150 000 Exemplare abgesetzt.

Als besondere Auszeichnung kann es angesehen werden, daß Fröhlich drei Bücher des aus Böhmen stammenden Prager Universitätsprofessors Gustav Adolf *Lindner* (1828—1887) nach dessen Tode weiter herausgegeben und verbessern durfte [35]). Einmal war es Lindners *„Lehrbuch der empirischen Psychologie* als induktiver Wissenschaft", das 1858 erschienen war und dessen 10. und 11. Auflage (1891 und 1897) er verbesserte und vermehrte. Fröhlich mußte sich dabei in dieses Gebiet neu einarbeiten, was ihm aber im Alter von 64 und mehr Jahren offenbar keine Schwierigkeiten machte. Das zweite Buch war Lindners *„Allgemeine Unterrichtslehre",* 1877 erschienen, in der 7. Auflage 1891 von Fröhlich herausgegeben (9. Aufl. 1911). Schließlich Lindners *„Allgemeine Erziehungslehre"* für deutsche Lehrer- und Lehrerinnenseminare und zum Selbststudium nach den Forderungen der wissenschaftlichen Pädagogik neu bearbeitet von G. Fröhlich in der 7. und 8. Auflage 1899. Sehr verbreitet war seinerzeit *Lindner's „Enzyklopädisches Handbuch der Erziehungskunde",* 1. Aufl. 1882, 2. u. 3. Aufl. 1884, 4. Aufl. 1891 [36]). Dort sind die meisten Werke Fröhlichs angezogen und vielfach zitiert und beurteilt. Das Handbuch wurde später von J. *Loos* in zwei Bänden weitergeführt (1906/08).

So hat Fröhlich in der ihm zur zweiten Heimat gewordenen Stadt Saarbrükken in 24 Jahren ununterbrochener Tätigkeit außerordentlich fruchtbar gewirkt. Wenn auch am deutlichsten seine weitgestreute schriftstellerische Arbeit hervortritt, so hat er doch auch speziell in Saarbrücken viel für das Schulwesen getan. Im Saarbrücker Stadtverband wurden erst kürzlich diese vor 100 Jahren begonnenen Arbeiten Fröhlichs besonders gewürdigt [37]). Er organisierte die Volks- und Fortbildungsschulen nach modernen pädagogischen Gesichtspunkten, ließ neue Schulen und Turnsäle bauen, gab den Lehrern (als „Lehrer der Lehrer") durch Vorträge vielerlei Anregungen und interessierte sie für Weiterbildung und Selbststudium. Eine Anzahl Städte des In- und Auslandes und selbst Industrielle in Amerika richteten ihre Schulen nach seinen Organisationsplänen ein. So hat z. B. die Stadt Zürich sein Schulwesen nach dem Muster von St. Johann geordnet [37]).

Im Jahre 1899 trat Fröhlich im Alter von 72 Jahren in den Ruhestand, den er nur noch zwei Jahre erleben durfte. Am 9. Juni 1901 starb Dr. Gustav Fröhlich im Alter von 74 Jahren in Saarbrücken und wurde am 12. Juni

auf dem alten Friedhof von St. Johann beigesetzt [38]). In den Nachrufen wird seine Hilfsbereitschaft, seine Menschenliebe und sein Herz für die Leiden anderer hervorgehoben.

Anläßlich des 100. Geburtstages von Gustav Fröhlich im Jahre 1927, dessen in der Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung [39]) und der örtlichen Presse gedacht wurde, hat Saarbrücken eine Straße in St. Johann nach ihm benannt.

In den großen Konversations-Lexiken der damaligen und nachfolgenden Zeit findet man häufig namentliche Hinweise auf seine Person oder seine Werke.

So ist in *„Meyer's Lexikon"* 7. Auflage 1926, Bd. 4, Gustav Fröhlich namentlich aufgeführt:

Fröhlich, Gustav, geb. 1. Juni 1827 Merkendorf bei Auma (Thüringen), gest. 9. Juni 1901 Sankt Johann a. d. Saar, daselbst 1875—99 Rektor, schrieb: „Pädagogische Bausteine" (1864—74), „Die Erziehungsschule" (1877, 2. Aufl. 1899), „Grundlehren der Schulorganisation" (1880, 2. Aufl. 1887), „Die wissenschaftliche Pädagogik Herbart-Ziller-Stoys" (1883, 7. Aufl. 1901) und gab „Die Klassiker der Pädagogik" (1888 ff.) heraus.

In allen Konversationslexiken auch der neuesten Zeit finden sich unter dem Namen des Pädagogen *Stoy* Hinweise auf Fröhlichs Buch „Dr. Karl Volkmar Stoys Leben, Lehre und Wirken (Dresden 1885, Veröff. Nr. 12). So im großen Brockhaus (20 Bände, 15. Aufl. 1934) Bd. 18 S. 217, im kleinen Brockhaus 6. Auflage 1928, Bd. 4 S. 287, in Meyers Lexikon 7. Aufl. 1929 Bd. 11 S. 974 u. a. Auch in der „Herbart-Literatur" wird zitiert, z. B. in dem „Enzyklopädischen Handbuch der Pädagogik" von Wilhelm *Rein.* Dort ist in der 10-bändigen zweiten Auflage 1903 in Bd. 4 eine ausführliche Darstellung der Lehre Herbarts und der gesamten Literatur S. 216—278.

2.5 *Die Familie Fröhlich's* (erste und zweite Ehe)

Abschließend soll noch über das Familienleben Gustav Fröhlichs berichtet werden [40]) Er hat zwei Ehen geführt, aus denen 8 Kinder hervorgingen, 6 Söhne und zwei Töchter.

Die erste Ehe schloß er während seiner Rektoratstätigkeit in Stadtlengsfeld (1850—1858), S. 5). Seine Frau Pauline Louise geb. *Wolfram* stammte aus einem Nachbardorf seines Geburtsortes, aus Weißendorf b. Zeulenroda. Diese am 11. 1. 1831 geborene Gutsbesitzerstochter dürfte ihm von früher Jugend an bekannt gewesen sein. Die Trauung war am 11. 4. 1853 in der evangelischen Kirche zu Triebes (Weißendorf besaß keine Kirche). Fröhlich hatte das Alter von 25, seine Frau von 22 Jahren. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor:

Johann *Georg* Gabriel	geb. 16. 9. 1854 in Stadtlengsfeld, Kaufmann
Laura Angnesa	geb. 27. 11. 1855 in Stadtlengsfeld
Johanna *Martha*	geb. 6. 12. 1858 in Rastenberg, Lehrerin [41])
Reinhold Otto	geb. 4. 7. 1860 in Rastenberg, gest. 14. 5. 1868
Gustav Adolf *Paul*	geb. 31. 3. 1864 in Rastenberg, Kaufmann.

Seine Frau starb im Alter von nur 36 Jahren am 9. 12. 1867 in Rastenberg zu der Zeit, als sein Studium in Jena dem Ende zuging. Das älteste Kind war damals 13 Jahre, das jüngste 3 Jahre alt.

Drei Jahre später ging Fröhlich die zweite Ehe mit Adelheid geb. *Köhler* (geb. am 5. 12. 1839) in *Erfurt* ein, wo er 1869 bis 1871 tätig war (s. Abschnitt 2.3). Aus dieser Stadt stammte auch seine zweite Frau. Die drei Kinder aus dieser Ehe waren

Hans geb. 22. 7. 1871 in Erfurt, später Rechtsanwalt Dr. jur. in Saarbrücken
Richard geb. 1. 11. 1874 in Dortmund-Hörde, Stadtbaumeister in Metz
Walter geb. 16. 8. 1876 in Saarbrücken, Reichsbahndir. in Erfurt.

Seine zweite Frau überlebte Gustav Fröhlich noch 8 Jahre und starb am 20. 4. 1909 in Saarbrücken, wo sie auf dem alten Friedhof in St. Johann an der Seite ihres Gatten beigesetzt ist. In dem Grabmal ist ein Relief von Gustav Fröhlich eingemeißelt [42]).

3. *Die Veröffentlichungen (Buchtitel) Dr. Gustav Fröhlich's*

1. *Pädagogische Bausteine* für Leiter, Lehrer und Freunde der Schule, Eisenach 1864.

I. Über die bleibenden Früchte der Volksschule (gekrönte Preisschrift)
II. Das Veränderliche und das Bleibende in der Pädagogik
III. Der Lehrer und sein Ideal
IV. Das Aufsichtsrecht der Kirche über die Schule
V. Unsere Schulstrafen vor dem Richterstuhl der Humanität

2. verb. und vermehrte Auflage, Jena 1867.

3. verb. und vermehrte Auflage. Untertitel: Wichtige Schulfragen der Gegenwart für Leiter, Lehrer und Freunde der Schule, Eisenach 1873.

I. Über die bleibenden Früchte der Volksschule
II. Das Veränderliche und das Bleibende, oder das Zeitliche und das Ewige in der Pädagogik
III. Der Lehrer und sein Ideal
IV. Unsere Schulstrafen vor dem Richterstuhl der Pädagogik
V. Das Aufsichtsrecht der Kirche über die Schule
VI. Neuere beachtenswerte Gesetze und Verordnungen auf dem Gebiete des Volksschulunterrichts

In demselben Jahre 1873 erscheint eine Fortsetzung der „Pädagogischen Bausteine", ein zweiter Band mit dem Titel

2. *Neue pädagogische Bausteine.* Wichtige Schulfragen der Gegenwart für Leiter, Lehrer und Freunde der Schule, Eisenach 1873.

Stellung und Bildung der Frauen
Organisation des Töchterschulwesens
Handels- und Gewerbeschulen für Mädchen
Seminare für Lehrerinnen und Erzieherinnen sowie Kindergärtnerinnen
Charakterbild Jean Jacques Rousseau's

3. *Bad Rastenberg* unweit der goldenen Aue in Thüringen, Weimar 1867.

4. *Die Volksschule der Zukunft,* ein Ideal für die Gegenwart, Jena 1866.

Das Buch ist eine Erweiterung des Hauptvortrages, den Fröhlich auf der Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung am 6. Juni 1865 in Leipzig

unter dem Titel „Die Volksschule der Zukunft" hielt. Der Vortrag ist in der „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung" 17 (1865) S. 211 bis 217 abgedruckt. Diskussion S. 221 bis 232 (16 Redner).

5. *Die Schulorganisation* nach den Forderungen des Staats- und Kirchenrechts, der Kultur und des Zeitgeistes. Zugleich ein Beitrag zur Fortbildung des Schulrechts. Jena 1868.

Widmung: Sr. Hochwürden dem Großherzoglich Sächs. Superintendenten Herrn Dr. O. Schmid zu Buttstädt, dem verdienten Förderer und Freunde der Schule, widmet diese Schrift als ein schwaches Zeichen aufrichtiger Hochachtung der Verfasser.

Diese Schrift erhielt auf der 16. Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung zu Hildesheim 1867 den ausgesetzten Preis von 25 Talern.

6. *Die deutsche Mittelschule* und ihr organischer Anschluß an die Volksschule. Nebst einem ausführlichen Lehrplan beider Anstalten sowie der methodischen Behandlung des Lehrstoffes. Eisenach 1875.

3 Arten von Mittelschulen: 1. die reine oder selbständige, 2. die im Unterbau mit einer Volksschule verbundene und 3. die auf die Volksschule organisch gebaute oder ihr angeschlossene Mittelschule.

2. vermehrte Auflage mit dem Titel: *Die Mittelschule* im organischen Anschlusse an die Volksschule und die gehobene Stadtschule oder deutsche Bürgerschule. Dresden 1888.

7. *Pädagogische Studien.* Herausgegeben von Dr. Wilhelm Rein, Seminardirektor in Eisenach. Eisenach 1876. Heft 1 bis 10.

1. Heft. Herbart's Regierung, Unterricht und Zucht, dargestellt und in ihrem Verhältnis zu einander besprochen. Dr. W. Rein.

2. Heft. Betrachtungen über Methode und Methodik. Dr. W. Rein.

3. Heft. Gegenwart und Zukunft der höheren Mädchenschule. Dr. W. Buchner.

4. Heft. Über Geschichtsunterricht. K. F. Eberhardt.

5. Heft. Die Fortbildung der Kantischen Ethik durch Herbart. Dr. K. S. Just.

6. Heft. Zur Pädagogik des Mittelalters. Dr. K. S. Just.

7. Heft. *Die Simultanschule.* Ihr Wesen, ihre Aufgabe, ihre Bedeutung für die Kultur und ihre Organisation. Nebst ausführlichem Lehrplan und detaillierter Schulordnung für mehrklassige Simultanschulen. Gekrönte Preisschrift. Von Dr. G. Fröhlich, Schulinspektor und Direktor der Simultanschulen in St. Johann.

8. Heft. Das deutsche Schulwesen nach seiner historischen Entwicklung und den Forderungen der Gegenwart. D. H. A. Mascher.

9. Heft. Herder als Pädagoge. Dr. E. Morres.

10. Heft. Die Seminar-Vorbildung. Dr. O. Boodstein.

11. Heft. Der geographische Unterricht. Dr. W. J. O. Richter.

12. Heft. Gymnasium und Kunst. Dr. R. Menge.

13. Heft. Die gewerbliche Bildungsfrage und der industrielle Rückgang. Dr. K. Bücher.

14. Heft. Die Geschichte der Pädagogik im Seminarunterricht. Dr. J. Chr. G. Schumann.

15. Heft. Humanismus und Realismus. L. Ballauff.

16. Heft. Welcher Anteil gebührt Staat, Schule und Haus a. d. Werke der Jugenderziehung? Dr. G. Radtke.

17. Heft. Die Lehre von der Schuldisziplin. J. Böhm.

18. Heft. *Die Erziehungsschule.* Eine kurze Einführung in die wissenschaftliche Pädagogik. Gekrönte Preisschrift. Von Dr. Gustav Fröhlich, Preuß. Schulinspektor und Rektor der Simultanschulen zu St. Johann a. d. Saar und zu Jägersfreude. Eisenach 1878.

19. Heft. W. Rein. 20. Heft. A. Pickel und E. Scheller. 21. Heft. A. Gericke.

22. Heft. *Gestaltung der Zucht und des Lebens einer erziehenden Schule,* sowie des vereinten Wirkens von Eltern mit Lehrern. Gekrönte Preisschrift.

Zugleich 2. Teil der „Erziehungsschule" des 18. Heftes der pädagogischen Studien. Von Dr. Gustav Fröhlich, Preuß. Schulinspektor und Rektor der Simultanschulen zu St. Johann a. d. Saar.

23. Heft. W. Rein, A. Pickel und E. Scheller.

Die beiden Schriften Heft 18 „Die Erziehungsschule" und Heft 22 „Gestaltung der Zucht und des Lebens einer erziehenden Schule" wurden in einem Buch zusammengefaßt neu herausgegeben:

8. *Die deutsche Erziehungsschule,* ihr Unterricht, ihre Zucht und Regierung, sowie ihre Verbindung mit dem Elternhaus und *das Schulleben* nach den Forderungen der wissenschaftlichen Pädagogik. Zugleich eine Einführung in diese Wissenschaft durch eine gemeinfaßliche Darstellung und Erläuterung ihrer Lehren an Beispielen. Gekrönte Preisschrift. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Dresden 1899.

9. *Die städtische Höhere Töchterschule, das Lehrerinnen-Seminar und die Fortbildungsschule zu Hildesheim.* Programm der H. Töchterschule. Hildesheim 1877.

10. *Die Grundlehren der Schulorganisation* nach den Forderungen der pädagogischen Wissenschaft und der Erfahrung für Lehrer, Schulbeamte, Schulkommissionen und Schulfreunde. Gekrönte Preisschrift. Leipzig 1880.

2. Titel-Ausgabe Wien 1887.
Motto: „Der Geist erzeugt die Form,
Und die Idee gestaltet die Schule" Der Verf.

11. *Die wissenschaftliche Pädagogik Herbart-Ziller-Stoys,* in ihren Grundlehren gemeinfaßlich dargestellt und an Beispielen erläutert. Für Erzieher, Leiter und Lehrer niederer und höherer Schulen. Gekrönte Preisschrift.

Wien und Leipzig 1883.

2. verb. und vermehrte Auflage 1885.

3. Auflage 1886.

4. Auflage 1887.

5. verm. Auflage 1892.

6. verb. und vermehrte Auflage.

7. Auflage 1901.

8. nach der neuen Rechtschreibung berichtigte Auflage 1907.

12. *Dr. Karl Volkmar Stoys Leben, Lehre und Wirken.* Mit dem Bildnisse Stoys und einer Ansicht. Mit einem Beiband. Dresden 1885.

Im „Rheinischen Schulmann", Evangelische Zeitschrift für Erziehung und Unterricht in Schule und Haus, herg. von Dr. G. Schumann, Heusers Verlag Neuwied u. Leipzig, erschien in Bd. 3 (1885) S. 107 eine Folge

Zum Gedächtnis Dr. Karl Volkmar Stoy's von Dr. Fröhlich in St. Johann a. d. Saar.

13. *Die Klassiker der Pädagogik.* Unter Mitwirkung von Böckler, Schumann, Pappenheim u.a.m. herausgegeben von G. Fröhlich. Langensalza 1888. Schulbuchhandlung.

Von Plato bis zur Neuzeit

Von Gustav Fröhlich verfaßte Bände:

Bd. 11. Immanuel *Kant.* Bearb. v. G. Fröhlich u. Frd. Koerner.

2. Aufl. 1899.

Bd. 20. J. J. *Rousseau.* Herausggb. von Fröhlich, Glabbach u. G. Weber.

1. Teil, Leben und Lehre Rousseaus, von Fröhlich

2. Aufl. von Fröhlich, neu bearb. v. W. Glabbach 1907

Bd. 21. Gustav *Dinter.* Bearb. v. Fröhlich. Mit dem Bildnis Dinters. 1902 Spätere Fortsetzung Greßlers Klassiker der Pädagogik.

14. *Goldkörner aus der wissenschaftlichen Pädagogik.* Die Sterne erster Größe am Himmel der Pädagogik. Die Grundlehren der Pädagogik.

Aus „Pädagogische Abhandlungen", Neue Folge, herausgegeben von W. Bartholomäus. 1. Bd. 9 Hefte. Bielefeld 1897.

2. verbesserte Auflage. Neuwied u. Leipzig 1899.

Im „Rheinischen Schulmann", Evangelische Zeitschrift für Erziehung und Unterricht in Schule und Haus, herausgeg. von Dr. G. Schumann und A. Bode, erschien in Bd. 1 (1883) S. 12 ein Aufsatz mit dem obigen Haupttitel.

15. *Realienbuch für mehrklassige Knaben- und Mädchenschulen* in vier Teilen mit Berücksichtigung der verschiedenen Stufen. Von G. Fröhlich und A. Sprockhoff. Hannover 1896.

I. Teil Geschichte

II. Teil Geographie

III. Teil Naturgeschichte

IV. Teil Naturlehre

Bearbeitungen

16. *Praktische Sprachdenklehre.* Von R. J. *Wurst*

Für mehrklassige Volksschulen, Mittelschulen, Seminarien und die Unter- und Mittelklassen höherer Schulen, nach dem gegenwärtigen Stande der Sprachwissenschaft und der Unterrichtslehre neu bearbeitet.

Von G. Fröhlich

69. bis 71. Auflage

72. verb. u. verm. Auflage. Mit Anwendung u. Durchführung der neuen deutschen Orthographie nach den amtl. Festsetzungen in den Königreichen Preußen, Bayern u. Sachsen und unter Berücksichtigung des k. k. österreich. Orthographiebuchs. Altenburg 1894.

73. verb. u. vermehrte Auflage. Altenburg 1894.

Die 68. Auflage 1867 war noch nicht von Fröhlich herausgegeben.

17. *Kleine praktische Sprachdenklehre.* Von R. J. *Wurst.*
Für Volksschulen nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Sprachwissenschaft und der Unterrichtslehre neubearbeitet.

Von G. Fröhlich

23. Auflage. Altenburg 1883.

Die 22. Auflage 1875 war noch von Wurst herausgegeben.

18. *Allgemeine Erziehungslehre.* Von Dr. Gustav Adolf *Lindner,* Universitätsprofessor.

Für deutsche Lehrer- und Lehrerinnenseminare und zum Selbststudium nach den Forderungen der wissenschaftlichen Pädagogik neu bearb.

Von G. Fröhlich

7. Auflage. Wien 1899.

8. verb. u. verm. Auflage. Wien 1899.

Die 6. Auflage 1886 war noch von Lindner herausgegeben.

19. *Allgemeine Unterrichtslehre.* Von Dr. Gustav Adolf *Lindner,* Universitätsprofessor.

7. Auflage. Wien 1891.

Die 6. Auflage 1885 war noch von Lindner herausgegeben.

20. *Lehrbuch der empirischen Psychologie* als induktiver Wissenschaft. Von Dr. Gustav Adolf *Lindner, Universitätsprofessor.*

Für den Gebrauch an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft neu bearbeitet und ergänzt.

Von G. Fröhlich

10. verm. Auflage. Wien 1891.

11. verb. u. verm. Auflage. Wien 1897.

Die 9. Auflage 1889 war noch von Lindner herausgegeben.

ANMERKUNGEN

1) Der Philosoph Kuno Fischer (1824—1907) lehrte seit 1856 an der Universität Jena, 1872 bis 1906 an der Universität Heidelberg. Wichtigstes Werk „Geschichte der neueren Philosophie" in 10 Bänden. Zum 80. Geburtstag von Kuno Fischer im Jahre 1904 wurde ein noch heute bestehender Kuno-Fischer-Preis für hervorragende Werke in der deutschen wissenschaftlichen Literatur auf dem Gebiete der Geschichte der Philosophie gestiftet. Der Preis ist bisher fünfmal verliehen worden, erstmals 1914 an Prof. Dr. Ernst Cassirer, Berlin, zuletzt im Jahre 1974 an Prof. Dr. Hans Blumenberg in Münster.

2) Stoy gründete 1844 in Jena das erste deutsche pädagogische Universitätsseminar mit voll ausgebauter Schule und einer Knabenerziehungsanstalt.

3) s. S. 172 in „Die deutsche Erziehungsschule", 2. Aufl., Dresden 1899: „Eine förmliche Schrift über d. Erziehungsschule . . . gab es vor dem Ersch. d. 1. Aufl. noch nicht, vorliegende war die erste ü. d. Gegenstand".

4) Seit 1950 erfährt Herbart erneute Anerkennung (s. Brockhaus 1969, Bd. 8). Neudruck seiner Werke in 19 Bd. 1966. 1968/69 erschien eine zweibändige Biographie von W. Asmus.

5) Die Kirche in Merkendorf wurde i. J. 1772 erbaut. Bei der 100. Wiederkehr der Einweihung 1872 wurde Fröhlich als Lehrer der Jugend besonders erwähnt. Das Kirchdorf Merkendorf gehört heute zusammen mit den Kirchendörfern Döhlen, Piesigitz und Staitz zum Kirchspiel Döhren-Göhren.

6) J. G. Herder wurde durch die Bekanntschaft mit Goethe 1776 Hofprediger, Generalsuperintendent und Oberkonsistorialrat in Weimar.

7) Didaskalia, Handbuch christlicher Lehre, Sitte, Kirchenzucht und gottesdienstlicher Ordnung aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts.

8) Siehe Anhang „Die Veröffl. Dr. G. Fröhlich's" Nr. 1.

9) Anhang Veröffl. Nr. 2 und 9 „Die städtische Höhere Töchterschule, das Lehrerinnen-Seminar u. d. Fortbildungschule zu Hildesheim".

10) Vollständig abgedruckt in der Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung Jahrg. 17 (1865) Nr. 28. S. 211—217, Diskussion S. 218—232.

11) Der Gedanke, einen allgemeinen deutschen Lehrerverein zu gründen, wurde 1848 in Eisenach gefaßt. 1851 war die erste allgemeine deutsche Lehrerversammlung in Hannover.

12) Wie überliefert ist, sollte zum 50. Jahrestag der allg. d. Lehrerversammlung und des Vortrages von Fröhlich in Leipzig, also im Jahre 1915, ein Gedenkstein oder ähnl. gestiftet werden. Durch den 1. Weltkrieg sei dies unterblieben.

13) Er erwähnt, daß die Wahl der Thesenzahl 7 eine gewisse Bedeutung hat (geheimnisvolle Zahl der Vollkommenheit, 7 Todsünden, 7 Freimaurertugenden).

14) These 4 (siehe 10 Zeilen später): wird unter den Gesichtspunkten des Rechts, des Bedürfnisses, der Macht, der Mittel und der Zweckmäßigkeit ausführlich begründet.

15) u. 16) s. Anhang Veröff. Nr. 4 und Nr. 3.

17) In den Veröffentlichungen während seiner Studienzeit steht unter seinem Namen immer „Rektor zu Rastenberg", so daß er wohl seine Stellung als Rektor behalten hat. Rastenberg ist (Luftlinie) rund 35 km von Jena entfernt.

18) Die auf die Versuche von Gauß und Weber in Göttingen zurückgehende Morsetelegraphie entstand 1837, in Deutschland die erste Ferntelegraphenlinie Berlin — Frft. 1849 durch Werner Siemens.

19) Häckel war seit 1862 Prof. d. Zoologie in Jena u. stellte das damals aufsehenerregende biologische Grundgesetz auf: Ontogenese ist eine verkürzte Wiederholung der Phylogenese. Phyletisches Museum.

20) s. Anhang Veröff. Nr. 12. Stoy ist ein Pfarrersohn aus Pegau in Sachsen.

21) Johann Friedrich Herbart stammt aus Oldenburg und war 1810 bis 1833 Professor in Königsberg, dann in Göttingen. Seine sämtlichen Werke umfassen 19 Bände.

22) Auf die 15. Allgemeine Deutsche Lehrerversammlung in Leipzig i. J. 1865 folgte die 16. Versammlung 1867 in Hildesheim (zweijähriger Turnus). Fröhlichs Arbeit lief unter dem Motto „Irrtum verläßt uns nie, doch führt ein höher Bedürfnis / immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan". Die Arbeit wurde ohne Kenntnis des Namens beurteilt, und erst bei de Hauptversammlung öffnete man das entsprechende Kuvert.

23) s. Allg. D. Lehrerzeitung 1927 Nr. 27, S. 542.

24) Veröff. Nr. 6.

25) s. Abschnitt 2.1 u. Fußnote 9. Dem Buch hat er ein Charakterbild Jean Rousseau's (1712—1778) beigegeben, dem geistigen Vorkämpfer der französischen Revolution, auch der Fauenrechte.

26) Die Bewerbungsunterlagen sind im Stadtarchiv von Saarbrücken aufbewahrt. Sie haben durch ihre Ausführlichkeit (33 Seiten im früheren Aktenformat 21 x 33 cm) wertvolle Unterlagen für diese Biographie ergeben.

27) Veröff. Nr. 11.

28) Ad. Hinrichsen, Das literarische Deutschland, 2. Aufl. 1891 S. 400.

29) Veröff. Nr. 7 u. 8.

30) Veröff. Nr. 8.

31) Gustav Friedrich Dinter (1760—1831), in Borna (Sa) geboren, Direktor eines Lehrerseminars in Dresden, dann Pastor in Sachsen und seit 1816 Konsistorial- und Schulrat in Königsberg, bedeutender Katechet und Schriftsteller.
„Die Klassiker der Pädagogik" s. Veröff. Nr. 13.

32) Veröff. Nr. 14.

33) Veröff. Nr. 15.

34) Über Raimund Jakob Wurst s. Lexikon der Pädagogik, herausgegeben v. O. Willmann u. E. M. Roloff, Freiburg 1912. Bücher mit solchen Auflageziffern dürften sehr selten sein. Veröff. Nr. 16 u. 17.

35) Gustav Adolf Lindner war ebenfalls ein Verfechter Herbart'scher Ideen und half zu ihrer Verbreitung in Österreich. Besonders in der Methodik hatte er Erfolge. Veröff. Nr. 18, 19 und 20.

36) In Lindners Enzyklopädischem Handbuch der Erziehungskunde sind in der 2. u. 3. Auflage 1884 im „Literarischem Index" S. 1034 fast alle Werke Fröhlichs angeführt und auf die Seiten 140, 183, 247, 449, 568, 787 und 964 verwiesen. Lindner schreibt z. B. über das Thema „Körperliche Züchtigung": „Das Beste, was über diesen Gegenstand geschrieben worden, ist enthalten in Dr. G. Fröhlich, Pädagogische Bausteine, 3. Aufl. 5. Teil.

37) Siehe Bericht des früheren Saarbrücker Schuldezernenten Dr. Norbert Scherer, Saarbrücker Zeitung vom 3. 9. 1974.

38) Nachrufe in der Preußischen Lehrerzeitung vom 18. 6. 1901, in der Saarbrücker Zeitung v. 11. 6. 1901, Nr. 157, im Biographischen Jahrbuch und deutschen Nekrolog, Verlag G. Reimer, Berlin 1904, Bd. 6, S. 228.

39) Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung 1927 Nr. 27 S. 542, Saarbrücker Zeitung vom 1. Juni 1927.

40) Wertvolle Hinweise verdanke ich einer Enkelin v. Gustav Fröhlich, Frau Elisabeth Brinkmann geb. Fröhlich, einer Tochter des Rechtsanwaltes Dr. Hans Fröhlich in Saarbrücken. Ferner danke ich Herrn Rektor i. R. Hans Loschky für Literaturhinweise.

41) Martha Fröhlich war die einzige der Kinder, die den Beruf ihres Vaters ergriff. Sie absolvierte 1874—1877 das Lehrerinnenseminar zu Callnberg in Sachsen und war dort Lehrerin bis 1882, dann Verheiratung mit dem Pfarrer Hermann Franck in Heinersdorf bei Lobenstein. Sie starb 1889 im Alter von 30 Jahren ebenso wie ihre ältere Schwester Laura an Tuberkulose.

42) Gustav Fröhlich hatte 11 Enkelkinder, 8 aus der ersten und 3 aus der zweiten Ehe.

Die Orte in Deutschland, zu denen Dr. Gustav Fröhlich durch seine Tätigkeit oder durch seine Familie Beziehungen hatte.

Die Eltern von Dr. Gustav Fröhlich,
der Lehrer und Kantor Christian *Gottlieb* Fröhlich
in Merkendorf/Thüringen
geb. 13. 10. 1797 in Eßleben/Thüringen
gest. 1. 6. 1869 in Zeulenroda/Thüringen

Marie Rosine geb. Kramer
geb. 23. 4. 1808 in Merkendorf/Thüringen
gest. 9. 11. 1880 in Zeulenroda/Thüringen

Gottlieb *Gustav* Bernhard Fröhlich
Dr. phil., zuletzt Schulinspektor und Rektor
in Saarbrücken-St. Johann
geb. 1. 6. 1827 in Merkendorf/Thüringen
gest. 9. 6. 1901 in Saarbrücken

Das Grabmal des Rektors Dr. Gustav *Fröhlich* und seiner zweiten Ehefrau Adelheid geb. Köhler auf dem alten Friedhof Saarbrücken-St. Johann.

Schulgeschichtliche
Sammlung
Ludwigshafen a.Rh.

Die

wissenschaftliche Pädagogik

Herbart — Ziller — Stoys

in ihren Grundlehren gemeinfaßlich dargestellt und an Beispielen erläutert.

Für Erzieher, Leiter und Lehrer niederer und höherer Schulen.

Gekrönte Preisschrift

von

Dr. G. Fröhlich
in St. Johann an der Saar.

Vierte Auflage.

Lehrerbibliothek der Stadt Ludwigshafen

Wien und Leipzig 1887.
Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,
Buchhandlung für pädagogische Literatur.

Schulgeschichtliche
Sammlung
Ludwigshafen a.Rh.

Pädagogische Bausteine.

Wichtige Schulfragen der Gegenwart

für

Leiter, Lehrer und Freunde der Schule.

Von

Dr. Gustav Fröhlich,
Director der höheren Töchterschule zu Hildesheim.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

Eisenach,
Verlag von J. Bacmeister.

in Wien, ist ein Vorläufer der auf J. S. Bach hinweisenden Epoche Pachelbels, Buxtehudes u. a. In Druck erschienen »Partite« für Klavier und Orgel (Mainz 1693 und 1696, 2 Bde.) und »Suites de Clavecin« (Amsterd., o. J., 2 Bde.); Gesamtausgabe für Orgel und Klavier von G. Adler in den »Denkm. der Tonkunst in Österr.« (1903, 3 Bde.). *Lit.:* Fr. Beier, Über J. Frobergers Leben und Bedeutung (1884).

Frobisher (Forbisher, spr. fró- bzw. fórbisher). Sir Martin, engl. Seefahrer, * 1535 (?) Altofts (Yorkshire), † 22. Nov. 1594 Plymouth an einer in der Bretagne empfangenen Wunde, entdeckte beim Suchen nach einer nordwestlichen Durchfahrt 1576 das Baffinland (Nordam.), beteiligte sich dann an den Kaperfahrten Drakes (s. d.) nach Westindien und befehligte 1588 gegen die spanische Armada ein Geschwader, wobei er sich auszeichnete. Die Beschreibung seiner Reisen veröffentlichte R. Collinson in der Hakluyt Society, Bd. 38 (1867). *Lit.:* F. Jones, Life of Sir M. F. (1878); J. Corbett, Drake and the Tudor Navy (1898).

Frödi (Fröthó), Name mehrerer sagenhafter Dänenkönige, deren bekanntester als mächtiger Fürst über ganz Dänemark und alle Nachbarvölker, sowie als Gesetzgeber und Urheber des berühmten »Frodifriedens« gilt, eines Zustands allgemeiner Rechtssicherheit. In ihm ist die Vermenschlichung einer alten Wachstumsgottheit zu sehen, die Segen und Gedeihen spendete. Das kommt auch in der Sage von seiner Mühle Grotti (s. d.) zum Ausdruck, die von zwei Riesenmädchen getrieben, unaufhörlich Gold und Frieden mahlen mußte. In der deutschen Dichtung des Mittelalters kehrt er als Fruote von Tenelant wieder.

Fröding, Gustav, schwed. Dichter, * 22. Aug. 1860 Alsters (Wermland), † 8. Febr. 1911 Stockholm, einer der größten Lyriker Schwedens, Bekenner stärkster Wirklichkeitsfreude (»Räggler & Paschaser«, 1895; »Guitarr och Dragharmonika«, 1891; »Nya Dikter«, 1894; »Stänk och Flikar«, 1896), in dessen Werken auch die Erotik mit rücksichtsloser Wahrhaftigkeit hervortritt. Der Auseinandersetzung mit Nietzsches Anschauungen, die er nicht zu ertragen vermochte, und die ihn zu entgegengesetzten christlich-asketischen Anschauungen führten, entsprang eine ergreifende, formal schon ermattende Gedankenlyrik in der Sammlung »Gralstänk« (1898). Danach war er geistig gebrochen. »Samlade Skrifter« (1917—23); deutsche Übersetzungen von O. Badke (Gedichte 1914) und Nörrenberg (Wermländische Lieder u. a. Gedichte, 1923).

Frogmore (spr. frógmōr), Kgl. Landsitz bei Windsor (s. d.).

Frohburg, sächs. Stadt, (1925) 3654 Ew., südl. von Borna, an der Bahn Leipzig-Chemnitz, hat Schloß, AG., Zollamt, Kattun-, Zigarrenfabriken, Kalkwerke und Porphyrbrüche. — F., vor 1200 Burg und Mittelpunkt einer Herrschaft, war um 1300 bereits Stadt.

Fröhlich. 1) Abraham Emanuel, schweiz. Fabeldichter, * 1. Febr. 1796 Brugg (Aargau), † 1. Dez. 1865 Baden bei Aarau, seit 1835 Rektor der Bezirksschule zu Aarau, veröffentlichte: »Fabeln« (1825), »Schweizerlieder« (1827), »Trostlieder« (1851; neue Sammlung 1864), die Epen: »Zwingli« (1840), »Hutten« (1845) und »Calvin« (1864), die politischen, konservativ gehaltenen Gedichte: »Der junge Deutsch-Michel« (1843) und »Reimsprüche aus Staat, Kirche und Schule« (1850). »Gesammelte Werke« 1853—61 (5 Bde.), dazu als 6. Bd.: »Geistliche Lieder« (1861).

2) Katharina (Kathi), die »ewige Braut« Franz Grillparzers, * 10. Juni 1800 Wien, † bei 8. März 1879, Tochter eines Fabrikanten, die Grillparzer im Frühjahr 1821 kennenlernte. Infolge von Verstimmungen kam es nicht zur Ehe, aber auch nicht zur völligen Lösung des Verhältnisses. Als alter Mann (1850 bis 1871) wohnte Grillparzer zur Miete bei ihr und ihren Schwestern, die er zu seinen Universalerbinnen machte. Sie gründeten die »F.-Stiftung« in Wien zur Unterstützung von Künstlern und Schriftstellern.

3) Gustav, Schulmann, * 1. Juni 1827 Merkendorf bei Auma (Thüringen), † 9. Juni 1901 Sankt Johann a. d. Saar, daselbst 1875—99 Rektor, schrieb: »Pädagogische Bausteine« (1864—74), »Die Erziehungsschule« (1877; 2. Aufl. 1899), »Grundlehren der Schulorganisation« (1880; 2. Aufl. 1887), »Die wissenschaftliche Pädagogik Herbart-Ziller-Stoys« (1883; 7. Aufl. 1901) und gab »Die Klassiker der Pädagogik« (1888 ff.) heraus. *

Fröhliche Brüder, s. Fratres gaudentes.

Frohn, svw. Fron.

Frohnalpstock, 1) Gipfel der Schwyzer Alpen, südö. von Brunnen, 1922 m. — 2) Gipfel der Glarner Alpen, nordö. von Glarus, 2127 m.

Frohnau, 1) Dorf im westlichen sächs. Erzgebirge, (1925) 1740 Ew., westl. bei Annaberg, hat Armen- und Arbeitsanstalt. Der »Frohnauer Hammer« ist noch in der Anlage von 1450 erhalten. — 2) Landhaussiedlung nördl. von Berlin, seit 1920 zum 20. Bezirk von Berlin gehörig, an der Vorortbahn nach Oranienburg.

Fröhner, Eugen, Tierarzt, * 11. März 1858 Hirsau, seit 1886 Professor an der Tierärztl. Hochschule Berlin. Hauptwerke: »Lb. der speziellen Pathologie u. Therapie der Haustiere« (1885—87; 8. Aufl. mit Zwick 1919—1920) und »Lb. der Arzneimittellehre für Tierärzte« (1888; 10. Aufl. 1914), daneben andre Spezialwerke, darunter ein »Lb. der gerichtl. Tierheilkunde« (1921).

Frohnleiten, Marktflecken in Steiermark, Bezh. Graz, (1923) 1444 Ew., an der Mur und der Bahn Wien-Graz, hat Bez.G. und Papierfabrik.

Frohnung, svw. Befronung.

Frohschammer, Jakob, Philosoph, * 6. Jan. 1821 Illkofen bei Regensburg, † 14. Juni 1893 Bad Kreuth, ursprünglich kath. Theolog, trat nach dem Erscheinen seiner »Beiträge zur Kirchengeschichte« (1850), »Über den Ursprung der menschlichen Seelen« (1854), »Menschenseele und Physiologie« (1855) als Professor in die philos. Fakultät der Universität München über. Da auch seine Schriften »Einleitung in die Philosophie« (1858), »Über die Aufgabe der Naturphilosophie« (1861), »Über die Freiheit der Wissenschaft« (1861) in Rom Anstoß erregten, wurde er 1863 suspendiert. In seinem Buch »Das Christentum und die moderne Naturwissenschaft« (1868) trat er gegen beide auf und entwickelte dann ein eignes System in den Werken: »Die Phantasie als Grundprinzip des Weltprozesses« (1877), »Monaden und Weltphantasie« (1879), »Die Philosophie als Idealwissenschaft und System« (1884), »Über das Mysterium Magnum des Daseins« (1891), »System der Philosophie im Umriß« (1. Abt. 1892) u. a. »Autobiographie« in den »Deutschen Denkern« (Heft 1 u. 2, 1888). *Lit.:* B. Münz, J. F., der Philosoph der Weltphantasie (1894); Altensperger, J. F.s philos. System im Grundriß (1899).

Frohse, Flecken in der Prov. Sachsen, (1925) 2015 meist ev. Ew., links an der Elbe, an der Bahn Magdeburg-Schönebeck, hat chemische Fabrik. — F., zuerst 937 genannt, seit etwa 1400—1831 Stadt, gehörte zum Erzstift Magdeburg.

Froissart (spr. frwassár), Jean, franz. Dichter und Geschichtschreiber, * 1337 Valenciennes, † um 1410